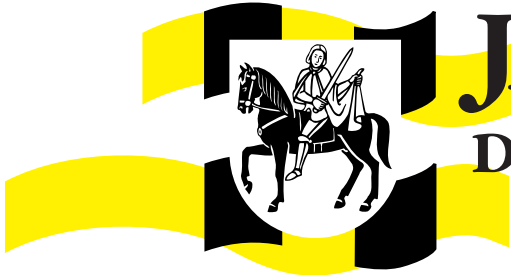


2012





JAHRBUCH 2012

DER GEMEINDE JONSWHIL

JONSWHIL

SCHWARZENBACH

BETTENAU

OBERRINDAL

THUR-VERLAG

Impressum

Herausgeber:	Thur-Verlag M.Egli Kronenstrasse 7, CH-9243 Jonschwil Tel. 071 923 57 05 E-Mail: info@thur-verlag.ch , www.thur-verlag.ch
Redaktion:	Miriam Bachmann, Schwarzenbach Markus Brändle, Uzwil Markus Egli, Jonschwil Ursi Egli, Jonschwil Stefan Frei, Schwarzenbach Theres Germann, Schwarzenbach
Autoren:	Miriam Bachmann, Schwarzenbach Rolf Bösch, Jonschwil Markus Brändle, Uzwil Markus Egli, Jonschwil Matthias Egli, Kirchberg Stefan Frei, Schwarzenbach Robert Gämperli, Jonschwil Theres Germann, Schwarzenbach Dr. Hilmar Gernet, Historiker; Mitglied der Direktion Raiffeisen Schweiz Eliane Megert, Gemeindeverwaltung Jonschwil Monika Rütsche, Jonschwil Pierin Vincenz, CEO Raiffeisen Gruppe Köbi Zimmermann, Jonschwil
Für die Korporationen:	Stefan Frei, Gemeindeverwaltung Richard Böck, Irene Zill, Evangelische Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil Rolf Gehring, Dorfkorporation Jonschwil Eugen Meier, Dorfkorporation Schwarzenbach Peter Schwager, Katholische Kirchgemeinde Jonschwil Samuel Bernet, Peter Leuzinger, Diana Loepfe, Peter Mayer, Schulen Jonschwil-Schwarzenbach
Bildmaterial/Dokumente	Aldi Suisse AG, Schwarzenbach; Rolf Bösch, Jonschwil; Robert Buchmann, Schwarzenbach; Chronikstube Jonschwil; Dorfkorporation Schwarzenbach; Evang. Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil; Thur-Verlag M.Egli, Jonschwil; Matthias Egli, Kirchberg; Gemeindeverwaltung Jonschwil; Claudia Hostenstein und Sonja Züblin, Schwarzenbach; Schwester Miriam Huber, Kloster Leiden Christi; Kath. Kirchgemeinde Jonschwil; Toni Klein, Schwarzenbach; Raiffeisenbank Schwarzenbach; Schulen Jonschwil-Schwarzenbach; Schwester Claudia Sutter, Kloster Gubel; Vereine der Gemeinde Jonschwil; Monika Rütsche Jonschwil; Köbi Zimmermann, Jonschwil; Lisbeth Zweifel, Schwarzenbach
Gestaltung, Druckvorlagen:	Thur-Verlag M.Egli, Jonschwil
Titelbild:	Gipfelbild auf dem Selun Matthias Egli, Kirchberg
Lektorat:	Miriam Bachmann, Schwarzenbach
Druck:	Appenzeller Medienhaus

Das Jahrbuch erscheint jeweils Mitte November und ist erhältlich beim
Thur-Verlag M.Egli, Kronenstrasse 7, 9243 Jonschwil.

Inhaltsverzeichnis

Gedanken	5
Raiffeisenbank Schwarzenbach – Geschichte und Neubau	7
Genossenschaft Alterssiedlung Jonschwil	17
Bevölkerung gibt Genossenschaften «Triple V»: verlässlich, vertraut, verankert	21
Auf die sieben Churfürsten	25
Ein Leben hinter Klostermauern	37
Honigbienen – Kleinstes Haustier, grosse Bedeutung	43
Bedeutung der Honigbienen	49
Karin Keller-Sutter – Schweizer Politikerin des Jahres 2011 mit Wurzeln in Jonschwil	51
Wie aus einem Kieswerk der Hauptsitz von ALDI Suisse AG wurde	55
Robert Buchmann – ein Tausendsassa	65
Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.	70
Sich im Seniorenalter treffen und bewegen	75
Wahlen 2012	83
Quartier an der Baumgartenstrasse Jonschwil	84
Firmenjubiläum	87
2012: Aus der Sicht der Körperschaften der Gemeinde	89
Chronik und Anlässe	105
Unsere ältesten Einwohner	111
Unsere jüngsten Einwohner	112
Zum Gedenken an unsere verstorbenen Einwohner	114

Gedanken



Pierin Vincenz,
CEO Raiffeisen Gruppe

Zukunftsmodell Genossenschaft

Genossenschaften haben bewiesen, dass sie gut für unsere Gesellschaft sind. Sie schütten nicht nur Dividenden aus, sondern erbringen ihren Mitgliedern und Eigentümern gegenüber nachhaltige Leistungen. Die Herausforderung wird sein, die erfolgreichen Grundsätze zu bewahren und trotzdem anpassungsfähig zu bleiben.

Früher belächelt, heute wieder «en vogue»: Genossenschaften haben an Bedeutung gewonnen. Gerade die andauernde Wirtschaftskrise hat diese Organisationsform wieder salonfähig gemacht. Nach Schätzung der Internationalen Arbeitsorganisation beschäftigen sie weltweit mehr als 100 Millionen Personen. Damit leisten sie einen bedeutenden Beitrag zur Verringerung von Armut, zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zur sozialen Teilhabe. Dieser zunehmenden Bedeutung bewusst, hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen das Jahr 2012 zum Jahr der Genossenschaften erklärt.

Genossenschaft als ernstzunehmende Wirtschaftskraft

Auch in der Schweiz sind Genossenschaften seit jeher eine bedeutsame Säule der Wirtschaft. Rund 133'700 Beschäftigte arbeiten für rund 10'000 Genossenschaften – im Detailhandel, im Gewerbe, bei Banken und Versicherungen oder im Immobilienbereich. Allein die zehn grössten Genossenschaften erwirtschaften rund zehn Prozent des Bruttoinlandproduktes. Die Geschäftstätigkeit der Schweizer Genossenschaften war in den letzten Jahren sehr erfolgreich. Auch im gesättigten Bankenmarkt konnte sich das Genossenschaftsmodell durchsetzen. In der Finanzkrise hat es sich als Stabilitätsfaktor erwiesen.

Erfolgsrezept liegt im Stakeholder-Ansatz und in den demokratischen Strukturen begründet

Wo liegen die Gründe für diesen Erfolg? Henry Ford hat folgenden Ausspruch geprägt: *Wenn es ein Geheimnis für den Erfolg gibt, so ist es dies: Den Standpunkt des andern verstehen und die Dinge mit seinen Augen sehen.* In der Rechtsform der Genossenschaft kommt diese Erkenntnis voll zum Tragen. Die Zwecke der Genossenschaft sind der Förderungsauftrag zugunsten der Mitglieder und die Selbsthilfe. Man möchte einen Mehrwert für alle Anspruchsgruppen schaffen und die Geschäftstätigkeit nicht nur nach der Gewinnmaximierung ausrichten.

Zudem ist das genossenschaftliche Modell basisdemokratisch organisiert, wonach jedes Mitglied gemäss Kopfstimmprinzip «one man, one vote» eine Stimme erhält, egal, wieviele Anteile es besitzt. Die Entscheidungsprozesse beim genossenschaftlichen Modell gestalten sich zwar bisweilen etwas schwerfällig und es ist nicht immer einfach, mit den neuen Entwicklungen Schritt zu halten. Dafür ist man vor voreiligen Entscheiden gefeit, die sich im Nachhinein als fehlerhaft erweisen. Trotzdem sollte es aber gelingen, anpassungsfähig zu bleiben. Ein Gleichgewicht zu finden, zwischen Innovationen und altbewährten Grundsätzen, ist denn auch eine der grossen Herausforderungen für Raiffeisen.

Individualität versus Mitgliedschaft

Ob die Genossenschaft zukunftstauglich ist, hängt von verschiedenen Trends und Entwicklungen ab. In den letzten Jahren war die Individualisierung der Menschen in aller Munde, welche die Wichtigkeit von einer praktisch unbeschränkten Anzahl von Optionen für die Lebensgestaltung des Einzelnen betont. Der Erfolg der Mitgliedschaft steht dazu eigentlich im Widerspruch. Denn Mitgliedschaft bedeutet auch Commitment, Bindung, Übernahme von Verpflichtungen. Offenbar brauchen Menschen trotz ihrer Individualität Orientierungshilfen, Stabilität und Sicherheit. Heute setzt man wieder stärker auf soziale Verbände wie Nachbarschaften, Genossenschaften oder auch Familien. Die Mitgliedschaft bei Raiffeisen steht für eine nachhaltige, langfristige Kundenbeziehung. Mit dem finanziellen Engagement übernimmt das Mitglied auch Verantwortung, kann dafür aber Mitwirkungs- und Gestaltungsrechte beanspruchen. Der Kunde, der gleichzeitig Mitglied ist, sieht sich nicht einem anonymen Grossgebilde gegenüber, sondern ist Miteigentümer und Mitunternehmer seiner Bank.

Kundennähe ist zentral

In einem komplexen Umfeld, das durch Schnelllebigkeit und Anonymisierung gekennzeichnet ist, steigt das Kundenbedürfnis nach Vertrauen, Verständlichkeit und Transparenz. Das bedeutet, dass die Banken in Zukunft noch näher bei den Kunden sein müssen, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Umso mehr, weil die Überalterung in den nächsten Jahren weiter zunehmen wird. Da sehe ich eine grosse Chance für unsere Bankengruppe. Denn die ältere Generation ist auf die Nahversorgung von Bankprodukten und -dienstleistungen angewiesen. Raiffeisen mit dem dichtesten Geschäftsstellennetz in der Schweiz, auch mit Präsenz in Berg- und Randregionen, kann diesem Bedürfnis Rechnung tragen.

Die aufgezeigten Entwicklungen sprechen dafür, dass die Genossenschaft als Gesellschaftsform keineswegs ausgedient hat. Im Gegenteil: Sie hat sich hervorragend positioniert in einem Umfeld, das nachhaltige Werte wieder stärker gewichtet.

Pierin Vincenz, CEO Raiffeisen Gruppe

Raiffeisenbank Schwarzenbach

Geschichte und Neubau

Die UNO hat das Jahr 2012 offiziell zum «Jahr der Genossenschaften» erklärt.

In der Schweiz oder eben in der Eidgenossenschaft hat diese Gesellschaftsform eine lange Tradition. Jede Raiffeisenbank, somit auch die Raiffeisenbank Schwarzenbach, ist eine Genossenschaft.

Die offizielle Erklärung des Jahres 2012 zum «Jahr der Genossenschaften» macht auf die weltweite Bedeutung von Genossenschaften aufmerksam und betont ihre Rolle für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung vieler Länder. Denn Genossenschaften stabilisieren regionale Wirtschaftskreisläufe. Welt-

weit existieren gemäss UNO rund 800 Millionen Genossenschaftsmitglieder verteilt auf über 100 Länder.

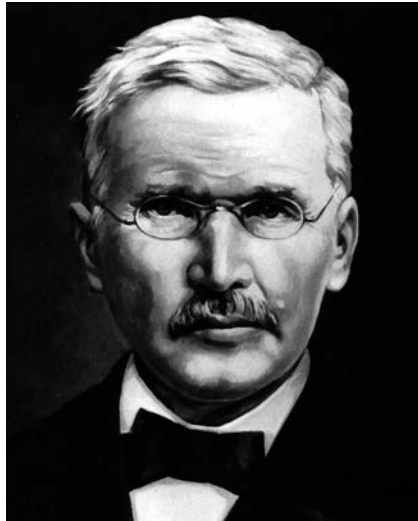
UNO-Generalsekretär Ban-Ki Moon begründete die Entscheidung für das UNO-Jahr der Genossenschaften mit der Verbindung von Wirtschaftlichkeit und sozialer Verantwortung, die von den Genossenschaften vorgelebt wird.

Die Bedeutung der Genossenschaft ist nicht nur weltweit, sondern gerade auch in der Schweiz immens. Mit



fast 10'000 Genossenschaften ist die Schweiz das Land der Genossenschaften. Diese haben eine volkswirtschaftlich sehr wichtige Funktion: Man denke nur an die grössten Genossenschaften und Arbeitgeber von Zehntausenden von Arbeitsplätzen wie Migros, Coop, Fenaco (Landi-Gruppe), Die Mobiliar oder Raiffeisen. Die zehn grössten Genossenschaften in der Schweiz erwirtschaften einen Umsatz von über zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts, das sind rund 58 Milliarden Franken. Bei der Genossenschaft ist der wirtschaftliche Nutzen für sämtliche relevanten Anspruchsgruppen zentral. Damit unterscheidet sie sich von anderen Rechtsformen wie der Aktiengesellschaft, bei der die Gewinnmaximierung typisch ist. Weiter sind Genossenschaften lokal verankert und kundennah. Da der Kunde auch Eigentümer ist, greift die soziale Kontrolle, und es finden wirtschaftliche Solidarität und demokratische Entscheidungsprozesse statt. All das entspricht Werten, die im Zuge der Finanzkrise wieder ins Zentrum gerückt sind.

Die letzten Jahre der Finanzmarkt- und Bankenkrise haben ihren Teil dazu beigetragen, dass in der Schweiz eine Rückbesinnung auf verantwortungsvolles Wirtschaften stattfindet. Eine repräsentative Studie von Ende 2011 zeigt, dass 91 Prozent der befragten Schweizerinnen und Schweizer positiv über Genossenschaften denken. Auf einer Skala von 1 bis 10 erzielen Genossenschaften einen guten Vertrauenswert von 7,2 Zählern, börsennotierte Aktiengesellschaften hingegen einen solchen von 4,7 Zählern. Während Aktiengesellschaft-

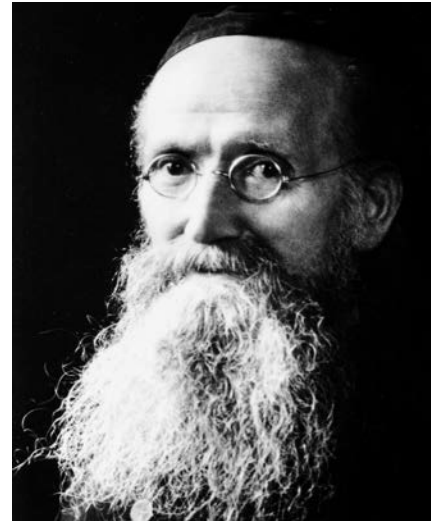


Friedrich Wilhelm Raiffeisen ist der Namensgeber der Raiffeisenbanken und der Raiffeisen-Gruppe

ten selbst im bürgerlichen Umfeld nur mangelhafte Vertrauenswerte erzielen, sind Genossenschaften in allen politischen Lagern positiv verankert. Die verschiedenen Genossenschaften sind aber auch vielfältig wie die Schweiz selbst. Es gibt solche in der Landwirtschaft, im Wohnungsmarkt, im Detailhandel, in der Kultur, im Verkehr, in der Energiegewinnung, im sozialen Bereich, in der Freizeit oder im Finanzsektor.

Der Ursprung von Raiffeisen

Friedrich Wilhelm Raiffeisen ist der Namensgeber der Raiffeisenbanken und der Raiffeisen-Gruppe. Mitte des 19. Jahrhunderts war er Bürgermeister im rheinischen Heddesdorf (D, heutiges Neuwied). Damals kam er



Der Thurgauer Pfarrer Johann Traber hat im Jahre 1899 im thurgauischen Bichelsee die erste Raiffeisenkasse der Schweiz gegründet

auf die zündende Idee der Genossenschaftsbank, die auf der Selbsthilfe basierte. Das Kapital wurde da nutzbar gemacht, wo es erarbeitet wurde. Er sammelte also das Geld der Dorfgemeinschaft in Form von Spareinlagen und lieh es gegen Sicherheiten zu günstigen Bedingungen im Ort wieder aus.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen verpflichtete die Kreditinstitute auf genossenschaftliche Grundsätze. Alle Mitglieder sollten die Dienste ihrer Bank beanspruchen können und ein Recht auf Mitbestimmung haben, gleichzeitig sind aber alle auch mitverantwortlich für das Wirken und Gedeihen der Genossenschaft. Es galt – und gilt – die Devise «Einer für alle, alle für einen.» Der Thurgauer Pfarrer Johann Traber hat den Selbsthilfedanken von Raiffeisen übernommen und im Jahre 1899 im thurgauischen Bichelsee die

erste Raiffeisenkasse der Schweiz gegründet. Bereits drei Jahre später haben zehn Raiffeisenkassen gemeinsam den Schweizerischen Raiffeisenverband gegründet. Seit 1936 hat der Verband seinen Sitz in St.Gallen.

Die Gründung der Raiffeisenbank Schwarzenbach

Nachdem schon verschiedene Dörfer in der Region Raiffeisenbank-Gründungen vollzogen hatten, fand der Gedanke von Raiffeisens fruchtbringenden Ideen auch in Schwarzenbach Eingang. Das von der Zentralkasse zur Verfügung gestellte Aufklärungsmaterial wurde zuerst in einem kleinen Kreis studiert und die Frage einer Raiffeisenkassengründung gründlich überlegt. In der Folge wurde auf Sonntag, 8. März 1914, im Restaurant Löwen, Schwarzenbach, eine öffentliche Orientierungsversammlung einberufen. Der Vorstandspräsident des Verbandes der schweizerischen Darlehenskassen in St.Gallen informierte über Zweck und Ziel der Raiffeisenkassen. Die Aussprache war so erfolgreich, dass an der gleichen Versammlung 29 Einwohner sofort ihren Beitritt zusicherten. Bereits auf den 22. März 1914 wurde die Gründungsversammlung einberufen, an der dann wiederum vom Vorstandspräsidenten Linder die Unterschiede gegenüber den anderen Banken klar hervorgehoben wurden. Die Gründung wurde nun definitiv beschlossen, die Statuten festgelegt und die Behörden bestimmt. Gleichzeitig wur-

den auch 30 Beitrittserklärungen unterzeichnet. Die Betriebsöffnung konnte auf den 1. April 1914 festgelegt werden. Damit war der Grundstein für die Darlehenskasse Schwarzenbach gelegt und gleichzeitig die 43. Raiffeisenkassen-Gründung im Kanton St.Gallen vollzogen. Als 186. Schweizerische Darlehenskasse nach System Raiffeisen wurde sie in den Verband aufgenommen.

Die ersten 60 Jahre

Am 1. April 1914 konnten die ersten Kunden der Darlehenskasse Schwarzenbach im heute noch bestehenden alten Schulhaus an der Jonschwilerstrasse 25 von Schulmeister und Kassier Josef Vollmeier bedient werden. Die Aufgaben des Präsidenten übernahm Robert Eisenring-Brunner. Die Zinssätze wurden im Gründungsjahr wie folgt festgelegt: Spargelder: 4,25%, Obligationen: 4,5%, Hypotheken: 5,0%. Zehn Jahre später konnten bereits über 100 Mitglieder gezählt werden. 1931 konnte zum ersten Mal eine Million Franken Bilanzsumme ausgewiesen werden. Das 25-jährige Jubiläum wurde 1939 gebührend gefeiert. Um die Sparsamkeit unter der Jugend zu fördern und dem Sparsinn im allgemeinen neuen Impuls zu geben, wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, den neugeborenen Kindern im Geschäftskreis ein Gratissparheft mit einer Einlage von fünf Franken sowie eine zweckmässige, feuerfeste Haussparkassette aus Nickel zu schenken.

Nach Ende des 2. Weltkrieges erreichten die Zinssätze für damalige Verhältnisse einen Tiefststand: Spar-

gelder: 2,5%, Obligationen: 2,75-3,00%, Hypotheken: 3,5%. Trotzdem ging die Entwicklung weiter. Im März 1950 konnte das Restaurant Schöntal von einem Herrn Lusti, dem damaligen Wirt, zum Preis von 33'500 Franken käuflich übernommen werden. Das Haus wurde für die neuen Zwecke um- und ausgebaut, so dass die Kundschaft ihre Geschäfte in geeigneteren Räumlichkeiten abwickeln konnte. Gleichzeitig war es auch möglich, ein Sitzungszimmer für den Verwaltungs- und den Aufsichtsrat einzurichten. Der Wirtschaft ging es wieder gut. Die Darlehenskasse Schwarzenbach konnte davon profitieren, indem der grosse Aufschwung im Baugewerbe immer mehr neue Kunden brachte. Bereits 1961 konnte unmittelbar angrenzend an das Bankgebäude 572 m² Bauland zum Preis von 6'864 Franken (zwölf Franken pro m²) gekauft werden.

Nach der Generalversammlung vom 8. März 1964 wurde im Restaurant Hirschen das 50-jährige Jubiläum der Bank gefeiert. Gleichzeitig überschritt die Bilanzsumme die Marke von fünf Millionen und die Mitglieder beschlossen, den Anteilschein von 100 auf 200 Franken zu erhöhen. Bereits zehn Jahre später wurde eine Bilanzsumme von zehn Millionen erreicht. Gleichzeitig wurde die Darlehenskasse zur Raiffeisenkasse umbenannt. Die Räumlichkeiten drohten aus allen Nähten zu platzen. Deshalb wurde über einen An-, Um- oder Neubau diskutiert. Im Dezember 1974 entschied sich der Verwaltungsrat für einen Neubau. 1975 erreichten die Zinssätze Rekordwerte: Spargelder: 5,0%, Jugendspargelder: 6,0%, Ob-

ligationen: 7,25-7,50%, Hypotheken: 6,25%. Im gleichen Jahr fand im Juli der Spatenstich für den Neubau statt und im November konnte bereits die Aufrichte gefeiert werden. Bereits am 20. März 1976 wurde im Rahmen der Generalversammlung der Bezug des neuen Gebäudes gefeiert.

Die Entwicklung der Bank an der Wilerstrasse 32

Die immer umfangreicheren Geschäfte waren ohne technische Hilfsmittel bald nicht mehr zu bewältigen. Die Anschaffung eines Kleincomputers stand zur Diskussion. 1980 wurde ein erster NCR-Computer angeschafft. Bereits ein Jahr später konnte die Bilanzsumme von 20 Millionen überschritten werden, was eine Umbenennung zur Raiffeisenbank möglich machte.

In den folgenden Jahren erlebte die Bank eine fast stürmische Entwicklung. Trotz einem relativ kleinen Geschäftskreis, der die Politische Gemeinde Jonschwil und die Dörfer Henau, Algetshausen, Oberstetten und Niederstetten umfasst, stiegen die Kundengelder und die Ausleihungen kontinuierlich an. Die Anzahl Genossenschafter überschritt im Jahr 2010 die Grenze von 2'000 Mitgliedern. Aber nicht nur die Anzahl Mitglieder, auch die Bilanzsumme und damit verknüpft die Ausleihungen und die Kundengelder haben von Jahr zu Jahr zugenommen und dazu geführt, dass das bestehende Bankgebäude trotz Umnutzung der ehemaligen Bankleiterwohnung im Ober-



Bank an der Wilerstrasse 32

geschoss im Jahr 1995 den Ansprüchen an eine moderne Bank in Bezug auf die Arbeitsplätze, die Sicherheit und auch die Kundenbedürfnisse nicht mehr zu genügen vermochte.

Bereits in den Jahren 2008 und 2009 hat sich der Verwaltungsrat intensiv mit der strategischen Entwicklung der Bank beschäftigt und dabei festgestellt, dass trotz des relativ kleinen Geschäftskreises noch ein grosses Entwicklungspotential vorhanden ist. Bereits im Jahr 2009 mussten im Sitzungszimmer Arbeitsplätze eingerichtet werden und für Sitzungen musste ein auswärtiger Raum zugemietet werden. Weitere Abklärungen haben ergeben, dass ein Umbau des bestehenden Bankgebäudes einerseits parallel zum Bankbetrieb schwierig machbar und andererseits vom finanziellen Aufwand her nicht verhältnismässig gewesen wäre. Deshalb hat sich der Verwaltungsrat in Absprache mit Raiffeisen Schweiz entschlossen, einen Neubau zu planen.

Der Neubau an der Wilerstrasse 37

Im Frühling 2010 konnte an bester Lage das notwendige Bauland gekauft werden. Um erste Ideen zum Neubau zu bekommen, wurden sechs Archi-





tekturbüros zu einem Studienauftrag eingeladen. Die eingereichten Projekte wurden am 31. August 2010 von der Bankleitung und dem Verwaltungsrat, unterstützt von Fachleuten und Behördenvertretern, beurteilt. Als Sieger aus der Jurierung ist das Projekt «Bankstell» der Architekten-gemeinschaft Regula Geisser, Jean-nette Geissmann, zülligarchitektur, St.Gallen, hervorgegangen.

Das Siegerprojekt hat die Jury durch die durchdachte und optimierte Ein-teilung, die elegante, ins Ortsbild pas-sende Architektur sowie durch die bauliche Flexibilität überzeugt. Mit diesem Projekt stehen der Bank für die Zukunft alle Möglichkeiten offen. In die Planung einbezogen worden sind auch spätere Erweiterungsmög-lichkeiten. Weil die Bauparzelle in der Gewerbe- und Industriezone liegt, war es nicht möglich, im neuen Ge-bäude Wohnungen für spätere Er-weiterungsmöglichkeiten vorzuse-hen. Auf der Ostseite wurden deshalb zusätzliche Büro- und Gewerberäume geplant. Für diese Räume konnten mit der Dorfkorporation Schwarzen-bach und Coiffure Conny langjährige Mietverträge abgeschlossen werden. Nach Vorliegen aller notwendigen Be-willigungen fand am 6. Juni 2011 der Spatenstich für den Neubau statt und ein gutes Jahr später, am 6. August 2012, konnte der Bankbetrieb im neuen Gebäude aufgenommen wer-den. An der offiziellen Eröffnung am 14. September 2012 und am Tag der offenen Tür am 15. September 2012 äusserten sich die geladenen Gäste und die Bevölkerung aus dem Ge-schäftskreis und der ganzen Region sehr positiv zum Neubau.

Impressionen vom Tag der offenen Tür





Das Architektenteam Regula Geisser, Jeannette Geissmann und Marcel Züllig beschreiben den Neubau aus ihrer Sicht wie folgt:

Der Neubau Raiffeisenbank Schwarzenbach ist vollendet. In zwei Jahren Planungs- und Bauzeit ist ein modernes Geschäftshaus in rotem Klinkerkleid mit Bank, Büroräumen und Ladenflächen als Markstein zwischen dem Industriegebiet auf der einen und der Dörflichkeit auf der andern Seite der Wilerstrasse entstanden.

Die Ansprüche, die an den Neubau gestellt wurden, waren vielseitig: Er soll der Raiffeisenbank Schwarzenbach grosszügigen Raum in zeitgenössischer Architektursprache mit räumlicher Flexibilität bieten, durchgehend behindertengerecht sein und dem modernsten Stand der Technik entsprechen. Mit der Wahl des Standorts auf der Industrieseite der Wilerstrasse soll er die wichtige räumliche Aufgabe wahrnehmen, eine Bezugsfunktion zwischen Industrie und Dorf zu setzen. Als Geschäftshaus soll er auch anderen Nutzungen wie Läden und Büros Platz bieten können.

Das Architektenteam Geisser Geissmann Züllig hat auf die vielseitigen Ansprüche folgende architektonische Antworten gegeben:

Roter Klinker und langes Schaufenster

Eine rote Klinkerfassade kleidet das Raiffeisengebäude und erinnert an den industriellen Charakter des Gebiets. Um ein lebendiges Bild zu erzielen, sind die Steine umgekehrt, das heisst mit der fleckigen Fussesite gegen aussen, vermauert worden. Das Gebäude öffnet sich im Erdgeschoss

Geschäftliche Grundsätze von Raiffeisen

- In einem gebietsmässig klar definierten Geschäftsbereich betreuen die genossenschaftlich organisierten Banken die Bevölkerung der Region. Dadurch, dass die Kundengelder im Geschäftsbereich verbleiben, sollen sie direkt zur Entwicklung der Region beitragen.
- Darüber hinaus unterstützen die Raiffeisenbanken auch lokale Vereine und soziale Einrichtungen.
- Sie sind zugleich regionale Arbeitgeber und Steuerzahler in den Gemeinden.
- Zu den Prinzipien gehören lokale Verankerung und die Kundennähe, die Genossenschaftsstruktur und die Verbindung von genossenschaftlichen Werten mit betriebswirtschaftlichem Denken.
- Individualinteressen Einzelner sind nicht möglich, die Führungsverantwortung bei Raiffeisen ist föderalistisch verteilt. Raiffeisen strebt kein Wachstum um jeden Preis an.
- Zu den Grundsätzen gehören ferner eine vorsichtige Kreditpolitik und die Kontrolle der Risiken.

Entwicklung der Kennzahlen der Raiffeisenbank Schwarzenbach seit 1975

	1975	1995	2011
Bilanzsumme	13 Mio.	77 Mio.	194 Mio.
Ausleihungen	11 Mio.	66 Mio.	177 Mio.
Kundengelder	11 Mio.	69 Mio.	135 Mio.
Anzahl Genossenschafter	184	822	2'143
Anzahl Vollzeitstellen	1,5	3,5	7,3

mit tiefem Horizont markant zum Vorgarten und den Passanten hin. Fünf V-förmige vorgefabrizierte Betonstützen tragen die gesamte Last der Südfassade auf Minimalfundamente ab. Wie zwei Flügel laden die beiden Auskragungen des Betonvordachs die Besucher auf beiden Stirnseiten in das Gebäude ein.

Öffentlicher Garten mit Diskretionfunktion

Ein reich bepflanzter Vorgarten mit Wasserbecken dient der öffentlichen Nutzung und ist zugleich Raumerweiterung für die Bankhalle. Der Boden der Eingangsplätze sowie des Vorgartens ist in ockerfarben eingefärbtem Asphaltbelag und bepflanzten Kiesmulden gegliedert, die auch der Re-

Raiffeisen – eine starke Bankengruppe

- Raiffeisen ist die drittgrösste Bankengruppe der Schweiz
- Sie hat über 3,5 Mio. Kundinnen und Kunden und über 1,7 Mio. Mitglieder
- Über 9'600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten bei Raiffeisen
- 328 selbständige Raiffeisenbanken an 1'106 Standorten sind für ihre Genossenschafter da



Das aktuelle Raiffeisenteam v.l.n.r.: Yves Schwander, Kreditberater; Charles Salathé, Kundenberater; Monique Hafner, Mitarbeiterin Fachabwicklung; Eduard Zappa, Vorsitzender der Bankleitung; Nadja Zehnder, Kundenberaterin; Dustin Oswald, Finanzberater; Monika Horlacher-Keller, Mitglied der Bankleitung und Leiterin Finanzberatung; Sven Walser, Mitarbeiter Fachabwicklung

tention des gesamten anfallenden Regenwassers dienen. Zentrales Element ist der mit Dachwasser gespeiste Naturlangteich.

Bewegte, offene Innenwelt

Über eine transparent ausgestaltete 24-Stunden-Zone betritt man die zweigeschossige Bankhalle, welche die Kunden- und Mitarbeiterzone räumlich verbindet. Die sich im Raum reflektierende Wasserfläche lässt die Bankhalle optisch erweitert wirken und schafft Ruhe und Diskretion. Ein

zehn Meter langes halbtransparentes Panoramabild einer Schwarzenbacher Blumenwiese schmückt den Raum und dient als Sichtschutz der Beraterbüros.

Im Obergeschoss befindet sich eine transparent gestaltete Bürozone. Die räumlichen Verschiebungen, die sich aus der Gebäudeform ergeben, lassen grössere Räume entlang der schräg verlaufenden Südfassade und kleinere entlang der Nordfassade entstehen.

Natürlicher Ausdruck mit einheitlichen Materialien

Der Bauherrschaft lagen natürliche und ortstypische Materialien besonders am Herzen. So gestalten geflammte Rorschacher Sandsteinplatten den Fussboden im Erdgeschoss und ein Eichenriemenparkett jenen im Obergeschoss. Ausladende Eichenmöbel stehen in der Bankhalle.

Komfort trotz Nachhaltigkeit

Das Gebäude wurde in MINERGIE® realisiert. Seine kompakte Bauweise schafft dazu eine gute Basis. Sowohl Heiz- wie Kühlenergie wird über Erdwärmesonden und Wärmepumpen gewonnen. Die Wärmeverteilung erfolgt über Heiz-/Kühldecken, die sich hinter der gelochten Akustikdecke befinden. Eine Grundlüftung mit Wärmerückgewinnung sorgt für Frischluft mit minimalem Energieverlust.

Bankleitung und Verwaltungsrat freuen sich über das gelungene Werk und sind überzeugt, am neuen Ort den Kundinnen und Kunden noch umfassendere Dienstleistungen anbieten zu können.

Robert Gämperli, Präsident des Verwaltungsrats der Raiffeisenbank Schwarzenbach

DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH



Wählen Sie einen neuen Weg: Werden Sie Raiffeisen-Kunde

Wählen auch Sie eine faire, verlässliche Bank. Als lokal verankerter Finanzpartner verstehen wir Ihre Bedürfnisse, sprechen Ihre Sprache und stehen zu unserem Wort. Diese nachhaltige Geschäftspolitik ist unser Erfolgsrezept.
www.raiffeisen.ch

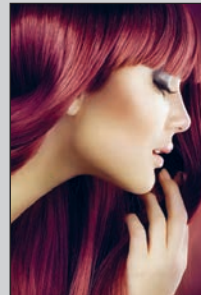
Raiffeisenbank Schwarzenbach
Wilerstrasse 37
9536 Schwarzenbach
Telefon 071 929 58 88
www.raiffeisen.ch/schwarzenbach-sg

RAIFFEISEN



**Malergeschäft
Gewerbestrasse 6
9242 Oberuzwil**

Telefon 071 951 56 19
Fax 071 951 93 19
malerhofmann@bluewin.ch



COIFFURE
CONNY

Poststrasse 1
9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 58 78
www.conny-coiffure.ch



**Immer für
Sie da ... Ihr
Elektroinstallateur
aus der Region!**

Dobler AG

Elektro- und Telecomanlagen

9242 Oberuzwil

Tel. 071 955 90 80
Fax 071 955 80 81
E-mail: info@elektro-dobler.ch

Genossenschaft Alterssiedlung Jonschwil

**«Wenn wir uns uneins sind,
gibt es wenig, was wir können.
Wenn wir uns einig sind,
gibt es wenig,
was wir nicht können.»**

John F. Kennedy

Für die Gemeinschaft

Die Initianten der nachmaligen Alterssiedlung haben anfangs 1987 die Worte des amerikanischen Präsidenten als Leitgedanke für ihr Vorhaben gewählt. Die «Männer der ersten Stunde», Bernhard Soemer, Paul Gämperli, Henri-Jacques Akeret, Markus Brändle und Köbi Zimmermann konnten 14 Personen begeistern und mit ihnen im März

1987 die «Interessengemeinschaft Alterssiedlung Jonschwil» gründen. 474 Personen unserer Gemeinde ab dem 50. Altersjahr wurden eingeladen, an einer Umfrage zum Vorhaben, «Bau einer Alterssiedlung und dem Wohnen» in der Gemeinde, teilzunehmen. Über 35% haben den Fragebogen zurückgeschickt und grossmehrheitlich ein Angebot für das Wohnen im Alter in unserer Gemeinde begrüsst.



Genossenschaft Alterssiedlung

Am 13. Juni 1988 ist die Gründung der Genossenschaft Alterssiedlung Jonschwil offiziell vollzogen worden. 39 Personen haben vorerst ein Genossenschaftskapital von 14'400 Franken gezeichnet und dem Verwaltungsrat den Auftrag erteilt, geeignetes Bauland zu suchen. Mehrere Optionen wurden mit Landbesitzern innerhalb des Dorfes Jonschwil diskutiert. Fündig wurden wir «Im Winkel». Die Erbgemeinschaft Wild stellte uns 2'596 m² Bauland zur Verfügung. Genau ein Jahr nach der Gründung bewilligten die Genossenschafter den Landerwerb und einen Projektkredit von 90'000 Franken. Bereits am 28. November 1990 durften wir das Projekt vorstellen. Einem mittlerweile auf 44 Personen erweiterten Kreis der Genossenschafter konnten wir den Baukredit von 5,149 Millionen Franken für 20 Wohnungen beantragen. Die 14 Monate Vorbereitungszeit hat der Verwaltungsrat (Anni Scheiwiller, Hanna Winiger, Markus Brändle, Peter Lenz, Robert Storchenegger, Ernst Baumann und Köbi Zimmermann - Präsident) für verschiedene Abklärungen genutzt:

- Beim Besuch verschiedener bestehender Alterssiedlungen Anregungen und Erfahrungswerte einzuholen
- Den möglichen Standort bei gut 15 Begegnungen zu finden
- Mit dem Amt für Wohnungsbau von Bund und Kanton die WEG-Finanzierung zu besprechen
- Eine Baukommission (Guido Krüsi - Präsident, Irma Stadler, Guido

Küng, Otto Fluder, Markus Brändle, Ernst Baumann) zu lancieren

- Intensive Gespräche mit dem Planergremium, der Architektengemeinschaft Baldegger Immobilien/Akeret+Scherrer, zu führen

Vor der endgültigen Verabschiedung zur Bauausführung haben Planergremium, Baukommission und Verwaltungsrat das Projekt von einem versierten ETH Architekten «durchleuchten» und Materialien sowie Funktionalität der Ausführungsqualität beurteilen lassen. Für die Farbgestaltung haben wir gerne auf die willkommenen Empfehlungen des renommierten Farbgestalters Friedrich Ernst von Garnier, Bad Kreuznach, gehört. Die sorgfältige Wahl hochwertiger Produkte und die fachmännische Ausführung durch die Handwerker haben sich gelohnt. Auch nach mehr als 20 Jahren sind die Bauten noch immer in ausgezeichnetem Zustand.

Eine Betriebskommission, die kurz vor Bauvollendung ihre Arbeit aufgenommen hat, ist für Vermietung, Anlagen, Bauten und den Hauswart verantwortlich. Interessierte, die zu einem späteren Zeitpunkt in der Alterssiedlung Wohnsitz nehmen möchten, können sich unverbindlich auf unserer Interessentenliste eintragen lassen. Immer, wenn eine Wohnung frei wird, werden sie von uns kontaktiert und können entscheiden, ob sie zu uns kommen oder noch weiter auf der Liste verbleiben möchten.

Gemeinsam zum Ziel

Mit der tat- und finanzkräftigen Unterstützung von Gemeinde, weiteren Körperschaften, Firmen und Privatperso-

nen haben wir das erforderliche Ziel der Eigenmittel von 875'000 Franken erreichen können und die Zustimmung von Bund und Kanton für weitere Mittel aus dem Fond der Wohneigentumsförderung (WEG) erhalten.

Unser eingangs erwähnte Leitsatz stellt unter Beweis, was mit vereinten Kräften möglich ist. Er soll Dank und Anerkennung für alle Involvierten sein.

Freude und Stolz erfüllt uns auch, dass die gesprochene Kredithöhe vollumfänglich eingehalten werden konnte, und wir über 70% der Arbeiten an einheimische Handwerker und Unternehmer vergeben durften. Ein toller Beweis ihres qualitativen Schaffens und ihrer Leistungsfähigkeit.

Obwohl im Jahr 2000 die Zahl der Genossenschafter auf 210 anstieg und das Genossenschaftskapital 581'700 Franken betrug, war nach Ansicht der federführenden Bank und der immer höher steigenden Hypothekarzinsen, Handlungsbedarf gegeben. Mit dem Bundesamt für Wohnungswesen und der Bank konnten wir uns über das weitere Vorgehen verständigen, erwirkten einen Forderungsverzicht der Bank über 400'000 Franken und trugen unseren Teil mit einer Kapitalerhöhung von 150'000 Franken bei. Besonderen Dank verdient die Dorfkorporation Jonschwil, die damals als neue Mieterin des Gemeinschaftsraumes, der multifunktional auch als Büro der DKJ genutzt wurde, das gesetzte Ziel mittels Mietzinsbevorschussung ermöglicht hat.

Heute sind die Hypothekarzinsen so tief, dass wir die Amortisation laufend vornehmen und die Hypotheken verringern können.

Aktueller Verwaltungsrat

Köbi Zimmermann, Präsident
Ernst Baumann
Gabi Bühler
Rolf Gehring
Peter Lenz

Nach 25 Jahren, so will es die Regel, gilt es aber auch die vom Bund bewilligten Fördergelder zurück zu zahlen. Der Gesetzgeber ermöglicht aber auch, diese Mittel für «energetische Massnahmen» umzuwandeln. Dazu hat der Verwaltungsrat vor kurzem durch einen Facharchitekten den GEAK (Gebäude Energie Ausweis Kanton) erstellen und Empfehlungen ausarbeiten lassen. Die mögliche Umsetzung wird nun mit Fachleuten geprüft und beraten. Unsere Absicht ist, dieses Angebot zu nutzen und erste Massnahmen der Werterhaltung und -verbesserung noch dieses Jahr zu realisieren.

Tag der offenen Tür

Am 5. Juli 1992 konnten wir zum «Tag der offenen Tür» einladen und allen Interessierten die 20 Wohnungen (19 x 2½- und eine 1½-Zimmer) mit geräumigen, hellen Wohnräumen und grossen, südwärts gerichteten Balkonen, den Gemeinschaftsraum, das Gemeinschaftsbad mit Spitzstützpunkt usw. präsentieren. Im Verlaufe der nächsten fünf Monate durften wir bereits 14 Mieterinnen und Mieter bei uns willkommen heissen. Sie bewohnen ihre eigene Wohnung, sind ihr eigener «Herr und Meister». Die Bewohner haben aber auch die

Interessenliste

«Unverbindliche Möglichkeit, sich für eine Wohnung anzumelden...» Wird eine Wohnung frei, erfolgt eine Information. Das Angebot kann angenommen oder der weitere Verbleib auf der Interessenliste bestätigt werden.

Unsere Kontaktperson: Ida Isenring, Sonnenstrasse 7, Jonschwil, Telefon 071 923 56 19

Möglichkeit, gemeinsam etwas zu unternehmen, den kleinen Werkraum oder den Gemeinschaftsraum zu benutzen.

Begegnungsstätte für Alle

Der Gemeinschaftsraum ist nicht bloss Treff unserer Mieterinnen und Mieter. Er ist auch Begegnungsstätte für alle Bewohner unserer Gemeinde und weiterer Interessierten. Der monatliche Strick- und Spielnachmittag wird rege von Bewohnerinnen und Bewohnern der Siedlung, wie von weiteren Bewohnern unserer Gemeinde genutzt und hat ebenso Tradition wie der Suppen-Zmittag während der Fastenzeit.

*Köbi Zimmermann, Präsident
Genossenschaft Alterssiedlung*

Ein paar «Stimmen»



Amanda (Mandy) Gehring

Mandy ist eine der ersten, noch heute in der Alterssiedlung wohnenden, Mieterin. Zum damaligen «Tag der offenen Tür» hat sie Theo Rutschmann folgendes gesagt:

Ich freue mich, dass ich aus der Region Winterthur nach Jonschwil gezogen bin. Hier bin ich in der Nähe meines Sohnes und fühle mich in dieser kleinen Wohnung sehr wohl. Wir haben einen guten Kontakt untereinander. Das Jassen ist bereits sehr aktuell. Der

Gemeinschaftsraum bietet Gelegenheit, sich zu treffen, aber auch Gäste von Ausserhalb einzuladen. Ich habe sehr schnell Kontakt im Dorf gefunden – bieten sich doch bei etwas Eigeninitiative sehr viele Kontaktmöglichkeiten. Die Siedlung ist sehr ideal, auch für die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel. Hier bin ich wunschlos glücklich: Ich habe einen grossen Balkon, kann selber kochen und notfalls die Hilfe der Gemeindeschwester in Anspruch nehmen.

*...und was sagt sie heute?
Ich fühle mich noch genau so wohl und glücklich wie damals. Ich würde wieder hierher kommen. Wir haben einen tollen Kontakt untereinander und zu den Nachbarn. Jassen ist noch immer Trumpf, nur dass ich heute «den Knecht» spiele, wenn die illustre Jassrunde – übrigens auch jeden Samstagnachmittag – zu mir in die Wohnung kommt...*



Maria und Bisch Hehli

Wir fühlen uns wohl und gut aufgehoben, hier in der Siedlung. Wir schätzen den guten Kontakt zu allen Mitbewohnern, aber auch die Möglichkeit, in den eigenen vier Wänden den Haushalt selber machen und wohnen zu dürfen. Treppensteigen ist für Maria Hehli nicht mehr möglich, weshalb sie den Lift und die Räumlichkeiten ausserordentlich zu schätzen weiss. In Bisch Hehli hat sie einen wertvollen Gatten, der die Wohnung blitzblank hält und sogar die grossen Fenster putzt. Und da ist noch «Asta» der treue vierbeinige Begleiter, dem es auf dem grossen Balkon ebenso gut gefällt, wie wenn er mit seinem Herr die täglichen ausgiebigen Spaziergänge machen darf.



Karl und Madeleine Scherrer

Jetzt sind es schon fünf Jahre her, seit wir von unserem Hof im Brunberg Kirchberg nach Jonschwil gezogen sind, sagt Madeleine Scherrer. Am Anfang habe

ich mich schwer getan, meint Ehemann Karl, denn so plötzlich einen Hof zu verlassen, auf dem es immer etwas zu werken gab, muss auch verdaut werden. Aber jetzt gefällt es mir je länger je besser. Wir fühlen uns in der lieben, unkomplizierten Gemeinschaft wohl, meint Madeleine Scherrer, und wir schätzen die Nähe zu unseren Töchtern und Familien.



Marie Sutter

Jetzt sind es bereits 18 Jahre, seit ich hier «Im Winkel» wohne und mich sehr wohl fühle. Ich schätze den guten Kontakt untereinander ebenso, wie die Möglichkeit noch selbständig in der eigenen Wohnung tun und lassen zu können wie ich will. Gut aufgehoben zu sein und nicht vergessen zu werden, ist ebenfalls ein besonderer Vorzug einer Alterssiedlung. Denn wenn jemand mal krank ist oder sich nicht wie gewohnt «blicken lässt», wird nachgefragt, auf Wunsch geholfen und mit Rat und Tat unterstützt.



Ida Sutter

Ich hätte nicht gedacht dass ich vor 16 Jahren für mehr als ein bis zwei Jahre hier wohnen würde. Jetzt bin ich immer noch da und fühle mich in der Gemeinschaft ausserordentlich wohl. Sehr zu schätzen weiss ich auch die Ruhe und die sonnige Lage der Siedlung. Ida Sutter engagiert sich auch für die Gemeinschaft. Sie ist für viele Vertrauensperson. Ihre Hilfsbereitschaft und ihr sonniges Gemüt wird hoch geschätzt.

Bevölkerung gibt Genossenschaften

«Triple V»: verlässlich, vertraut, verankert



Dr. Hilmar Gernet, Historiker; Mitglied der Direktion von Raiffeisen Schweiz, verantwortlich für den Bereich Politik und Gesellschaft

Die Genossenschaft ist ein erfolgreiches Produkt der Geschichte. Alp-Genossenschaften oder die «mythische» Gründung der Eidgenossenschaft auf dem Rütli, unweit der seit jeher wichtigen europäischen Nord-Süd-Handelsroute gelegen, sind beredte Zeichen für die generationenübergreifenden Qualitäten genossenschaftlicher Unternehmen. Seit dem 19. Jahrhundert behauptet sich die Genossenschaft mit den damals postulierten und zum Teil in Rechtstexte gefassten Grundprinzipien: Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstkontrolle (Subsidiarität), Selbstverantwortung (Haftung). In der Schweiz geht die genossenschaftliche Gesetzgebung im Obligationenrecht (OR, Art. 828ff.) auf das Jahr 1936 zurück. Die Bezeichnung für unseren Staat stand seit der Bundesstaatsgründung 1848 nie zur Debatte. Auch bei der jüngsten Totalrevision der «Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft» nicht, deren Ergebnis seit dem 1. Januar 2000 in Kraft ist.

Genossenschaften sind auch im 21. Jahrhundert, gerade in Zeiten des Umbruchs, des Wandels, der Krisen, wertbasierte Zukunftsunternehmen. Sozialromantische Wohlfühl-Gemeinschaften waren sie noch nie. Wenn in der real-virtuellen Welt immer alles nur noch ein Klick weit weg zu sein scheint, sind die Prinzipien der Genossenschaft von besonderer Bedeu-

tung. Sie schaffen Identität und Identifikation durch Teilhabe an einem Unternehmen mit überschaubaren, nachvollziehbaren, verständlichen Produkten und Dienstleistungen.

Bevölkerung vergibt Top-Rating

Heute scheinen alle nach einem «Triple A» zu gieren (zumindest in der Bankenwelt). Die Genossenschaften verfügen über ein unbestechliches, dauerhaftes «Triple V». Vergeben hat diese höchste Wertung, das «Triple V», nicht eine Rating-Agentur, sondern die Bevölkerung der Schweiz. Genossenschaften sind für die Leute hierzulande verlässlich, vertraut und verankert. In der Schweiz haben 91 Prozent der Leute positive Assoziationen zu Genossenschaften, wie eine repräsentative Umfrage des Berner Forschungsinstituts gfs im Auftrag der IG Genossenschaftsunternehmen (www.iggenossenschaftsunternehmen.ch) ergab. Es war die erste Umfrage dieser Art in der Schweiz. Sie wurde im Herbst 2011 mit Blick auf das internationale UNO-Jahr der Genossenschaften 2012 konzipiert und durchgeführt.

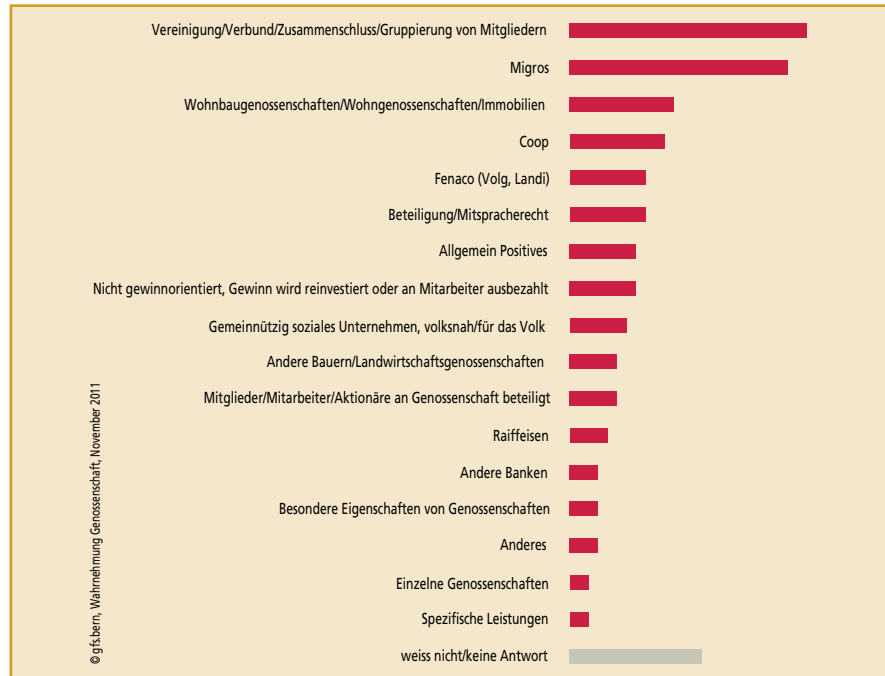
Das Vertrauen in Genossenschaften ist bei Personen in allen politischen Lagern (Links, Mitte, Rechts) hoch und liegt auf einer Skala von 0-10 bei

einem sehr guten Wert von 7.2. Ihre hohe Reputation verdanken Genossenschaften einem Mix von Werten: Orientierung am langfristigen wirtschaftlichen Erfolg; regionale Strukturen und Kundennähe; verantwortungsbewusster Umgang mit Risiko; Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung; demokratische Mitbestimmung bei der Unternehmensentwicklung und transparente Kommunikation.

Der Zweck: Nutzen

Das hohe Vertrauen in Genossenschaften erwächst aus verschiedenen Elementen. Von ganz entscheidender Bedeutung aber dürfte das einzigartigste Identitätsmerkmal der Genossenschaft sein, nämlich die Verpflichtung, den Nutzen für die Genossenschafter zu fördern. Genossenschaften verstanden und verstehen sich als Teil der (sozialen) Marktwirtschaft. Eine Person wird sich dann einer Genossenschaft bedienen, «wenn die Genossenschaft mindestens so gut ist wie ihre Konkurrenz im Markt. Genossenschaften werden nicht im Dienste des Gemeinwohls tätig, sondern haben auf die Privatnützigkeit ihres Handelns für die Mitglieder abzustellen. Mitglied einer Genossenschaft wird man danach deswegen, weil man sich eine Besserung der eigenen Situation verspricht, wenn man also seine Stellung im Markt verbessern oder seine Konsummöglichkeiten ausweiten kann».¹

Das Denken in Kategorien des Nutzens gehört in der Schweiz irgendwie zum «nationalen» Selbstverständnis, zur Identität der Schweizerischen Eid-



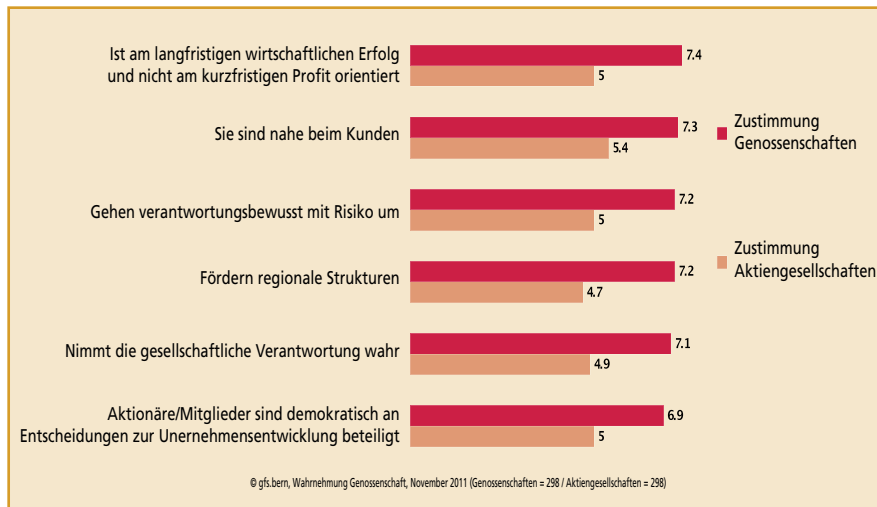
Gefragt, was ihnen spontan zum Begriff «Genossenschaft» in den Sinn kommt, sagten die Leute: Vereinigung/Zusammenschluss, Migros, Wohnbaugenossenschaften, Mitspracherecht, nicht gewinnorientiert beziehungsweise der Gewinn wird reinvestiert, volksnah/gemeinnützig soziales Unternehmen, Landwirtschaftsgenossenschaften, Raiffeisen usw.

genossenschaft. Aus einer eidgenossenschaftlichen Optik heraus stellt sich die Frage, ob das konstituierende Element des Nutzens in modernen (Gross-)Genossenschaften, nicht ausgeweitet werden müsste, vom Sachnutzen, vom Nutzen an Produkten und Dienstleistungen, auf einen «politischen, beziehungsweise gesellschaftlichen, Nutzen».

Demokratie-Labor Genossenschaft

Wenn Politik in der westlichen Welt derzeit von einem nicht mehr zu vernachlässigenden Teil von Wutbürgern, Politik-Piraten, Empörten und Verdrossenen «gemacht» wird, die kaum in der Lage und nicht Willens sind, eigene gesellschaftliche oder ökonomische Alternativen zu präsentieren, so wird es für die Politik und ihre traditionellen Macher (Parteien) sowie um die Akzeptanz ihrer Entscheidungen prekär.

In diesem Feld können Genossenschaften mit ihrem Demokratiemodell



Bemerkenswerte Differenzen in der Wahrnehmung der Bevölkerung zeigen sich zwischen Genossenschaften und Aktiengesellschaften. Am grössten sind die Differenzen zugunsten der Genossenschaften bei den Themenfeldern

- Förderung regionaler Strukturen +2.5
- langfristiger wirtschaftlicher Erfolg +2.4
- nimmt gesellschaftliche Verantwortung wahr +2.2
- gehen verantwortungsbewusst mit Risiken um +2.2
- Kundennähe sowie demokratische Mitentscheidung je +1.9

Selbst bei den Entscheidungsstrukturen liegen Genossenschaften vor den Aktiengesellschaften und werden 1.1 Punkte besser (weniger träge) bewertet.

einen wesentlichen Beitrag zum Erlernen, zum Üben, zum Entwickeln des eigenen politischen Engagements und zu alternativen Wirtschaftsformen leisten. Daraus liesse sich – neben den innovativen Produkte- und Dienstleistungsnutzen für Genossenschafter – ein erweiterter Nutzen, ein erweiterter Förderbeitrag für das Funktionieren des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens und Gelingens erzielen.

¹ Quelle: (Ulrich Fehl, H. Schulze-Delitzsch und F.W. Raiffeisen: die Gründerväter und ihr Vermächtnis – die «klassische» Genossenschaft, in: Volkswirtschaftliche Theorie der Kooperation in Genossenschaften, 2007

Genossenschaftlicher «Lang-Weiler» als Leitfigur

Nicht dass ich meine, die Welt könne alleine am genossenschaftlichen Wesen genesen. Als Alternative zu wütenden, empörten oder verdrossenen Bürgern und Politik-Piraten sind mir politisierende Genossenschafter aber auf jeden Fall lieber. In diesem Sinne erachte ich die Genossenschaft als Trend, der sich zusammensetzt aus Vertrauen, Werten, einer attraktiven Mitgliedschaft und wirtschaftlichen Chancen.

Genossenschaften in der Gemeinde Jonschwil

- Genossenschaft Alterssiedlung Jonschwil
- Käsereigenossenschaft Bettenau
- Landwirtschaftliche Genossenschaft Schwarzenbach-Jonschwil
- Milchproduzenten-Gesellschaft Jonschwil Genossenschaft (in Liquidation)
- Raiffeisenbank Schwarzenbach Genossenschaft
- Wohnbaugenossenschaft Funkenbüel (Sitzverlegung nach St.Gallen am: 22.12.2011)

Ich bin davon überzeugt, dass es die Mission der Genossenschafter ist, die Wirtschaftsformel «Der Kunde ist König» weiterzuentwickeln zur Wirtschaftsformel «Der Kunde ist Demokrat» und sich in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik zu engagieren. Der Genossenschafter oder die Genossenschafterin könnten zu einer Leitfigur der nachhaltigen, künftigen Wirtschaft werden. Genossenschafter sind die Wirtschafts-Exponenten, welche ihr wirtschaftliches Handeln an der langen Weile, am Dauerhaften, am Nachhaltigen ausrichten. So wird der «Lang-Weiler» – im besseren Sinne des Wortes! – die Leitfigur der Zukunft.

Dr. Hilmar Gernet

DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH

Garage Baumann Schwarzenbach

Wilerstrasse 31
9536 Schwarzenbach
Tel. +41 (0)71 929 10 90
www.garagebaumann.ch



Ideen für die Gartengestaltung

Peter Weber

Garten- und Landschaftsarchitektur
Favrestrasse 7
9016 St.Gallen
Tel. 071 288 40 35, Fax 071 288 40 39
E-mail: p.weber@bluewin.ch

Elektrofachgeschäft Tel. 071 929 59 00
Poststrasse 5 Fax 071 929 59 09
info@haag-elektro.ch

HAAG
ELEKTRO AG
9536 SCHWARZENBACH



Anderegg AS-Schreinerei GmbH

9536 Schwarzenbach
Jonschwilerstr. 24
Tel. 071 923 82 88
info@as-schreinerei.ch
www.as-schreinerei.ch



ib Treuhand

Treuhand- und Buchhaltungsmandate
Verwaltung von Liegenschaften
Vermietung und Verkauf von Liegenschaften
Begründung und Verwaltung von Stockwerkeigentum

Laurenz Burtscher

eidg. dipl. Immobilienreuhänder

Dörfli 2, 9536 Schwarzenbach

Tel. 071/923 50 79, Fax 071 923 93 74, E-mail: ibtreuhand@bluewin.ch

VETTIGER
Stahl- und Metallbau

www.vettiger-ag.ch



Amtlicher Kaminfeger und Feuerungs-
kontrolleur der Gemeinde Jonschwil

Ihr Partner für Kaminfegerarbeiten und
Abgasmessungen

Markus Wick

9524 Zuzwil

Tel. 071 944 13 83

ZWEIFEL
Zweifel AG Wil
Beratende Ingenieure USIC
Flawilerstrasse 1
9500 Wil



Ihr kompetenter Partner für Elektroplanung

T 071 929 55 66 - F 071 929 55 67 - www.zweifelwil.ch

Auf die sieben Churfürsten

Gemeinde Jonschwil im Winter auf den Selun...

Die Medienmitteilung, welche von der Gemeinde Jonschwil am 6. Dezember 2011 aufgesetzt wurde, schlug ein wie eine Bombe. Die «Besteigung der sieben Churfürsten» als neues Projekt für die kommenden Jahrbücher scheint bei der Jonschwiler Bevölkerung auf grosses Interesse zu stossen und Anklang zu finden. Denn kurz nach der Veröffentlichung dieses Projekts meldeten sich Dutzende von «Bergsportbegeisterten und Churfürsten-Liebhabern» aller Altersgruppen für die Besteigung des ersten Fürsten an – dem Selun.



Trotz anfänglichen Bedenken bei den einen oder anderen Teilnehmern, ob sie den Anforderungen gewachsen seien, bleiben die total 42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, davon 25 Schneeschuh- und 17 Skitourenläufer hart und nehmen am 15. Januar 2012 den 2'04 Meter hohen Selun in Angriff. Der Start für die Schneeschuh-Wanderung erfolgt um 9.30 Uhr ab der Alp Sella matt. Zuerst müssen sie eine lange Wanderung im Schatten der sieben Churfürsten hinter sich bringen, bevor dann die eigentliche Bergbesteigung, der Rücken des Seluns, in Angriff genommen werden kann.

Klirrende Kälte und eine topfite Gesundheitsministerin

Währenddessen fahren die «Skitüreler» mit dem von Roman Schmidt pilotierten Extra-Postauto zurück nach Starkenbach, wo die letzten Sachen in den Rucksack gepackt, die Skischuhe angezogen und die Felle unter die Skier geklebt werden. Um 9.30 Uhr starten sie beim Restaurant «Drei Eidgenossen» in Richtung «Seluner Wald». Unterdessen stösst auch Regierungsrätin Heidi Hanselmann mit ihrem Partner dazu. Auch sie wird in wenigen Stunden als eine der Ersten und zwar in topfiter Verfassung – was sie als vorbildliche Gesundheitsministerin auszeichnet – auf dem Gipfel allen Teilnehmenden gratulieren. Der Aufstieg im «Lothar-gezeichneten» Seluner Wald erweist sich nicht nur wegen des steilen Einstiegs als kräfteraubend, sondern auch die Käl-



Mit dem Extra-Postauto nach Alt St.Johann und Starkenbach



Start der «Skitüreler» in Starkenbach in Richtung Seluner Wald



te fordert die Gipfelstürmer heraus. Während die erste Gruppe von neun Personen, geführt von Roman Schmidt, in zügigem Tempo die ersten 700 Höhenmeter durch den Wald besteigt, nimmt es die zweite Gruppe, unter der Führung von Stefan Frei, etwas ruhiger. Nach knapp zwei Stunden schweisstreibendem, aber auch immer wieder klirrendkaltem Aufstieg, erblicken wir das erste Mal die Sonne. Das prächtige Farbenspiel gibt uns die Motivation für die restlichen 600

Höhenmeter. Dann erreichen wir den Strichboden auf 1'636 Meter über Meer, wo wir auf die Gruppe von Roman Schmidt stossen. Eine kurze Pause hilft uns, neue Kraft zu tanken.

Gemeinsam dem Ziel entgegen

Nach einem warmen Tee und dem gefrorenen Biberli geht es an den Schlussspurt, auf den langen und fast

gleichmässig ansteigenden Rücken des Seluns. Fortlaufend stossen die Schneeschuh-Läufer unserer Gemeinde, welche über einen steilen Anstieg beim Wildmannlisloch kommen, zu uns. Zwei Schneeschuh-Läufer kehren zur Alp Sellamatt zurück und drei Schneeschuh-Läufer nehmen ab dem Strichboden den Abstieg ins Tal unter die Füsse. Die Gruppe der Schneeschuh-Läufer ist für den Gipfelaufstieg also auf 20 Personen geschrumpft.



Kurze Pause und ein herrlicher Ausblick zum Alpstein

Fortlaufend stossen die Schneeschuhläufer auf dem Rücken des Seluns auf die «Skitüreler»



So können die gemütlicheren Skitourensteilnehmer die letzten Höhenmeter gemeinsam mit den «Schneeschühlern» ersteigen und dabei die eine oder andere Anekdote der bisher verlaufenen Tour austauschen. Die allerletzten Höhenmeter werden dann wegen der Steilheit aber doch eher schweigend erklommen. Vorausschauend und auf Sicherheit bedacht, spielt hier Stefan Frei seine langjährige Erfahrung in der Leitung von militärischen Gebirgskursen aus: Er schickt Stefan Gämperli mit seinem jüngeren Bruder voraus und erteilt ihnen den Auftrag, den Schlussanstieg für die nachfolgenden Bergsportler «begehrbar» zu machen, wie es im Militärjargon heisst. Sie graben mit der Lawinenschaukel eine gut begehrbare Spur in das vereiste Schneefeld. So können auch die weniger geübten Tourengänger ohne «Rutschpartie» sicher auf dem Gipfel ankommen.

Gipfeltreffen

Nach knapp vier Stunden und 1'300 erstiegenen Höhenmetern steht die Gemeinde Jonschwil auf dem ersten Churfirnen. Nach vielen Schweiss-tropfen und einigen Selbstüberwindungen sind nun auf einen Schlag alle Selbstzweifel und Müdigkeitser-scheinungen verflogen. Man hat das Ziel erreicht – Meter für Meter – aus eigener Kraft. Für diesen Fleiss gibt es zwei riesige Belohnungen an diesem strahlend sonnigen Wintertag: Die erste eine 360-Grad Weitsicht in die Berge von Graubünden, dem Glarnerland und dem Alpstein; die zweite das innere Glücksgefühl, den Berg bezwungen zu haben. In jedem Ge-



sicht ist ein breites Strahlen zu sehen. Da und dort werden nochmals die zu Beginn genannten Zweifel belächelt – freudig knallen nun die Korken der Gipfelweine und man gratuliert sich zum Erfolg. Für die Gipfelfotos werden extra die Jonschwiler- und die St.Galler-Fahne ausgepackt, um den denkwürdigen Moment gebührend festhalten zu können. Der Gedanke, die Jonschwiler Fahne sukzessive auf jedem der Churfürsten zu setzen und stehenzulassen, wird zwar in Erwägung gezogen, aber wegen möglichen diplomatischen Verstimmungen mit Toggenburger Gemeinden wieder fallengelassen.



Abfahrt und Rutschpartien

Nach zirka Dreiviertelstunden auf dem windstillen Gipfel bricht man in Ruhe wieder auf. Die Lunch-Säckli werden in den Rucksack verpackt, der Gipfelwein ist ausgetrunken, die Skier werden von den Fellen befreit und die Schneeschuhe wieder montiert. Vor den Skitouren-Fahrern liegt eine herrliche Abfahrt mit teils gemischten Schnee-verhältnissen. In eisigen Flächen und ab und zu herrlichem Pulverschnee hinterlässt jeder «Türeler» seine eigene Spur. Für die Schneeschuhläufer ist der Abstieg nicht ganz so einfach wie für die Skifahrer. An teils eisigen Stellen muss Mann/Frau vorsichtig absteigen. Im unteren, teilweise bewaldeten, Teil rutscht dann manch einer im pulvrigen Weiss auf dem Allerwertesten den Hang hinunter, da dies bequemer und schneller geht und dazu noch einen Heidenspass, vor allem bei einigen Damen, mit sich bingt. Es soll ja in den Bergen auch Schneehühner geben...

Die «Skitüreler», darunter auch Heidi Hanselmann, warten anfänglich noch auf den Hauptleiter Stefan Frei, da er

den absteigenden Schneeschuh-Läufern im steilsten Stück zur Seite stehen will. Einige «Skitüreler» packen die Chance und fragen Heidi Hanselmann, ob nicht sie – die ja als Regierungsrätin klar höher einzustufen sei – über Stefan Frei entscheiden könne und man die Talabfahrt bereits unternehmen dürfe, um dort in die Beiz zu gehen. Daraufhin antwortet Frau Hanselmann souverän diplomatisch: *Ich hüte mich davor und verweise auf die Gemeindeautonomie, welche unbedingt respektiert werden muss.* Und so wartet man auf den Chef. Die Abfahrt für die Skifahrer geht dann doch noch sehr zügig voran und man kann im Restaurant «Drei Eidgenossen» auf den perfekten Tag anstossen.

Ein geglückter Start und viel Lob von der Regierungsrätin

Zum Abschluss, als alle im Saal des Restaurants sitzen, verlautes von Frau Heidi Hanselmann, selten eine so sportbegeisterte Gemeinde wie Jonschwil getroffen zu haben, geschweige denn



zu einer Skitour eingeladen worden zu sein. Die Gesundheitsministerin schätzt nicht nur die fite Jonschwiler Bevölkerung, sondern freut sich auch über neue Kontakte und interessante Gespräche.

Rückblickend ist der Start des «Churfirten-Projektes» ein riesiger Erfolg. Nicht zuletzt auch deshalb, weil Stefan Frei die Vorbereitung und die Durchführung sorgfältig geplant hat. Obwohl er im Militär viel Erfahrung sammeln konnte, insbesondere im Gebirge, und er in leitender Funktion schon manche Gruppe über heikle Grate führte, war dieses Projekt bedeutend schwieriger. Der Gemeindepräsident muss vor und während der Tour fortlaufend Entscheidungen treffen, welche an militärische Gebirgsübungen erinnern. Unterschiedliche Altersgruppen, verschiedene Konditionsmassstäbe und teils schwierige Geländevoraussetzungen müssen ständig neu beurteilt werden. Viele erklären, dass sie auch beim nächsten Startschuss dabei sein wollen, wenn es im dann im Sommer heisst: «Gemeinde Jonschwil besteigt den Frümsele». Und nicht wenige liebäugeln wohl damit, in wenigen Jahren die innere Befriedigung zu haben, einmal auf allen Churfirten gestanden zu sein.

Matthias Egli, Kirchberg

Interviews



Heidi Hanselmann, Regierungsrätin

Frau Regierungsrätin: Waren Sie schon mal auf dem Selun oder sogar schon auf allen Churfirten? Hatten Sie schon einmal eine Einladung einer Gemeinde zu einem Bergsport-Anlass?

Nein, die Besteigung dieses Churfirten war meine Premiere. Andere habe ich zum Teil bereits mehrfach erklommen. Ich erhalte viele Einladungen. Allerdings war eine solch «Bewegende» noch nie dabei, die mein Credo aufgenommen hat: «bewegen und begehnen».

Welche Erinnerungen nehmen Sie von der Tour mit?

Eindrücklich war, wie die buntgemischte Gruppe aus Jonschwil-Schwarzenbach sich einem Ziel verschrieben hat und dieses gemeinsam erreichen wollte. Begleiter waren Führungskompetenz, Rücksicht, Vertrauen, Motivation, Neugierde und Humor. Eine gelungene Kombination, die den Schlüssel zum Erfolg ausmachte.

Was sagen Sie als kantonale Gesundheitschefin zur Leistung der 42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, von denen 37 bis auf den Gipfel kamen?

Von dieser Leistung bin ich beeindruckt und habe Achtung vor allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Ihnen allen gratuliere ich. Sie haben nicht nur ihr Ziel erreicht, sie sind mit ihrer Leistung auch Vorbild für andere Gemeinden geworden und wohl der Wunschtraum einer jeden Gesundheitschefin, denn Bewegung ist Prävention pur.

Sie setzen sich dafür ein, dass die Gesundheitsprävention einen stärkeren Stellenwert bekommt. Welche Aktivitäten empfehlen Sie einem normal sportlichen Einwohner, wenn er etwas in den Bergen erleben und seine Fitness pflegen möchte?

Eine regelmässige sportliche Tätigkeit, die Freude bereitet. Dafür stehen viele Angebote zur Verfügung, aus denen alle etwas Passendes finden können: Skifahren, Tanzen, Joggen, Walken, Schwimmen, Biken, Turnen, Reiten, Tennisspielen usw. Ebenfalls kann schon viel erreicht werden, wenn man Rolltreppen und Lifte aus dem Alltag verbannt und Treppenstufen aktiv unter die Füsse nimmt. Man kann auch eine oder zwei Haltestellen vor dem Arbeits- oder Wohnort aus dem Bus steigen und den Rest zu Fuss machen oder mit dem Velo zur Arbeit fahren. Eine halbe Stunde Bewegung pro Tag gehört in jeden Tagesablauf. Dies sollte so verbindlich eingehalten werden wie das tägliche Zähneputzen.

Welche Vorsichtsmassnahmen müssen für Aktivitäten in den Bergen beachtet werden?

Touren aussuchen, die den eigenen Fähigkeiten und der Kondition entsprechen. Kenntnis der Wetterentwicklung gehört dazu und ebenso sollte die richtige Ausrüstung und genügend Flüssigkeit immer dabei sein.

Können Bergerlebnisse oder allgemeine Bewegungsaktivitäten auch positive psychische Wirkungen haben und damit in diesem Sinne präventiv wertvoll sein?

Davon bin ich überzeugt. Zum einen hilft Bewegung Stress besser abzubauen und besser in der psychischen Balance zu sein. Zum andern ist die Natur an sich selbst ein bewährtes Heilmittel, die der Seele, dem Herz und dem Geist Gutes tut.

Was halten Sie von der Idee des Thur-Verlags und der Gemeinde Jonschwil, mit Einwohnerinnen und Einwohnern alle Churfirsten zu besteigen?

Das finde ich eine tolle Idee, die eigentlich eine Auszeichnung verdienen würde. Dem Gemeindepräsidenten Stefan Frei möchte ich dazu gratulieren und hoffe, dass er mit diesem auch mutigen Event Behördenmitglieder aus anderen Gemeinden anstecken kann, freudvolle und unvergessliche Bewegungserlebnisse für die Bevölkerung zu organisieren.



Willi Holenstein, Jonschwil

Warst du schon einmal auf dem Selun oder sogar schon auf allen Churfirsten?

Ja, auch mit den Tourenskis vor 25 Jahren. Von den sieben Gipfeln fehlt mir noch der Frümser und der Zuestoll.

Welche Erinnerung nimmst du von der Tour mit?

Die Faszination in einer buntgemischten Sportlerschar mit «Jung und Alt», bekannt und unbekannt, einen super tollen Skitourentag erlebt zu haben. Die Dynamik der Gruppe, die doch viele und auch mich auf den Gipfel getragen haben.

Wurdest du konditionell stark gefordert?

Ja schon, sind es doch vor allem die zwei riesen Blasen an den Füßen, die mir arg zugesetzt haben.

Planst du, bei den nächsten Churfirsten-Besteigungen auch mitzukommen?

Gerne nehme ich das Angebot unserer Gemeinde an, das Ziel die Besteigung aller Churfirsten zu erreichen. Das bin ich mir doch als Fan unseres schönen Toggenburgs selber schuldig.

Was reizt dich beim Bergsport im Winter?

Ich habe schon vor längerer Zeit mit einigen Skitouren begonnen. In den neunziger Jahren habe ich zwei freiwillige Winterhochgebirgskurse gemacht, in denen Stefan Frei als Detachementsleiter engagiert war. Diese Kurse und die dabei erhaltene Ausbildung waren prägend für die Freude am Tiefschneefahren im winterlichen Gebirge. Aber auch die konditionelle Herausforderung beim Aufstieg mit Fellen gefällt mir gut.



Edith Keller, Schwarzenbach

Warst du schon einmal auf dem Selun oder sogar schon auf allen Churfirsten?

Ich war bereits einmal auf dem Selun im Sommer.

Welche Erinnerung nimmst du von der Tour mit?

Das Gruppenerlebnis war toll, das Wetter traumhaft, die Stimmung super – es hat einfach alles gepasst. Die Glückshormone auf dem Gipfel und die Gratulationen der Teilnehmer werden mir unvergesslich bleiben.

Wurdest du konditionell stark gefordert?

Ich wurde stark gefordert. In der Gruppe fiel es mir aber leichter den Selun zu besteigen. Ich wurde mit Worten und Taten unterstützt von den Leitern und von den Teilnehmern.

Planst du, bei den nächsten Churfirsten-Besteigungen auch mitzukommen?

Selbstverständlich, ich freue mich schon heute darauf.

Was reizt dich beim Bergsport im Winter?

Dass ich heute die Möglichkeit habe, mit Schneeschuhen im Winter auf einen Berg zu steigen, ist lässig. Vor wenigen Jahren noch war mir dies verwehrt. Skitouren konnte ich nicht und mit der Bahn hochzufahren ist nicht sehr befriedigend.

Stefan Frei, Gemeindepräsident, Jonschwil

...und im Sommer auf den Frümssel





Am Sonntagmorgen, 9. September 2012, nimmt die Gemeinde Jonschwil mit 45 wanderbegeisterten Bürgerinnen und Bürgern den zweiten Churfürsten, den Frümssel, ins Visier. Bei kühlen 12 Grad Celsius freut sich manch Frühaufsteher, um 6.30 Uhr in das vorgewärmte Postauto von Roman Schmidt einzusteigen, welches uns anschliessend nach Starkenbach transportiert. Während der knappen Stunde Fahrt entstehen bereits die ersten guten und interessanten Gespräche zwischen den Teilnehmern und so bilden sich schnell einzelne Stärken-Gruppen, welche sich wie folgt zusammensetzen:

- Gruppe 1 fährt mit dem Seluner-Bähnli, einem halsbrecherischen Sennen-Aufzug, hinauf zum Strichboden, wo sie über Alpstrasse, Kieswege und Wiesen an den Fuss des Frümssels laufen, bevor dann der strenge Anstieg – ein zirka 38 Grad steiler Wiesenhang – auf den 2'268 Meter über Meer hohen Gipfel führt.
- Gruppe 2 läuft ab Starkenbach durch einen Waldweg hinauf zur vorderen Selunalp. Die knapp 700 Höhenmeter werden in einer guten Stunde bei gemütlichem aber stetigem Tempo überwunden. Auf diesem Wegstück stösst Regierungsrätin Heidi Hanselmann zur Gemeinde, die bereits ein halbes Jahr zuvor mit Jonschwil auf dem Selun stand.
- Gruppe 3 startet weder zu Fuss noch mit dem Bähnli, sondern mit dem Bike. Die im Anhänger des Postautos mittransportierten Zweiräder begleiten die insgesamt

fünf Velofahrer über Unterwasser, Schwendisee hinauf zum Itios, Selamatt und schliesslich unterhalb der ersten fünf Churfürsten hin zum Frümssel. Dort steigen die begeisterten Vollblut-Velofahrer auf die Wanderschuhe um, parkieren das Velo bei einer Alpscheune und laufen die restlichen Höhenmeter auf den Gipfel. Eine grossartige Leistung erbringt Jürg Lässer – er startet mit dem Mountainbike bereits von zu Hause aus, fährt anschliessend mit der Bikegruppe an den Fuss des Frümssels, erklimmt den Gipfel ebenfalls zu Fuss und fährt schliesslich mit dem Bike wieder zurück nach Jonschwil.

Mit Gipfelwein auf die grossartige Leistung angestossen

Um 7.45 Uhr in den verschiedenen Gruppen gestartet, bei kühlen Temperaturen, aber bei schönstem Bergwetter, finden sich um 11.00 Uhr alle 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des zweiten Churfürsten-Projekts wieder auf dem Gipfel. Der ziemlich steile Anstieg und die Sicht an die markante, senkrecht abfallende Felswand vom Brisi löst doch beim Einen und Anderen Knieschlottern oder aber einen Freudenjauchzer aus. Trotzdem überwinden sich auch diejenigen mit Höhenangst und behalten tapfer den Frümselfgipfel im Auge. Oben angekommen, sind einmal mehr die Zweifel und Ängste vergessen und man kann getrost mit Gipfelwein auf die grossartige Leistung anstossen. Viel Freude und auch Erleichterung ist in





Gipfeltreffen auf dem Frümser. Regierungsrätin Heidi Hanselmann und Gemeindepräsident Stefan Frei

Die Gesundheitsministerin gratuliert allen Teilnehmern zur grossartigen Leistung



den Augen der Bergsteigerinnen und Bergsteiger zu sehen. Sogar ein Lied wird angestimmt: Das Geburtstagslied für Stefan Frei. Der Gemeindepräsident wird an diesem wunderschönen und warmen Spätsommertag 51 Jahre alt.

Wie schon bei der Selunbesteigung vom 15. Januar 2012 werden wir auch bei der Frümseiwanderung von Petrus mit bestem Wetter belohnt. Angenehme 18 Grad Celsius, kein Wind und der wolkenlose Himmel lassen es zu, den z'Mittag gemütlich auf dem Gipfel im Kurzarm-T-Shirt einzunehmen. Nach dem obligaten Gipfel-

foto tritt man kurz darauf den Abstieg in Richtung Alp Sellamatt an. Etwa zwei Stunden später findet man sich im Garten des SAC Clubheims der Sektion Uzwil ein, wo genüsslich grilliert und das wohlverdiente Bier genossen wird. Zum Abschluss gibt es sogar für jeden Teilnehmer einen Nussgipfel, spendiert vom Gemeindepräsidenten. Somit findet der zweite Gipfelsturm der Gemeinde Jonschwil ein weiteres Mal ein zufriedenes und unvergessliches Ende für alle Beteiligten. Regierungsrätin Heidi Hanselmann gratuliert den sportlichen Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde

Jonschwil. Sie freut sich über den gelungenen zweiten Anlass, welcher dem von ihr gelebten Motto «bewegen und begegnen» bestens entspricht. Speziell weist sie auf die vielen interessanten und aufschlussreichen Gespräche hin, die sie unterwegs führen konnte. Sie schliesst mit dem Vermerk, dass sie selten eine so fite Gemeinde wie Jonschwil gesehen hat und mit einem Augenzwinkern freut sie sich auf ein Wiedersehen im Februar 2013 hin, wenn es heisst: «Part 3 – Gemeinde Jonschwil nun auch auf dem Brisi!»

Matthias Egli, Kirchberg



Ein Leben hinter Klostermauern

In der heutigen Zeit, in der die Zahl der Kirchenaustritte jährlich zunimmt, ist es für viele Menschen unbekannt, wie der Alltag einer Ordensschwester aussieht. Viele sind der Meinung, dass dort von morgens früh bis abends spät «nur» gebetet, geschwiegen und gearbeitet wird und man zudem noch auf die Gründung einer eigenen Familie verzichten muss.

Kloster Leiden Christi, Jakobsbad AI

Was Klosterfrau für eine verantwortungsvolle, herausfordernde, abwechslungsreiche und erfüllende Tätigkeit sein kann, erfahren wir von Sr. Mirjam Huber (MH), Kloster Leiden Christi und Sr. Maria Claudia Sutter (MCS), Kloster Gubel. Erfreulicherweise haben sie sich zur Verfügung gestellt, um einige interessante Fragen über das Leben mit Gott zu beantworten.

Wie sieht Ihr Alltag aus?

MH: *Als Kapuzinerin ist jeder Tag eine neue Herausforderung zu einem Leben nach dem Evangelium, ebenso die Liebe zu Gott, den Mitmenschen und die Achtung vor der ganzen Schöpfung. Der Rhythmus von Gebet und Arbeit prägt den Alltag.*

MCS: *Mein Alltag wird mit Gebet und Arbeit erfüllt und natürlich gehört auch etwas Freizeit dazu. Wir haben ein gutes Gleichgewicht, im Durch-*



schnitt beten wir täglich fünf Stunden und arbeiten gleich lange. In unserem Kloster wird die ewige Anbetung gepflegt, das heisst, wir beten Tag und Nacht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten Altarsakrament für die vielen Anliegen, die uns anvertraut werden. Gewisse Nachtstunden werden von Laien übernommen und andere fallen aus, weil wir nicht mehr so viele Schwestern sind.

Wie kommunizieren Sie? Welche Medien stehen Ihnen zur Verfügung?

MH: Von Mensch zu Mensch, im Zuhören und im Gespräch. An Medien sind Tageszeitung, Radio und Fernseher vorhanden.

MCS: Uns stehen verschiedene Medien zur Verfügung. Wir erhalten die tägliche Zeitung, damit wir über das Weltgeschehen informiert sind und das in unser Gebet einschliessen. Wir werden nicht den ganzen Tag mit Nachrichten überhäuft, was für das geistliche Leben von Vorteil ist.

Einen Fernseher gibt es auch im Kloster, aber der wird nicht fleissig gebraucht. Es besteht die Möglichkeit, jede zweite Woche am Sonntagabend die Tagesschau zu sehen, und danach haben die Schwestern, welche wollen, am liebsten etwas Volkstümliches.

Auch PC's und Internet kennen wir hier, das können nur sehr wenige Schwestern anwenden – das war ja früher überhaupt kein Thema. Ich muss sagen, dass es für vieles hilfreich ist, wenn eine E-Mail-Adresse fürs Kloster vorhanden ist, aber ich bin auch froh, wenn man nicht davon abhängig wird.

Da kommt mir noch etwas in den Sinn – das Handy. Was heute draussen ganz normal ist, darauf können wir verzichten. Im Kloster gibt es für die Schwestern mehrere Möglichkeiten zu telefonieren, aber ein Handy gibt es nur für die Not.

Wie sieht es mit dem Altersunterschied in Ihrer Gemeinschaft aus?

MH: Die Älteste ist 87 Jahre, die Jüngste ist 20 Jahre alt.

Durchschnittsalter: 60,6 Jahre

MCS: Bei uns ist die älteste Schwester 93 Jahre und die Jüngste bin immer noch ich mit 46 Jahren. Sehr viele Schwestern sind über 70 Jahre alt, der Altersdurchschnitt liegt bei uns um die 75 Jahre.



Sr. Mirjam (Pia) Huber

Chorgebet





Sr. Maria Claudia Sutter

Dürfen Sie Besuch empfangen? Wenn ja, welche Personengruppen?

MH: Ja, alle Menschen sind bei uns Willkommen.

MCS: Ja, wir dürfen Besuche empfangen. Ich freue mich, wie jede andere Schwester, wenn wir von Geschwistern, Verwandten und Bekannten besucht werden. Bei uns ist es so, dass wir während der Adventszeit und der Fastenzeit darauf verzichten, aber wenn jemand vor der Pforte steht, empfangen wir die Menschen trotzdem.

Haben Sie auch Heimurlaub oder freie Tage? Wenn ja, wie oft.

MH: Wir haben im Jahr drei Tage Heimurlaub und drei Wochen Ferien. Pro Monat gibt es einen freien Tag.

MCS: Heimurlaube machen wir

nicht. Bis vor kurzem war es so, dass wir die Ferien (jährlich zwei Wochen) im Kloster verbrachten. Das hat auch etwas Schönes an sich, wenn man das machen kann, wonach man Lust hat, die Gebetszeiten frei einteilen kann und nicht auf das Glockenläuten hören muss, die einem immer wieder zu einer Pflicht rufen.

Wenn es die Gesundheit verlangt, ist Urlaub ausserhalb der Klausur normal. Jetzt gehen einige Schwestern auch «auswärts» in die Ferien. Für mich ist es wichtig, dass ich an einen Ort in die Ferien kann, an dem ich für mich sein kann und auch mein Gebetsleben pflegen kann.

Zu den freien Tagen zählt einmal sicher der Sonntag und sonst gibt es die Chorfeiertage, das heisst im Durchschnitt einen bis zwei Tage pro Monat.

Arbeiten Sie ohne Entgelt? Kost und Logies? Werden die Klöster vom Staat und den Kantonen unterstützt?

MH: Ja, das Kloster trägt unseren Lebensunterhalt und wir tragen mit unserer Arbeit dazu bei. Zuschüsse erhalten wir keine.

MCS: Wir haben ein kleines Paramenten Atelier und arbeiten da für einen kleinen Stundenlohn. Auch in einem Kloster haben wir ständig grosse Rechnungen zu zahlen. Hier spürt man den Wallfahrtsort, wo viele Menschen Zuflucht und Hilfe erfahren und uns mit Gaben unterstützen. Da die meisten Schwestern pensioniert sind, leben wir von der AHV, die aber für den Lebensunterhalt nie ausreichen würde.

Besitzen Sie einen Ordensnamen? Wenn ja, wie sind Sie zu diesem Namen gekommen?

MH: Ja, Mirjam heisst auf Hebräisch Maria. Die Muttergottes als Namenspatronin zu haben, ist etwas Schönes. Ich durfte zur Einkleidung mit Noviziatsbeginn einen Ordensnamen wählen.

MCS: Ja, ich habe einen Ordensnamen, wenn ich es genau nehme. Vor der Einkleidung (früher wurde da der Name immer gewechselt) machte ich mir viele Gedanken darüber. Damals wurde den Novizinnen ein Name gegeben. Bei mir war es so, dass ich das selber wählen konnte. Ich überlegte mir lange, was für einen Namenspatron ich gerne hätte – soll ich meinen Taufnamen behalten oder soll ich ihn wechseln? Ich entschied mich dafür, den Taufnamen zu behalten, auch aus der Dankbarkeit gegenüber mei-

nen Eltern, die diesen Namen für mich aussuchten. Was für mich heute noch eine grosse Freude ist, dass ich davor einen neuen Namen bekam, nämlich Maria, den alle Schwestern tragen und den wir einander sagen. Maria spielt in unserem Leben eine grosse Rolle, da wir in einem Muttergottesheiligtum leben.

Wie viele Schwestern leben in Ihrem Kloster?

MH: Acht Profess-Schwestern und zwei Novizinnen.

MCS: Wir sind im Moment 17 Schwestern im Kloster. Eine Schwester lebt im Pflegeheim, weil wir nicht mehr genügend Schwestern haben, welche die Pflege für sie übernehmen können.

Was haben Sie nach dem Eintritt ins Kloster am meisten vermisst?

MH: Die Möglichkeit, Besuche zu machen.

MCS: Die ganze Umstellung war nicht ganz einfach, besonders die Lösung von der Mutter. Ich hatte aber eine sehr gute und liebe Schwester, die mich ins Ordensleben einführte.

War Klosterfrau Ihr Kindheits Traum oder hat sich das später ergeben? Wenn nein, was war Ihr Kindheitstraumberuf?

MH: Als Kind wollte ich Familienmutter von zehn Kindern werden.

MCS: Das Ordensleben war nicht mein Kindheitstraum, ich kam durch eine Jugendwallfahrt zu einer tieferen Beziehung zu Jesus. Da habe ich die Schönheit des Glaubens entdeckt, der meinem Leben einen tiefen Sinn schenkte. Dabei erlebte ich fröhliche Ordensleute, was mich sehr berührte.

Wie hat Ihr Umfeld reagiert, als Sie die Leute über Ihren Entscheid informiert haben?

MH: Meist positiv.

MCS: Viele konnten es im Moment nicht verstehen, aber als sie mit der Zeit sahen, dass ich auf diesem Weg glücklich bin, konnten sie damit auch leben, dass das nun meine Lebensweise ist.

Wie lange sind Sie schon am gleichen Ort? Wechseln Sie jeweils intern das Kloster?

MH: 26 Jahre. Unser Kloster hat keine Filiale, somit bleibt man am Eintrittsort.

MCS: Vor 25 Jahren trat ich in dieses Kloster ein. Da wir ein beschauliches Kloster sind, ist es bei uns in der Regel so, dass wir in dem Kloster bleiben, in das wir eingetreten sind. Es besteht aber die Möglichkeit, das Kloster innerhalb der Kapuzinerinnen zu wechseln. Früher kam es oft vor, dass Schwestern in andere Klöster gingen

um ihnen zu helfen. Das ist heute fast nicht mehr möglich, weil überall die jungen Schwestern fehlen. Was heute sehr schön ist, dass wir innerhalb der Klöster guten Kontakt haben und einander in Zusammenkünften sehen.

Was möchten Sie gerne in der katholischen Kirche verändern?

MH: Ich gehöre gerne zur katholischen Kirche. Oftmals wünsche ich mir, dass der Geist Jesu mehr im Vordergrund steht als das Kirchengesetz.

MCS: Kirche sind wir alle, jedes ist ein Glied daran. Man sollte nicht so sehr am Äusseren stehen bleiben. Bei uns muss die Veränderung der Kirche beginnen. Was da mein Traum ist, wäre, dass wir den Glauben, das Evangelium von der positiven Seite den Menschen mit den heutigen Mitteln nahebringen, wie mit Bild und Musik, und dass wir den Menschen zu Anbetung führen könnten, damit sie die Liebe Gottes erfahren.

Klosterladen im Kloster Leiden Christi, Jakobsbad AI



Denken Sie, dass die Klöster in naher Zukunft aussterben oder ist die Nachfolge gesichert?

MH: Es wird immer Menschen geben die ihr Leben ganz in die Nachfolge Christi stellen. Vielleicht ändern die Formen, denn es ist wichtig, die Zeichen der Zeit wahrzunehmen.

MCS: Das ist nicht so einfach zu beantworten. Das hängt davon ab, wie weit wir selber die Liebe leben. Ich bin davon überzeugt, dass das mit der Liebe im Geistigen gleich ist, wie bei der ehelichen Liebe. Wo die Liebe ist, da gibt es neues Leben, da wird es Nachwuchs geben. Aber eben, da muss sich jede an der eigenen Nase nehmen, ich muss bei mir anfangen. Allein von der heutigen Situation her glaube ich, dass wir heute eine sehr grosse Aufgabe haben, die Menschen brauchen unbedingt mehr Ruhe und Stille, in der Welt mit diesen vielen Medien. Sehr viele können so die Stimme Gottes im Herzen nicht mehr hören.

Gottesdienst im Kloster Leiden Christi, Jakobsbad AI



Was ist Ihnen im Leben am Wichtigsten?

MH: Gott und die Menschen.

MCS: Für mich ist am wichtigsten, dass ich mich von der Liebe Gottes erfüllen lassen kann. Das ist nicht immer so einfach und dann diese Liebe an andere auszuteilen.

Haben Sie Vorbilder?

MH: Ja, als erstes meine Namenspatronin und unsern Ordensgründer den heiligen Franziskus.

MCS: Es gibt einige Vorbilder, die ich habe oder hatte, wie Maria, die heilige Theresia vom Kind Jesu. Das grösste Vorbild ist Jesus selbst. Bei Vorbildern muss man aufpassen, denn schlussendlich muss es darum gehen, dass ich zu dem werde, wie mich Gott gewollt hat.

Schlusswort

Das Ordensleben ist schön, vielfältig, bereichernd und fordernd. Kommt und seht...

Sr. Mirjam Huber, Kloster Leiden Christi, Jakobsbad

Unser Kloster wurde im Jahr 1851 gegründet, an dem Ort, wo 1531 die Schlacht auf dem Gubel war und bald darauf eine Wallfahrtskirche gebaut wurde mit dem Patrozinium «Maria Hilf». Zum Kloster gehört eine Landwirtschaft und ein Gasthaus, das verpachtet ist.

Wir gehören zu den Kapuzinerinnen und unser Ordensvater ist der heilige Franziskus.

Sr. Maria Claudia Sutter, Kloster Gubel, Menzingen ZG

Frauen Aus der Gemeinde Jonschwil, die sich für das Leben im Kloster entschieden haben

- Sr. Mirjam (Pia) Huber, Kloster Leiden Christi, Jakobsbad AI
 - Sr. Maria Claudia Sutter, Kloster Gubel, Menzingen ZG
 - Sr. Basilia Stadler, Kloster Ingenbohl SZ
 - Sr. Martha Scheiwiler, Kloster Ingenbohl SZ
 - Sr. Donatha Tönz, Kloster Ingenbohl SZ
 - Sr. Maria Fides Wick, Kloster Baldegg LU
 - Sr. Melanie Löhner, Kloster Heiligkreuz, Cham
 - Sr. M. Magdalena Eisenring, Kloster Notkersegg, St.Gallen
 - Claudia Huber, Gemeinschaft der Seligpreisungen, Zug
- (Liste nicht abschliessend)

Miriam Bachmann, Schwarzenbach

plant



baut



verkauft



vermietet



baldegger immobilien b+p architektur ag

plant
baut
verkauft
vermietet

Gewerbestrasse 4
CH-9242 Oberuzwil
Telefon 071 951 89 89
Telefax 071 950 11 47

Natel 079 445 65 36
paul.h.baldegger@bluewin.ch
www.baldegger-immobilien.ch

FRITSCHI MANTEL
wilenstrasse 8a
9240 uzwil

tel. 071 951 11 15
www.bp-architekturag.ch

**...MEHR ALS NUR EIN
DACH ÜBER DEM KOPF**

Honigbienen

Kleinstes Haustier, grosse Bedeutung

Bienen gibt es seit Millionen von Jahren und weltweit in etwa 25'000 Arten. Die meisten leben einzeln wie unsere Wildbienen, nur ungefähr 10% in Völkern wie unsere Honigbienen. Auf der Suche nach Nektar und Pollen bestäuben sie Blüten von Bäumen und Pflanzen und übernehmen damit auch eine für unsere Nahrung unschätzbar wichtige Funktion im Obst-, Gemüse- und Ackerbau.

In unserer Gemeinde werden ungefähr zweihundert Bienenvölker von gut einem Dutzend aktiver Imkerinnen und Imkern gehegt und gepflegt. Fünf von ihnen haben stellvertretend einen Einblick in ihre grosse, vielfältige Arbeit gewährt.



Die Biologie der Honigbienen und das Imkerhandwerk sind so komplex und vielfältig, dass an dieser Stelle nur unvollständig darauf eingegangen werden kann. Je mehr man erfährt und sieht, umso grösser wird der Respekt einerseits vor der Leistung der kleinen, fleissigen Insekten und andererseits der intensiven Arbeit und dem teilweise über Jahrzehnte erworbenen Erfahrungsschatz der Imkerinnen und Imker. Es zeigt sich auch, wie wir Menschen mit unserem Verhalten die Natur und das Überleben der Arten beeinflussen und dass wir damit eine grosse Verantwortung tragen.

Unsere Honigbiene

In der Schweiz werden hauptsächlich drei Bienenrassen gezüchtet: Carnica, Mellifera und Buckfast. Es kommen auch Kreuzungen vor.

Die Honigbienen leben in Völkern, die aus je zirka 30'000 bis 50'000 Arbeiterinnen, einer Königin und zeitweise zirka 1'000 bis 2'000 Drohnen bestehen. Die Königin lebt zirka fünf Jahre und legt im Jahr etwa 130'000 Eier. Die Eier werden in Waben abgelegt und entwickeln sich zu Larven, die von Arbeiterinnen mit Pollen und Nektar gefüttert und gepflegt werden, bis sie sich verpuppen und zum Insekt entwickeln. Aus befruchteten Eiern werden Arbeiterinnen, aus unbefruchteten Drohnen. Für Nachwuchsköniginnen bauen die Arbeiterinnen spezielle, grössere Königinnenzellen und füttern die Larve mit einem speziellen Futtersaft, dem Gelée royal. Bevor die jungen Königinnen schlüpfen, verlässt die bisherige Köni-



Schwarmtraube

gin mit einem Teil des Volkes den Stock und bildet zum Beispiel an einem Baum in der Nähe eine Schwarmtraube. Diese kann vom Imker eingefangen werden, bevor sie sich an einem anderen Ort niederlässt, um ein neues Volk zu gründen. Im Frühling fliegen die jungen Königinnen, begleitet von Arbeiterinnen, zur Hochzeit hoch in die Luft zu einem sogenannten Drohnensammelplatz. Hunderte Drohnen bilden einen losen Schwarm. Eine Königin wird von mehreren Drohnen begattet um anschliessend, zusammen mit Arbeiterinnen, ein neues Volk aufzubauen. Die Drohnen haben ihre Aufgabe erfüllt und sterben.

Eine Arbeiterbiene lebt im Sommer zirka sechs Wochen, im Winter etwa neun Monate. Im Laufe ihres Lebens übt die Arbeiterin verschiedene Ämter aus, als Putz-, Bau-, Brutpflege-, Wächterbiene und erst zuletzt als Wasser-, Nektar- und Pollensammlerin. Sammlerinnen informieren ihre Kolleginnen durch Ring- und Schwänzeltänze über Richtung und Distanz zu Futterquellen. Für ein Kilo Honig braucht es 100'000 Ausflüge, 150 Millionen Blüten müssen besucht und

100'000 km Flug zurückgelegt werden.

Im Stock vermengen die Bienen den gesammelten Nektar mit körpereigenen Enzymen und dicken ihn in Wabenzellen zu Honig ein. Dieser dient als Futterspeicher.

Den Winter überstehen die Bienen, indem sie sich im Bienenstock zu einer dichten Traube zusammendrängen und mittels Muskelzittern Wärme erzeugen. Dabei wechseln sie immer wieder zwischen den kälteren Aussen- und wärmeren Innenplätzen. Wenn es nicht zu kalt ist, fliegen sie manchmal hinaus, um ihre Notdurft zu verrichten. Sobald im Frühling die Temperaturen auf acht bis zehn Grad oder mehr ansteigen, fliegen die Bienen aus. Am fleissigsten sind sie bei 20 bis 25 Grad. Da die Honigbienen als ganzes Volk den Winter überstehen, gehören sie im Frühling zu den ersten, die Blüten in grosser Anzahl bestäuben können.

Imkerinnen und Imker

Allen Imkerinnen und Imkern, die ich besuchte, ist die Qualität ihrer Arbeit, die Mitgliedschaft in einem Imkerverein und der Besuch von Kursen und Weiterbildungen sowie der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen wichtig. Alle haben die Bienen-Zeitung abonniert und halten sich über Bienenzucht, Schädlingsbekämpfung usw. auf dem Laufenden. Über die Arbeit durch das Jahr wird genau Buch geführt. Die Imkerei erfordert einen grossen Zeit- und Mittelaufwand und viel Geduld.



Karl Isenring vor seinem Bienenhaus bei der Unteren Weid, Jonschwil

Karl Isenring

Karl Isenring übernahm die Imkerei vor gut 40 Jahren von seinem Vater, der hoch über Ganterschwil 1945 ein geräumiges Bienenhaus baute. Es verfügt über einen Raum zum Honig schleudern. Dieser ist gut und übersichtlich eingerichtet. In diesem Haus und in einem kleineren in Jonschwil betreut Karl Isenring 21 Völker der Rasse Carnica. Königinnen züchtet er heute nur noch für den Eigenbedarf, obwohl er dafür Kurse besucht hat. Jahrelang engagierte er sich im Vorstand des Imkervereins Mitteltoggenburg.

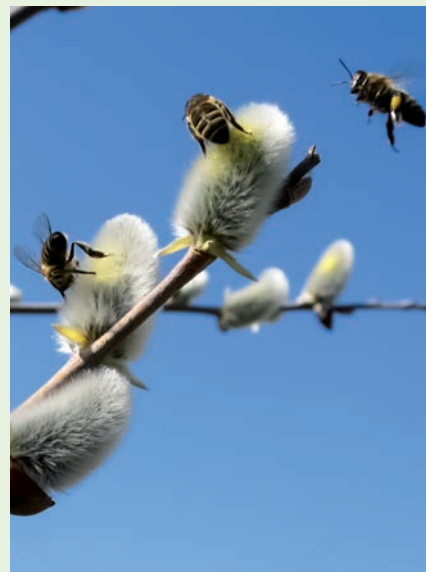
Wichtige Voraussetzungen sind für Karl Isenring: Ruhe und Besonnenheit bei der Arbeit, absolute Sauberkeit im Bienenhaus und bei der Verarbeitung des Honigs, eine gute Beobachtungsgabe und Freude am Umgang mit den Bienen. Seine Erfahrungen gibt er gerne an jüngere Imker weiter.

Er ist ein Gold-Siegel-Imker, das heisst seine Arbeit und sein Honig werden periodisch überprüft und zertifiziert. Er darf seine Honiggläser darum mit einem Qualitätssiegel des Verbandes Schweizerischer Bienenzüchter VDRB versehen.

Sonja Züblin und Claudia Holenstein

Sonja Züblin hat das Imkern vor zehn Jahren von ihrem Vater übernommen und betreut zusammen mit Claudia Holenstein zehn Bienenvölker, vorwiegend der Rasse Carnica. Das Haus steht an einem Waldrand in Thurnähe auf einem Grundstück von Bauer Othmar Helg, mit dem sie eine sehr gute Zusammenarbeit pflegen.

Beide Frauen besuchen oft Kurse und Weiterbildungen und lassen sich von erfahreneren Kollegen beraten. Sauberes Arbeiten ist ihnen wichtig. Der gewonnene Honig wird zu Hause bei



Claudia Holenstein und Sonja Züblin betreuen zehn Bienenvölker

Frau Züblin geschleudert und mit dem Gold-Siegel versehen. Die Etikette für ihre Honiggläser ist ein Druck eines Scherenschnittes von Sonja Züblin.



Sonja Züblin und Claudia Holenstein beim Bienenhaus am Waldrand in Thurnähe bei der Waldegg, Schwarzenbach



Sonja Züblin und Claudia Holenstein teilen ihre Faszination für Bienen und die Freude an und den Respekt für die Natur. Sie sind gern in ihrem Bienen-Refugium und geniessen dort Ruhe und die Natur mit ihren verschiedenen Jahreszeiten.

Karl Stadler

Karl Stadler ist seit über 40 Jahren Imker und hat eine entsprechend grosse Erfahrung. Auch er übernahm diese Arbeit von seinem Vater. Aktuell sind es 30 Bienenvölker der Rasse Carnica, die er im Bienenhaus in Jonschwil und in mobilen Magazinen an einem Waldrand in der Nähe von Schwarzenbach und im eigenen Garten hält. Er züchtet selber Königinnen, für die er Zuchtpläne erstellt. Einen Teil des Waxes aus den Waben verarbeitet Frau Stadler zu Kerzen. Ihre Aufgabe ist auch das Schleudern, Rühren und Abfüllen des Honigs. Dazu gibt es einen separaten Raum in ihrem Einfamilienhaus.



Karl Stadler in seinem Bienenhaus in der Nähe des Notkerdenkmals in Jonschwil

Viele Jahre engagierte sich Karl Stadler im Imkerverein Untertoggenburg. Die Nachwuchsförderung ist auch heute noch sein grosses Anliegen. Er ist ein Gold-Siegel-Imker mit der Verpflichtung zur Weiterbildung und zu Qualitätskontrollen. Seit er pensioniert ist, kann er mehr Zeit für das Im-

kern aufwenden. Ohne eine grosse Liebe zur Natur und den Bienen kann man seiner Meinung nach diese anspruchsvolle Arbeit nicht jahrzehntelang machen. Der Erfolg ist zudem nicht nur von der Erfahrung und Sorgfalt abhängig, sondern auch vom Wetter und von vielen Umwelteinflüssen.



Edith Ruoss beim Hegen und Pflegen ihrer Bienen bei der Tannau, Jonschwil



Edith Ruoss

Edith Ruoss hat im April 2012 den Einstieg als Imkerin gewagt. Sie besitzt drei Völker in einem Bienenhaus am Waldrand auf einem Grundstück der Familie Wick. Das Bienenhaus, das für 20 Völker Platz bietet, stand leer, weil sein Besitzer gestorben ist. Frau Ruoss interessierte sich schon länger für die Imkerei, traute es sich als Frau aber lange nicht zu, bis sie zufällig auf die Imkerin Dorothea Carelle aufmerksam wurde. So begann Frau Ruoss im Frühling 2011 einen

zweijährigen Kurs zur Imkerei im Matenhof in Flawil. Bei Bedarf tauscht sie sich mit erfahrenen Imkerinnen und Imkern aus.

Sie liebt die Natur und die Tiere und hegt einen grossen Nutzgarten um ihr Haus in Jonschwil. Dessen Ertrag verarbeitet sie in verschiedenster Form selber. Diverse Kleintiere gehören zur Familie. Eigentlich wäre Frau Ruoss ganz gern Bäuerin geworden. Das Hegen und Pflegen von Bienen passt darum sehr gut in ihr Leben.

Die Imker-Arbeit übers Jahr

Pflegearbeiten im Frühjahr

Die Pflege- und Erntearbeiten im Bienenhaus richten sich nach Klima und Wetterverlauf, dem Nektar- und Pollenangebot in der Umgebung, der Entwicklung der Völker und der Betriebsgrösse.

Februar bis März: Kästen, Bodenunterlagen und Völker werden kontrolliert, leere Kästen gereinigt, der Futtervorrat überprüft, Waben aussortiert, eine Bienen tränke eingerichtet und Stockkarten vorbereitet.

März bis Juni: Drohnenwabe und neue Mittelwände werden zum Bienen volk gegeben und Honigräume geöffnet. Um den Bienenbestand sicher zu halten, werden jetzt Völker vermehrt, Schwärme eingefangen, einlogiert und gefüttert.

Honigernte

Frühjahreshonig: Je nach Wetter und Nahrungsangebot kann im Mai/Juni der helle Blütenhonig gewonnen werden. Es wird nur Honig aus dem Honigraum, also dem Vorratsraum des Bienenkastens genommen. Jener aus dem Brutraum wird für die Nahrung der Bienen belassen. Der Honig darf nicht mehr als 18% Wasser enthalten, weil er sonst nicht haltbar ist. Mit einer speziellen Abdeckungsgabel werden die Wachsdeckel von den Honigwaben entfernt, die Waben in die Halterung der Schleuder gestellt. Durch die Rotation der Schleudertrommel wird der Honig aus der Wabe an die Wand der Trommel geschleudert. Anschliessend läuft er

durch ein Sieb in einen Eimer. Dann wird der Honig in den Kläreimer geleert wo er durch zwei weitere Siebe geklärt wird bis er gebrauchsfertig und bereit zum Abfüllen ist. Der Schleuderraum muss bienendicht, sauber, trocken und geruchsfrei, die Arbeitsgeräte aus rostfreiem Stahl oder lebensmittelechtem Kunststoff sein.

Damit der Honig nicht kristallisiert, kann er nach Bedarf cremig gerührt werden.

Den Honig vom Deckelwachs lässt man während ein bis drei Tagen abtropfen, wäscht den Wachs anschliessend in handwarmem Wasser und schmilzt ihn ein. Er kann wiederverwendet werden für neue Waben oder zur Herstellung von Kerzen. Das Honigwasser kann, mit zusätzlichem Zucker angereichert, Jungvölkern verfüttert werden.

Ab Juni bis zirka Anfang August kann nochmals Honig gewonnen werden. Er ist meistens dunkler und ein Mischhonig aus Sommerblütenhonig und Blatt- oder Waldhonig. Es kann je nach Lage auch reiner Waldhonig sein.

Pflegearbeiten im Herbst und Winteranfang

Ab August, nach der Honigernte, beginnt das neue Bienenjahr. Der Gesundheitszustand des Volkes und der Brut sowie die Grösse des Futtervorrates wird kontrolliert. Eventuell werden kleine Völker zu einem grösseren zusammengelegt. Alte und schlechte Waben werden entfernt, der Einsatz von leeren Waben geprüft. Nach der Honigernte werden alle Völker gleichzeitig mit fünf bis acht Liter Zuckerwasser gefüttert. Einige Tage später werden Mittel zur Bekämpfung der

Bienenzüchter mit Bienenvölkern in unserer Gemeinde

- Bienz Josef, Ringstr. 9, 9536 Schwarzenbach
- Bienz Maria, Wilerstr. 54, 9536 Schwarzenbach
- Carelle Dorothea, Aeuelistr. 6c, 9536 Schwarzenbach
- Eisenring Karl, Bleiken, 9536 Schwarzenbach
- Holenstein Claudia, Dörfli 3, 9536 Schwarzenbach
- Isenring Karl, Sonnenstr. 7, 9243 Jonschwil
- Reiser Hilde, Breiti 557, 9604 Oberrindal
- Ruoss Edith, Höhenweg 3, 9243 Jonschwil
- Schnetzer Josef, Grueben 592, 9243 Jonschwil
- Stadler Karl, Geissmattstr. 21, 9536 Schwarzenbach
- Züblin Sonja, Grünastr. 2, 9536 Schwarzenbach

Varroamilbe angebracht. Weitere Futtergaben folgen in Abständen von zirka zehn Tagen bis Mitte September. Oktober bis Dezember: Es folgt nochmals eine Behandlung gegen die Varroamilbe, die Fluglochöffnung wird in der Höhe auf sieben Millimeter eingestellt oder Drahtgitter gegen Mäuse angebracht. Das Bienenhaus, leere Bienenkästen, Werkzeuge usw. werden gereinigt, Notizen ausgewertet, Geräte repariert, Waben eingeschmolzen und zur Fertigung von neuen Mittelwänden verwendet. Das Bienenhaus sollte auch im Winter alle zwei bis vier Wochen kontrolliert und verstopfte Fluglöcher von toten Bienen, Eis und Schnee befreit werden.



Schleudern und Abfüllen des Bienenhonigs



Krankheiten und Vorsorge

Es gibt verschiedene Bakterienkrankheiten, die die Brut befallen können, so die Faulbrut und Sauerbrut, oder Pilzkrankheiten wie die Kalkbrut. Ein grosses Problem ist gegenwärtig die Varroa-Milbe, die aus Asien eingeschleppt wurde. Sie schädigt die Bienen durch Aussaugen von Blut und durch die Übertragung von verschiedenen Viren, die zu verküppelten Flügeln, einer massiv verkürzten Lebensdauer oder verändertem Orientierungsverhalten führen. Oft werden die Bienenvölker so geschwächt, dass sie abgetötet werden müssen. Es muss verhindert werden, dass die übrigen Völker angesteckt werden. Letztes Jahr überlebten fast die Hälfte der Bienenvölker in der Schweiz den Winter nicht. In unserer Gegend waren die Verluste nicht so gross. Ge-

gen die Varroa-Milbe wird Ameisen-, Oxalsäure oder ätherische Öle, zum Beispiel Thymianöl, eingesetzt, die nach der Honigernte im Bienenstock verdampft werden. Forscher arbeiten intensiv daran, wirksame und dauerhafte Methoden zur Bekämpfung der Varroa zu finden.

Daneben sind der Einsatz von Streptomycin gegen Feuerbrand im Obstbau und von Pestiziden im Ackerbau und in Gärten ein grosses Problem. Wenn überhaupt, sollten diese Substanzen nur ausserhalb der Bienenflugzeiten – also abends oder früh morgens – versprüht werden. Noch besser wäre es, vollständig darauf zu verzichten. Hobbygärtner sollten naturnahe Mittel benützen, wie geschickte Pflanzenauswahl oder Lösungen zum Beispiel mit Schmierseife, Brennesseln oder Fenchelöl.

Dank

Alle Imkerinnen und Imker, die ich besucht habe, nahmen sich stundenlang Zeit, um mir ihre Arbeit, ihre Freude an den Bienen und der Natur näher zu bringen. Sie beantworteten geduldig Fragen und liessen sich bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen. Dorothea Carelle versorgte mich mit Unterlagen. An dieser Stelle danke ich allen herzlich und wünsche weiterhin viel Freude und Erfolg in ihrer wichtigen und aufwendigen Arbeit.

Theres Germann, Schwarzenbach

Quellen

«Der schweizerische Bienenvater» Autorenkollektiv, Fachschriftenverlag des Vereins deutschweizer und rätoromanischer Bienenfreunde
Schweizerische Bienen-Zeitung, diverse Nummern
Diverse Unterlagen von Imkern

Bedeutung der Honigbienen

Albert Einstein soll gesagt haben: «Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben; keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, keine Menschen mehr...»

Die Honigbiene ist in der Lage zirka 80% der heimischen Flora zu bestäuben. Dies ist eine Besonderheit, da die anderen Bestäuber wie Hummeln, Wildbienen, Schwebfliegen, Wespen, Schmetterlinge und andere Insekten meistens auf bestimmte Pflanzengattungen oder sogar Arten spezialisiert sind. Die Honigbiene wird dabei von den Pflanzen mit ausgeklügelten Lockapparaturen regelrecht angezogen und bezieht so ihre Nahrung, die aus Pollen und Nektar besteht. Dabei bestäubt sie «im Vorbeigehen» die Pflanzen und garantiert so deren Fortbestand. Wenn die Bestäubung wegen Kälte, Regen, fehlender Bestäuber ausbleibt, haben die Pflanzen umsonst geblüht und wir können nicht mit Früchten und Samen rechnen. Der sprichwörtliche Bienenfleiss ist aber nicht nur bei Nutzpflanzen, sondern genauso bei Wildpflanzen nötig. Durch deren Bestäubung und die nachfolgende Entwicklung von Früchten und Samen können sich viele Tiere ernähren und neue Pflanzen entstehen. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Honigbientätigkeit wird auf etwa dem 15-fachen Wert des Honigertrages geschätzt. Dabei ergibt sich eine Ertragssteigerung sogar bei Pflanzen, die sich eigentlich selbst be-

stäuben. Etwa ein Drittel der menschlichen Nahrung hängt direkt oder indirekt von den Honigbienen ab.

Nebst der Bestäubung sind die Honigbienen natürlich fleissige Produzenten von Honig, Bienenwachs, Gelée royal, Propolis und Bienengift. Produkte, die schon seit Jahrhunderten sogar als Heilmittel Verwendung finden.

...und die wilden Verwandten?

Zu den so genannten Wildbienen gehören in der Schweiz gegen 600 Arten. Sie leben, im Gegensatz zu unseren Honigbienen, in der Regel nicht in Staaten sondern solitär, haben eine kurze Fortpflanzungszeit, die Generation beschränkt sich auf ein Jahr und sie produzieren keinen Honig. Da gibt es Wildbienen-Arten wie Sand-, Furchen-, Mauer-, Scheren-, Mörtel-, Blattschneider-, Harz-, Woll- und Maskenbienen sowie Hummeln, um nur die wichtigsten zu nennen. Nicht alle Pflanzen können aus pflanzenanatomischen Gründen von Honigbienen bestäubt werden. So werden Nachtschattengewächse, zum Beispiel die Tomate, Borretschgewächse und Beinwell, ausschliesslich von Wildbienen bestäubt. Wildbienen sind auch viel effizienter in ihrer Bestäubungsleistung. Eine Mauerbiene bestäubt für 80 bis 300 Honigbienen. Die Bienenvielfalt, und nicht die Anzahl der Individuen, ist der wichtigste

Faktor für die erfolgreiche Bestäubung.

Rund 50% der Wildbienen stehen aber auf der roten Liste bedrohter Arten. Durch den Verlust oder die Beeinträchtigung von Lebensräumen haben die Tiere weniger Nisträume und Nahrungspflanzen – das sind: ausgeräumte, unstrukturierte Landschaften, relative Artenarmut in unserer Pflanzenwelt, exotische Pflanzen in den Gärten. Es braucht dringend praktische Massnahmen zum Schutz und zur Förderung der Wildbienen.

Was können wir tun?

- In unseren Gärten, Wiesen, Rasen und Rabatten können wir ein grosses und artenreiches Blütenangebot von heimischen Pflanzen anbieten. Dies deckt den enormen Pollenbedarf von bedrohten und hochspezialisierten Arten.

- Grundsätzlich können neue artenreiche Krautsäume und Blumenbeete im Siedlungsbereich angelegt werden, zum Beispiel Verkehrsinseln, Radwegabtrennungen oder Kreisel. Dies bedingt aber eine richtige Bewirtschaftung, damit die Arten versamen können.
- Ebenfalls ist es notwendig, dass unsere Kulturlandschaft durch unterschiedliche Bewirtschaftungsweisen und -intensitäten mosaikartig gestaltet ist und eine möglichst ho-

he Artenvielfalt an Blütenpflanzen herrscht, wie Riedflächen, Mager- und Trockenwiesen, Streuobstwiesen, Hochstammbstkulturen, Hecken usw.

- Kleinstrukturen dienen als Brut- und Niststätten. Das sind beispielsweise Steinhäufen, Asthaufen, Kopfweiden, Altgrasstreifen, Krautsäume, Trockenmauern.

Übrigens davon würden auch die Honigbienen profitieren...

Rolf Bösch, Jonschwil



Heimische Flora – wild, schön, robust und wertvoll

Wildbiene – klein aber oho



Wildbiene an Nisthilfe



Karin Keller-Sutter

Schweizer Politikerin des Jahres 2011
mit Wurzeln in Jonschwil



Die Jonschwiler Bürgerin Karin Keller-Sutter wurde am 14. Januar 2012 im Rahmen des Swiss Award zur Schweizer Politikerin des Jahres 2011 gewählt. Damit wurde die langjährige St.Galler Polizei- und Justizdirektorin für ihre mutige Politik und für ihre Vorreiterrolle im Kampf gegen den Hooliganismus in der Schweiz ausgezeichnet. Im Herbst 2011 wurde sie zudem mit einem Glanzresultat in den Ständerat gewählt. Das Jahrbuch 2012 hat sich näher für die herausragende Persönlichkeit Karin Keller-Sutter interessiert.

Interview mit Ständerätin Karin Keller-Sutter



Karin Keller-Sutter, Sie wurden mit dem Swiss Award 2011 in der Sparte Politik ausgezeichnet. Welchen Stellenwert hat dieser Preis für Sie?

Ich habe mich sehr darüber gefreut, weil damit die jahrelangen Anstrengungen zur Bekämpfung der Gewalt im Sport anerkannt wurden. Dies war nicht immer der Fall und ich habe für diesen Kampf auch einen gewissen privaten Preis bezahlt. Ich hoffe, dass der Preis eine längerfristige Wirkung hat und den Bestrebungen in diesem Bereich Rückenwind verleiht.

Nach zwölf Jahren kantonaler Regierungstätigkeit haben Sie mit Ihrer Wahl in den Ständerat in die Bundespolitik gewechselt. Wie erleben Sie diesen Wechsel?

Es ist ein tiefgreifender Wechsel. Ich habe während zwölf Jahren ein Departement geführt und war Mitglied einer Kollegialbehörde. Die Regierungstätigkeit hat mir grosse Freude bereitet, da man selbst entscheiden und gestalten kann. Als Ständerätin bin ich nicht mehr in der Regierungs-



Ansprache vor dem Regierungsgebäude

verantwortung, sondern Parlamentarierin. Ich habe damit keine Führungsverantwortung mehr. Zudem habe ich mich thematisch umorientiert. Nach zwölf Jahren als Sicherheitsdirektorin konzentriere ich mich nun auf die Wirtschafts-, Sozial- und Ausenpolitik. Die Arbeit in den entsprechenden Kommissionen ist intensiv und sehr interessant. Ich freue mich sehr, hier mitgestalten zu dürfen.

Sie sind nun schon lange Politikerin. Wie kam es, dass Sie sich als junge Frau in der Politik zu engagieren begannen?

Da ich in einem Gewerbebetrieb aufgewachsen bin, wurde bei uns zu Hause auch immer politisiert. In der Schule hat mich dann vor allem das Fach Geschichte interessiert und während des Studiums habe ich mich dann endgültig für einen Beitritt in die

FDP entschieden. Für mich war von Anfang an klar, dass ich nicht einfach Passivmitglied sein wollte. Das Ausüben eines politischen Mandates erachte ich als Privileg, da ich damit den Menschen in unserem Land dienen kann.

Sie haben als Wiler Stadtparlamentarierin, als Kantonsrätin, als Kantonalpräsidentin der FDP, als Regierungsrätin und nun als Ständerätin alle Stufen des Schweizer Staatswesens kennengelernt. Wenn Sie als Politikerin die drei Staatsebenen charakterisieren müssten: Welche Attribute verbinden Sie mit den Ebenen Gemeinde, Kanton und Bund?

Als Föderalistin bin ich mit den Gemeinden und den Kantonen besonders verbunden. Ich bin überzeugt, dass unser Land deshalb so gut da-



Abschied mit der Regierung bei der Käserei Josef Hardegger, Jonschwil

steht und funktioniert, weil es von unten nach oben gebaut ist und nicht von oben nach unten. Über die Gemeinden sind die Menschen direkt in die Gestaltung ihrer Lebensbedingungen eingebunden und sie entscheiden auch über die Finanzierung von Vorhaben. Das ist eine grosse Stärke unseres Landes. Den Bund nehme ich als zentralistisches Gebilde wahr. Es ist zwar unbestritten, dass es Aufgaben gibt, die am Besten auf nationaler Ebene gelöst werden. Leider besteht aber auch die Tendenz, dass der Bund Aufgaben an sich reisst, die auf kommunaler oder kantonaler Ebene günstiger und effizienter erledigt werden. Dass die Aufgabenerfüllung von Gemeinde zu Gemeinde oder von Kanton zu Kanton variieren kann, gehört zum Föderalismus und ist in Kauf zu nehmen.

Wie beurteilen Sie das Interesse der Bevölkerung für die politischen Fragen der drei Staatsebenen?

Die Menschen interessieren sich oft für die Belange in der Gemeinde: Ist ein neues Schulhaus nötig, ist es zu teuer, braucht es einen zusätzlichen Kreisel oder Krippenplätze? Die Menschen sind durch die Gemeindepolitik unmittelbar berührt, da sie sehr konkret ist. Ein weiteres Interesse gilt der Bundespolitik. Dort finden politische Auseinandersetzungen und Weichenstellungen statt. Die kantonale Ebene ist hingegen oft abstrakt und wird weniger wahrgenommen.

Ein grosser Teil der Bevölkerung verfolgt – bedingt durch die Medienberichterstattung – am stärksten die nationale oder allenfalls internationale Politik. Aus Ihrer Erfahrung der verschiedenen Staats-



Ansprache auf dem Wildberg 2003 anlässlich des Kantonsjubiläums

ebenen: Wie können wir die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger stärker für die kommunalen und kantonalen Fragen interessieren?

Politik interessiert dann, wenn sie konkrete Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeit der Menschen hat. Als kantonale Sicherheitsdirektorin hatte ich immer den Eindruck, dass sich die Bürgerinnen und Bürger sehr für die Themen in meinem damaligen Departement interessierten. Ähnlich dürfte es zum Beispiel bei Verkehrsfragen sein. Die Regierungsmitglieder müssen den Kontakt mit den Leuten suchen, ihre Anliegen und Themen erklären. Ich habe diesen Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern stets gesucht und auch genossen.

Und zum Schluss die obligate «Jonschwiler Frage»: Sie sind



Mit Hund Picasso

Jonschwiler Bürgerin. Von 1839-1847 war Johann Jacob Sutter aus Ihrer Familie Gemeindevorsteher der Politischen Gemeinde Jonschwil und Ihr Vater kam im Restaurant zur Sonne in Jonschwil zur Welt. Welche Beziehung haben Sie zu Ihrer Heimatgemeinde?

Ich fühle mich mit Jonschwil sehr verbunden, obwohl ich nie hier gelebt habe. Die Sutters sind seit Jahrhunderten Jonschwiler Bürger und als Gewerbetreibende und Bauern dort ansässig. Mein Vater hat immer sehr viel Wert auf sein Jonschwiler Bürgerrecht gelegt und mir diesen Stolz weiterzugeben.

Herzlichen Dank für das Gespräch und weiterhin alles Gute, sowohl für die politische Tätigkeit als auch privat.

*Stefan Frei, Gemeindepräsident,
Jonschwil*

Aus der Chronikstube über das Geschlecht Sutter

Die erste Erwähnung des Geschlechtes Sutter in Jonschwil geht auf das Jahr 1622 zurück. Dies ist das Jahr, seit dem das Pfarramt Jonschwil ein Taufregister führt. Damit ist erwiesen, dass zu jener Zeit schon der Name Sutter in Jonschwil bekannt war. Erst ab dem Jahre 1803, nach der Kantonsgründung, hatten sämtliche Gemeinden ein Bürgerregister zu führen. Die Daten erhielt man einerseits aus den Pfarrbüchern, die natürlich oft sehr mangelhaft geführt wurden und andererseits durch Befragung der Personen durch den neugewählten Gemeinderat. Bis ein Bürgerregister erstellt war, dauerte es je nach Gemeinde bis 1820.

Das Geschlecht Sutter hatte bei der Eröffnung des Bürgerregisters zwei Stämme. Der Eine betraf den Joh. Sutter-Zellweger, Gemeindevorsteher von 1897-1921 hier in Jonschwil. Von diesem Stamm wohnt niemand mehr in Jonschwil. Alt-Kantonsrat Kläus Sutter von Rieden ist ein Abstammungslinienmitglied von diesen Sutter's.

Der zweite Stamm hat sich dann ganz anders ausgebreitet. Der Ursprung von diesem Sutter-Stamm ist im Rössli in Jonschwil zu finden. Ein bekannter Sutter war Johann Jacob Sutter, der den Jahrgang 1819 hatte und der im Jahre 1892 bei seinem Sohn am Weiher in Oberbettenau starb. Er war Gemeindevorsteher in Jonschwil von 1839-1847 und musste bei den Wirren des Sonderbundskrieges abtreten, nachdem er nicht die Meinung der Bevölkerung vertrat, die damals stockkonservativ war. Er musste fliehen, sonst hätten ihn die Jonschwiler noch verprügelt. Gemeindevorsteher, Richter und Kantonsrat Johann Jacob Sutter kam 1825 als sechsjähriger

Bub ins Rössli Jonschwil, nachdem sein Vater dieses Restaurant erwarb.

Johann Jacob behagte dann das Wirten nicht und im Jahre 1851 verkaufte er das Rössli. Er war dann nur noch Landwirt. Er besass zwei landwirtschaftliche Liegenschaften und konnte zwei Häuser mit Scheunen bauen. Eine befindet sich an der Poststrasse, Jonschwil, gegenüber dem Postgebäude. Im Gebäck, respektive auf einem Brett, ist eine Jahrzahl vorhanden. Heute wohnt das Ehepaar Loosli darin und der Holzbaubetrieb Bollhalder hat seine Werkstatt in der Scheune. Das zweite Wohnhaus mit Scheune stand vor der Krone und wurde abgebrochen, beziehungsweise in Bettenau wieder aufgebaut.

Bekanntlich ging schon zwei Generationen vor Johann Jacob ein Stamm Richtung Restaurant Sonne in Jonschwil. Aus dieser Linie stammt Karin Keller-Sutter, die heute im Regierungsrat des Kantons St. Gallen ist und die das Bürgerrecht von Jonschwil beibehalten hat. Sie macht es übrigens ausgezeichnet.

Schlussbemerkung von

Paul Gämperli zum Geschlecht Sutter:

Dass die beiden Sutter-Stämme mit Johann Jacob Sutter und Johann Sutter-Zellweger je einmal den Gemeindevorsteher in Jonschwil stellten, ist doch ein nicht alltägliches Ereignis. Und dass mit Frau Karin Keller-Sutter selbst eine Regierungsrätin aus dem Stamm hervorgegangen ist, darüber können sich nicht nur die Sutter, sondern die ganze Gemeinde Jonschwil freuen.

Jonschwil, im Mai 2004, Paul Gämperli

Wie aus einem Kieswerk der Hauptsitz von ALDI Suisse AG wurde

Im Frühjahr 2012 hat die ALDI Suisse AG ihren neuen Schweizer Hauptsitz und das Verteilzentrum Ostschweiz in Betrieb genommen. Für die Gemeinde Jonschwil ist dies der grösste je realisierte Baukomplex, dem eine grosse Bedeutung zukommt. Damit war ein nahtloser Übergang vom früheren Kiesabbau zu einer Firma mit hoher Wertschöpfung und vielen Arbeitsplätzen mit unterschiedlichen Qualifikationsanforderungen möglich. Eine siebenjährige Projektgeschichte.

Das Gebiet der Gemeinde Jonschwil und die Dörfer Nieder- und Oberstetten der Gemeinde Uzwil haben eine jahrzehntelange Kiesabbaugeschichte, die bis in die vierziger Jahre zurückgeht. Seit den sechziger Jahren wurde im Gebiet Salen ein Kieswerk mit mehreren Kiesabbaustandorten in der Region betrieben. Den beiden Gemeinden war seit längerem klar, dass sich der Kiesabbau seinem Ende zuneigt und demzufolge das sich in der Industriezone befindliche langjährige Kieswerk irgendwann geschlossen wird.

Von der Vision zur Realisierung

Im Jahre 2005 machte die Holcim Kies und Beton AG (Holcim) die Mitteilung, dass die Schliessung Ende 2008 bevorsteht. Diese Nachricht war bedeutungsvoll: Es ging um ein Gelände von nicht weniger als 14 Hektaren Fläche, das schon seit längerem der Industriezone angehörte. Schnell wurde klar, dass die Schliessung des Kieswerks eine grosse Chance war, aber auch Risiken damit verbunden waren. Eine angemessene Wertschöpfung

Abbruch des Gebäudes der Holcim Kies und Beton AG am 28. September 2009





der anzusiedelnden Firmen wurde angestrebt, aber gleichzeitig sollten der Verkehr und andere Emissionen auf die Umgebung erträglich bleiben. Eine Vision war gefragt.

Die Vermarktung und Aufbereitung dieses grossen Areals musste im Verbund mit dem Grundeigentümer Holcim, den beteiligten Gemeinden Uzwil und Jonschwil sowie mit den zuständigen Ämtern des Kantons abgegangen werden. Am 4. November 2005 lud ich die Herren Zumbühl, Bosshard und Aeschbacher von der Holcim, die Herren Walser und Schwiizer von der Gemeinde Uzwil sowie die Herren Ulrich und Rohrer vom kantonalen Amt für Wirtschaft zu einem ersten Brainstorming nach Jonschwil ein und so kam der Stein ins Rollen.

Level 538

Die Beteiligten entschieden einen Wettbewerb durchzuführen, um für die Planung und Vermarktung mit Profis zusammenzuarbeiten. Als Gewinner aus diesem Wettbewerb ging eine Arbeitsgemeinschaft der Büros Zoller & Partner Immobilien-Management AG aus Wil sowie des Ingenieur- und Architekturbüros Schällibaum in Wattwil hervor. Sie kreierten den Begriff «Level 538», der uns überzeugte und den wir fortan als unsere Vision für die Zukunft dieses Geländes vor Augen hatten. Man stelle sich vor: Eine ebene Fläche von 140'000m² auf einer Höhe von 538 Metern über Meer. Wir verfolgten damit das Ziel, eine grossflächige Ansiedlung realisieren zu können. Es eröffnete aber auch die Möglichkeit, das Gelände für mehrere Firmen zu unterteilen, ohne

einen grossen Erschliessungsaufwand zu haben.

Eine Projektgruppe mit Benno Zoller, Hansueli und Florian Schällibaum, Josef Zumbühl, Werner Walser, Remo Dagupati (Amt für Wirtschaft) und Stefan Frei trieb diese Vision voran. In diese Phase fielen vor allem zwei wichtige Dinge: Erstens wurde die Vermarktung professionell gemacht. Die Vision wurde visualisiert und so aufbereitet, dass man sie Investoren schmackhaft machen konnte; das war vor allem das Werk von Florian Schällibaum. Diese Vision zeigten wir unter anderem auch an der ExpoReal in München – der grössten Immobilienmesse Europas – und Benno Zoller liess seine vielfältigen Kontakte spielen. Selbstverständlich haben wir dieses Gebiet auch via Kanton in die Liste der wirtschaftlichen Schwerpunkgebiete einfließen lassen.

Wichtige Vorabklärungen

Zweitens haben wir die Erschliessungsplanung vorbereitet. Im September 2007 luden wir eine 20-köpfige Vertretung von kantonalen Ämtern, Planern, Grundeigentümern und Gemeinden zu einer Besprechung mit Augenschein ein, um die Vorbedingungen für die Überbauung zu definieren. Wir wollten damit frühzeitig allfällige Stolpersteine erkennen und aus dem Weg räumen. In dieser Zeit wurde auch ein Verkehrsgutachten erstellt, da die bereits stark mit Verkehr belastete Achse zur Autobahneinfahrt in Wil genau untersucht werden musste. Die Belastbarkeit der

Knoten wurde berechnet und daraus konnten wir Schlussfolgerungen über die mögliche Nutzung des Geländes ziehen. So wurde zum Beispiel sofort ersichtlich, dass ein sogenannter K-Standort – das sind publikumsintensive Anlagen, die viel Verkehr anziehen – unmöglich ist. Es sollte sich dann wenig später herausstellen, dass genau diese Vorabklärung mit den kantonalen Ämtern und das Verkehrsgutachten wichtige Grundlagen für den Standortentscheid von ALDI Suisse AG waren.



Rententionsbecken

24 Andockstellen für Lastwagen



Der «ALDI-Fisch» beisst an...

Bei der Vermarktung des Areals verfolgten wir das Ziel, eine grossflächige Ansiedlung realisieren zu können. Nachdem wir mit den kantonalen Ämtern die Erschliessungsplanung schon besprochen und Eckpunkte definierten, haben die Holcim und die beiden Gemeinden die Angelrute ausgeworfen: Mehrere Fische wollten anbeissen. Einige wurden wieder ins Wasser zurückgeworfen, weil sie zu klein waren. Im November 2007 erfolgte die Anfrage von ALDI Suisse AG. Nach einer kurzfristig festgesetzten Besichtigung eines gleichartigen Verteilzentrums in Donauessingen durch Werner Walser, Markus Schweizer und Stefan Frei waren wir in der Lage, eine Grobbeurteilung des Vorhabens zu machen. Andrea Näf vom

Amt für Raumentwicklung und die beiden Gemeinden haben dann noch vor Weihnachten 2007 – innert Monatsfrist – eine schriftliche, mit den wichtigsten Ämtern koordinierte Grobbeurteilung zum Vorhaben an ALDI Suisse AG abgeliefert. ALDI Suisse AG konnte somit intern entscheiden und die Kaufverhandlungen für das Grundstück starten. Dies gipfelte mit der Unterzeichnung auf dem Grundbuchamt Jonschwil am 25. April 2008.

Ende August 2008 besuchten der vollständige Gemeinderat Uzwil und Jonschwil sowie die Vertreter von kantonalen Ämtern das ALDI-Verteilzentrum in Donaueschingen, damit sich alle Entscheidungsträger ein Bild über die Firma und den geplanten Bau machen konnten. Dabei hat der «ALDI-Fisch» die Holcim, die beiden Gemeinden und den Kanton voll und ganz überzeugt, da er einige Vorteile aufwies: Mit einem grossen Investor war das ganze Gelände optimal planbar. Die geplante Ansiedlung brachte keinen übermässigen Verkehr auf die Achse Richtung Wil, was eine wichtige Grundvoraussetzung war. Mit Befriedigung dürfen wir heute feststellen, dass der Lastwagenverkehr von ALDI Suisse AG mengenmässig kleiner ist als der frühere Lastwagenverkehr des Kieswerks und dass er sich besser auf den gesamten Tagesablauf verteilt. Die ersten Betriebswochen seit dem Frühjahr 2012 haben bestätigt, dass die zahlenmässigen Verkehrsplanungen richtig waren. Einen weiteren, sehr wesentlichen Vorteil beim «ALDI-Fisch» sahen wir darin, dass es sich um eine solide und langfristig orientierte Firma handelte, die

mit der Ansiedlung eines Schweizer Hauptsitzes besonders interessant war.

Interessante Gesellschaftssteuern

Ein weiterer gern gesehener Effekt der Ansiedlung: Eine Firma, die einen nationalen Hauptsitz mit über 300 Mitarbeitenden aufbaut, zahlt dem Kanton und den Gemeinden Gesellschaftssteuern, die sogenannte Gewinn- und Kapitalsteuer von juristischen Personen. Dieser Steuerertrag kommt von einer Firma, die in einer Branche tätig ist, deren Erträge kontinuierlich und verhältnismässig konjunkturunabhängig anfallen. Dazu kommen die Steuern der Mitarbei-

tenden, die irgendwo in der grösseren Region anfallen. Hier noch eine Klarstellung: Die Ansiedlung von ALDI Suisse AG erfolgte ohne Steuererleichterungen – das war in allen Verhandlungen nie ein Thema.

Reibungsloses Bewilligungsverfahren

Es erfolgte der Prozess für den Überbauungsplan, die Umweltverträglichkeitsprüfung, einen Teilzonenplan und das Baubewilligungsverfahren. Kurz zusammengefasst aus meiner Sicht: Das ging «Schlegel a Wegge», dank der konstruktiven Stimmung bei allen Beteiligten und der nötigen Professionalität vor allem des Planerbüros ATP. Parallel dazu haben wir

Am 7. November 2009 wurde zum Spatenstich zu diesem Grossvorhaben eingeladen. V.l.n.r.: Günther Helm, VR-Präsident ALDI Suisse AG; Timo Schuster, CEO ALDI Suisse AG; Stefan Frei, Gemeindepräsident Jonschwil; Werner Walser, Gemeindepräsident Uzwil



gemeindeintern auch die Planung der Ver- und Entsorgung mit den Werken koordiniert, damit Dinge wie Wasser, Strom, Gas, Telekommunikation, Abwasser und dergleichen geregelt sind.

Volkswirtschaftliche Impulse

Am 7. November 2009 wurde zum Spatenstich zu diesem Grossvorhaben eingeladen. In der gut zweijährigen Bauzeit konnte ein Volumen von über 100 Mio. Franken umgesetzt werden. Das kann man vergleichen mit zwei Einfamilienhäusern pro Woche während 100 Wochen. Es wurde ausgerechnet, dass die Menge des verwendeten Eisens im Beton der Eisenmenge des Eiffelturms entspricht,

eine wahrlich gewaltige Dimension. Allein die Bauphase hatte direkte und indirekte volkswirtschaftliche Impulse auf die Region – auch wenn nicht all zu viele Aufträge an regionale Unternehmen erteilt wurden. Eine sehr direkte Auswirkung im Zusammenhang mit dem Bauvorhaben waren aber die Gebühren und Beiträge von ALDI Suisse AG, die für Abwasser-, Wasser- und Stromanschlüsse entrichtet werden mussten.

Einen indirekten Effekt hat die Gemeinde Jonschwil nach Bekanntgabe der Ansiedlung sofort gespürt: Die Anfragen von Investoren auf der Suche nach Wohnbauland sind in unserer Gemeinde deutlich gestiegen und wahrscheinlich auch in einigen umliegenden Gemeinden. Die Investoren sagten sich, dass die künftigen 300

Mitarbeitenden von ALDI Suisse AG in einem für Pendler vertretbaren Radius ihren Wohnsitz nehmen mussten. Aus etwas grösserer Flughöhe betrachtet, gilt es einen weiteren volkswirtschaftlichen Impuls zu erwähnen, den ALDI Suisse AG bewirkt. Die ursprünglich unter dem Begriff «Aldisierung» als negativ gesehene Entwicklung hat innerhalb von wenigen Jahren den Wettbewerb im Detailhandel in der Schweiz, der bisher von zwei Grossen beherrscht war, deutlich belebt und er dürfte weiter belebt werden. Die Konsumenten – und das sind wir alle – haben davon bei der Preisgestaltung von vielen Produkten profitiert, weil die beiden bisherigen Grossen reagieren mussten. Die Kaufkraft der Einwohner ist somit gestiegen; eine volkswirtschaftlich sehr positive Wirkung.

Der neue Hauptsitz von Aldi Suisse AG, Schwarzenbach



Markteintritt war schweizweit prägend

Das Schweizer Wirtschaftsmagazin «BILANZ» hat im Juli 2011 eine «Bilanz» über die Jahre 2001 bis 2011 gezogen. Sie kommt zum Schluss, dass die Schweiz ein gutes Jahrzehnt hinter sich habe. Um diese Wertung zu untermauern, wurden 17 internationale und 25 schweizerische Ereignisse aufgelistet, die zu den wichtigsten und prägendsten dieses Jahrzehnts zählten. Eine Zeile auf dieser Liste ist mir besonders ins Auge gesprungen: «Oktober 2005: Erste Ladeneröffnung ALDI Suisse AG in der Schweiz». Der damit lancierte Markteintritt in die Schweiz wurde von den Autoren offensichtlich als schweiz-

weit wichtiges und prägendes Ereignis eingestuft.

Bis zur Einweihung im Mai 2012 hat ALDI Suisse AG in der Schweiz 157 Filialen in Betrieb genommen. Anlässlich der Einweihung wurde vielen Besuchern aufgrund der Dimensionen der Bauten klar, dass die Beurteilung der «BILANZ» durchaus ihre Berechtigung hatte. ALDI Suisse AG ist im Schweizer Markt zu einem regionalen Nahversorger geworden, der den Schweizer Markt mehr und mehr beeinflusst.

Hochinteressante Grossbaustelle

Bei allen Vorbereitungen und der Realisierung des nun vollendeten Bauwerks spürte man bei ALDI Suisse AG, dass mit dem Markteintritt Schweiz langfristige Ziele verfolgt werden und nicht der schnelle Erfolg im Vordergrund steht. Die Qualität der erstellten Bauten zeigt dies eindrücklich. Wir hatten Gelegenheit mit einer für die Bauzeit speziell gebildeten Baukontrollkommission alle vier Monate die Bauarbeiten detailliert zu verfolgen. Das war eine hochinteressante Baukontrolle, die sich vom herkömmlichen Einfamilienhaus ziemlich stark unterschieden hat. Sie zeigte uns die Seriosität der Bauherrschaft. Die verantwortlichen Planer der Firma ATP und speziell der Bauführer, Stefan Zoller, hatten jederzeit alles im Griff und waren für uns kompetente Ansprechpartner. Bewundert habe ich immer wieder die Ruhe und Gelassenheit von Stefan Zoller, für den es offensichtlich nichts Besonderes

war, eine so grosse Baustelle zu führen.

Ein gelungener Kreisel

Schon seit Mitte der neunziger Jahre hat die Gemeinde Jonschwil immer wieder vom Kanton gefordert, dass bei der Schwarzenbacher Brücke ein Kreisel erstellt wird. Das Baugesuch von ALDI Suisse AG hat schlussendlich dazu geführt, dass diese Forderung erhört wurde. Unter Federführung des Kantons – erwähnt sei speziell der verantwortliche Projektleiter Bruno Bollhalder – konnte mit dem neugebauten Kreisel eine schöne Eingangspforte zum Dorf Schwarzenbach und gleichzeitig zum ALDI-Areal erstellt werden. Die Anlagen für den öffentlichen Verkehr waren angesichts der baldigen Schliessung des

Bahnhofs Schwarzenbach ein wichtiger Bestandteil dieser Planung. Die Bushaltestellen konnten sehr gut integriert werden. Die Innenfläche des Kreisels wurde mit einer Oberstufenklasse ebenfalls sehr schön gestaltet. Die Steine symbolisieren den Bezug zum früheren Kieswerk und zur nahegelegenen Thur.

Arbeitsmarktlisch sehr wertvoll

Bei der Betriebsverlegung von Embrach im Kanton Zürich nach Schwarzenbach mussten die bisherigen Mitarbeitenden von ALDI Suisse AG entscheiden, ob sie zum neuen Arbeitsplatz wechseln wollen oder nicht. Nicht alle haben den Umzug mitgemacht. Teilweise haben sie sich neue Stellen in ihrer ange-

Mit dem neugebauten Kreisel konnte eine schöne Eingangspforte zum Dorf Schwarzenbach und gleichzeitig zum ALDI-Areal erstellt werden



stammten Region gesucht. So wurden auf den Betriebsstart im Frühling 2012 laufend Mitarbeitende aus der Region Wil rekrutiert, um nach dem Ende der Bauzeit mit knapp 300 Mitarbeitenden in Schwarzenbach beginnen zu können. Die Qualifikationsstufen der Arbeitsplätze reichen vom Lagermitarbeiter bis zum obersten Schweizer Firmenchef. Diese sind aus arbeitsmarktlarer Sicht sehr willkommen, wie Regierungsrat und Volkswirtschafts-

chef Benedikt Würth anlässlich eines Besuchs im April 2012 feststellte.

Chance erfolgreich gepackt

Die beiden Gemeinden Uzwil und Jonschwil haben die ALDI-Mitarbeitenden an ihrem ersten Arbeitstag mit einigen Informationen zur Region begrüsst und seither geht alles seinen

geordneten Lauf auf dem ehemaligen Kieswerk und der ehemaligen Grossbaustelle. Damit hat ein siebenjähriges Projekt sein Ende gefunden und die anfänglich erhoffte Chance für die beiden Gemeinden Uzwil und Jonschwil wurde zu einem Erfolg für alle Involvierten. An dieser Stelle möchte ich allen Beteiligten für ihre konstruktive Mitarbeit meinen herzlichen Dank aussprechen.

Stefan Frei, Gemeindepräsident

Geladene Gäste aus Politik und Wirtschaft am 24. Mai 2012



ALDI-Manager im Gespräch mit Gemeindepräsident Stefan Frei



Gemeinsam erarbeitetes Gemälde



Am Rednerpult: Gemeindepräsident Stefan Frei und Nationalratspräsident Hansjörg Walter

Musikalische Unterhaltung mit Alexia Gardner & offbeat Trio aus Schwarzenbach und der Jugendmusik Uzwil



Kurzinterview mit Regierungsrat Willi Haag

In Schwarzenbach konnte das Grossprojekt ALDI Suisse AG realisiert werden. Welches waren aus Ihrer Sicht als kantonaler



Bauchef die Faktoren, warum das Projekt von der Planung bis zur Realisierung erfolgreich ablief?

Dank der engagierten, kompetenten und kooperativen Zusammenarbeit von Bauherrschaft, Planerteams, Gemeinden und kantonalen Fachämtern wurde für die vielen komplexen Fragestellungen das gewünschte Resultat in Rekordzeit erreicht. Bei diesem anspruchsvollen Projekt wusste der Bauherr genau, was er bauen wollte, die Planer erfassten schnell die örtlichen Bedingungen, die Gemeinden nahmen ihre Scharnierrolle aktiv wahr und die beteiligten, kantonalen Ämter brachten ihr Spezialwissen koordiniert und rasch ein. Dadurch wurden Fehlplanungen und Doppelspurigkeiten vermieden sowie Zeit, Kosten und vor allem viel Ärger gespart.

Es heisst oft, die Baubewilligungsverfahren seien kompliziert und langwierig. Worauf muss ein Bauherr achten, um das Bewilligungsverfahren positiv beeinflussen zu können? Und was können Gemeinden und Kanton dazu beitragen?

Wie erwähnt: Das A und O eines erfolgreichen Projektes ist die Zusammenarbeit aller Partner. Dabei ist es wichtig, stets gesprächs- und kompromissbereit zu sein. Wille, Entschlossenheit und Umsetzungskraft der Bauherrschaft sind von

Bedeutung. Die Gemeinden müssen die Gesuche auf ihre Vollständigkeit prüfen und materiell beurteilen. Der Kanton hat die Aufgabe, sein Spezialwissen rasch, koordiniert und unbürokratisch einzubringen.

Bewilligungsverfahren sind dadurch weder kompliziert noch langwierig. Der Neubau der ALDI Suisse AG ist der beste Beweis dafür, dass es trotz vieler Normen und Vorschriften heute noch möglich ist, in unserem Kanton Grosses und Zukunftsweisendes zu realisieren.

Kurzinterview mit Regierungsrat Beni Würth

Im April 2012 haben Sie als Volkswirtschaftsdirektor mit der staatswirtschaftlichen Kommission des Kantonsrats ALDI Suisse AG besucht. Was war Ihr Eindruck?



Ich war sehr beeindruckt wie es gelang, Funktionalität und architektonische Gestaltung hervorragend zu verbinden. Die Unternehmung hat eine klare Strategie, welche den Detailhandel Schweiz weiterhin massgeblich beeinflussen wird. Dabei nahm ich erfreut zu Kenntnis, dass im Wettbewerb für ALDI sowohl Preis als auch Qualität entscheidend sind. Für den Kanton St. Gallen ist das Projekt auf jeden Fall positiv und die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten (Bauherrschaft, Planer, kantonale Stellen und Gemeinden) vorbildlich. Derart komplexe Projekte gelingen nur, wenn alles zusammen passt.

Sie erwähnten beim Rundgang, dass diese Firma für den Arbeitsmarkt sehr interessant sei, weil verschiedene Qualifikationsstufen angeboten werden. Was ist damit gemeint?

Bei Ansiedlungsdiskussionen fällt immer wieder auf, dass für viele primär die wertschöpfungsstarke High-Tech-Industrie zählt. Natürlich wollen wir diese auch im Kanton St. Gallen pflegen. Für eine gesunde gesellschaftliche Entwicklung ist es aber entscheidend, dass wir für alle Qualifikationsstufen der Bevölkerung genügend Arbeitsplätze anbieten können. Angesichts des weltweiten Wettbewerbs in der Industrie wird dies immer anspruchsvoller, denn der Druck auf Produktionsverlagerungen ist unverkennbar. Gerade darum sind mir Ansiedlungen wie ALDI Suisse AG auch sehr wichtig.

Stefan Frei, Gemeindepräsident
Jonschwil

Impressionen vom Tag der offenen Tür am 26. Mai 2012



Willkommen sein heisst, sich zu Hause fühlen.

Wir fühlen uns in Jonschwil sehr wohl
und sagen einfach Danke.



Unsere neue Hauptniederlassung und Verteilzentrum Schwarzenbach.

Einfach ALDI.



Robert Buchmann – ein Tausendsassa



Als Tausendsassa bezeichnet man eine Person, die sich durch vielseitige Begabungen auszeichnet, ein Alleskönner, einen Menschen mit praktischer Intelligenz. Der Schwarzenbacher Robert Buchmann, der in jungen Jahren nach Südafrika auswanderte, seine Berufstätigkeit mit der Leitung des eigenen und einzigen Einkaufsladens in Schwarzenbach abschloss und dazwischen vielfältigen Tätigkeiten in der Gemeinde Jonschwil und auf der ganzen Welt nachgekommen ist, darf man zurecht als Tausendsassa bezeichnen.

Anfänglich reagierte Robert Buchmann etwas verwundert, warum gerade er für eine Home-story im Jahrbuch angefragt werde. Auf seine vielfältigen Tätigkeiten angesprochen, lässt er sich dann doch überzeugen, dass seine Lebensgeschichte für die Leserschaft interessant sein könnte und er mit einem solchen Bericht auch eine gewisse Würdigung erfährt. Braun gebrannt, körperlich fit, empfängt mich dieser gut aussehende Vertreter der neuen Generation der «jungen dynamischen Senioren» mit dem Jahrgang 1941 bei sommerlichen Temperaturen im Garten seines Wohnhauses an der Schulstrasse 4 in Schwarzenbach. In

diesem Haus ist er aufgewachsen, zusammen mit vier Brüdern und fünf Schwestern.

Mechaniker statt Landwirt

Den Landwirtschaftsbetrieb an der Schulstrasse in Schwarzenbach hatte sein Grossvater übernommen und sein Vater Robert weitergeführt. So lag es nahe, dass Robert als Ältester, diese Tradition weiterführt. Doch es kam anders. *Ich half gerne mit im elterlichen Betrieb, ich bin bis heute mit der Landwirtschaft stark verwurzelt, doch ich wollte einen mechanischen Beruf erlernen und hatte schon früh*

Landwirtschaftsbetrieb von Buchmann an der Schulstrasse in Schwarzenbach 1920



den Traum, einmal ins Ausland auszuwandern. Der Landwirtschaftsbetrieb der Buchmanns wurde 1966 im Rahmen der Melioration aus dem Dorf Schwarzenbach ausgesiedelt und als neue Siedlung Waldhof beim Bärensberg weitergeführt. Der jüngere Bruder Alfons hat diesen Betrieb 1974 vom Vater übernommen. Auch in Zukunft wird der «Waldhof» in Buchmanns Händen bleiben, denn bereits hat die nächste Generation den Landwirtschaftsbetrieb übernommen.

«Gesucht junge Berufsleute für Südafrika»

Nach der Sekundarschule in Oberuzwil, der Lehre als Maschinenmechaniker in Rickenbach und einigen Berufsjahren sei das Interesse für eine Luftveränderung, für eine Horizonterweiterung, für ein Abenteuer im Ausland, immer grösser geworden, erzählt Robert Buchmann. Im Frühjahr 1966 sah er in einer Zeitung ein Inserat «Gesucht junge Berufsleute für Südafrika, Kanada, Australien, USA». Er habe sich ohne lange zu überlegen bei der zuständigen Arbeitsvermittlungsstelle gemeldet und schnell eine Zusage für die Einreise nach Südafrika erhalten. *Die Freude war gross und ich war bereit – mit einer grossen Portion Gottvertrauen – für eine unbestimmte Zeit nach Südafrika auszuwandern.* Die Arbeitsvermittlung, das Visum und auch die Hinreise nach Südafrika waren vollumfänglich von der Regierung Südafrikas finanziert. *Nach der Fahrt mit der Bahn bis nach Luxemburg bestieg ich zum ersten Mal in meinem Leben ein Flugzeug,*

das mich, mit Zwischenhalten in Malta und Angola, innert zwei Tagen nach Johannesburg brachte. Schon der Flug war damals ein Abenteuer. An das Viel- und Langfliegen wird sich Robert Buchmann im späteren Leben noch gewöhnen müssen, denn seine zukünftige Berufstätigkeit wird ihn dank den Erfahrungen in Südafrika wiederholt auf alle Kontinente führen.

Der Auswanderer, ein begehrter Einwanderer

Aus dem Schwarzenbacher Auswanderer wird in Südafrika ein gefragter Einwanderer. Im Gegensatz zu den heutigen Erfahrungen vieler ausländischer Einwanderer in der Schweiz hatte Robert Buchmann damals das Glück, als gelernter Maschinenmechaniker in Südafrika ein willkommen und gefragter Einwanderer zu sein. Er bekam verschiedene Angebote und entschied sich für eine erste Anstellung bei der Firma Oerlikon-Bührle in Johannesburg. Dort kam er auch erstmals in Kontakt mit der Firma Gebrüder Bühler AG Uzwil, die bei der Firma Oerlikon eine Vertretung hatte.

Der tüchtige Schweizer fiel auch der nach Südafrika ausgewanderten Jacqueline, der zukünftigen Ehefrau von Robert Buchmann, auf. Sie lernten sich 1968 in East London kennen und heirateten Ende 1969. Im folgenden Jahr entschieden sie sich für eine Rückkehr in die Schweiz und so wurde die dreissigtägige Schifffahrt von East London, über Kapstadt, Teneriffa, Barcelona bis Triest zur nachträg-



Robert war bei der Firma Gebrüder Bühler AG Uzwil mitverantwortlich für die Montage von verschiedenen Müllerei-Grossanlagen in Südafrika

lichen Hochzeitsreise. Zuhause angekommen, trat Robert Buchmann in die Dienste der Firma Gebrüder Bühler AG Uzwil ein. Der Aufenthalt in der Heimat war jedoch nur von kurzer Dauer. Von 1972 bis 1977 kehrte er zusammen mit seiner Familie im Auftrag der Firma Bühler zurück nach Südafrika. *Das waren intensive Jahre für mich und meine Familie. Ich war mitverantwortlich für die Montage von verschiedenen Müllerei-Grossanlagen in Südafrika. Mit jeder neuen Anlage mussten wir wieder den Wohnort wechseln.* An Weihnachten 1977 erfolgte dann die definitive Rückkehr der zwischenzeitlich auf fünf Personen angewachsenen Familie Buchmann nach Schwarzenbach. Bis 2001 blieb Robert Buchmann bei der Firma Bühler Uzwil AG. Während dieser Zeit war er mitverantwortlich



Vier Kinder Peter, David, Stephen und Christina sowie zehn Grosskinder gehören zur Familie von Jacqueline und Robert Buchmann

für die mechanische Inbetriebnahme von Müllereianlagen auf der ganzen Welt, so unter anderem in Russland, Kanada, Australien, Singapur, Japan, China, Dubai, Algerien und in vielen europäischen Ländern. *Diese jahrelange internationale Tätigkeit hat meinen Horizont erweitert, aber auch meine tiefe Verbundenheit mit meinem Dorf, meine Verwurzelung mit meiner Familie, mit meiner Herkunft verstärkt*, betont Robert Buchmann.

Ein neuer Familienstützpunkt

Die vier Kinder Peter, David, Stephen und Christina sowie zehn Grosskinder gehören zur Familie von Jacqueline und Robert Buchmann. Die drei Söhne haben ihre ersten Lebensjahre in

Südafrika verbracht, die jüngste Tochter kam nach der definitiven Rückkehr in die Schweiz zur Welt. Während dem Südafrikaaufenthalt und darüber hinaus war Englisch die primäre Umgangssprache im Hause Buchmann. *Davon haben meine Kinder bis heute profitiert, persönlich und in der beruflichen Tätigkeit.* Im Hause Buchmann spürt man eine starke Verbundenheit zwischen Eltern, Kindern und Grosskindern.

Mit der Realisierung eines Mehrfamilienhauses auf dem eigenen Grundstück erfüllt Robert sich und der Familie 1998 einen Traum und gleichzeitig auch einen «Stützpunkt» für die eigene Familie. Bis es jedoch so weit ist, müssen verschiedene planerische und bauliche Hürden genommen werden. Die ortsbaulich exponierte Lage des Grundstücks an der

Jonschwilerstrasse vis-à-vis der Kapelle Schwarzenbach bedingte architektonisches Fingerspitzengefühl und viel Verständnis seitens des Bauherrn Robert Buchmann. *Anfänglich hatte ich schon etwas Mühe mit diesen Auflagen. Heute bin ich jedoch sehr zufrieden und auch etwas stolz auf das Ergebnis. Ich denke, wir haben für das Dorfbild von Schwarzenbach einen positiven Akzent gesetzt.*

Im Erdgeschoss des Mehrfamilienhauses hat Robert Buchmann ein grosses Ladenlokal realisiert. Der Name des Lebensmittelgeschäfts hat schon mehrmals gewechselt von «Denner» über «EPA» bis zu «Spar». Trotz der vielfältigen Konkurrenz der Grossverteiler in der Region hat der Laden jedoch bis heute überlebt, als einzige Einkaufsmöglichkeit dieser Art in Schwarzenbach. Damit das möglich wurde, hat Robert Buchmann zwischen Ende 2005 und anfangs 2012 die operative Leitung selber übernommen. *Zusammen mit tüchtigen Mitarbeiterinnen haben wir es gemeinsam geschafft, den Laden aus der Krise zu führen*, erwähnt er mit Genugtuung. Er war sich nicht zu schade, den Vorplatz zu wischen, das Lager aufzufüllen und bei den Bestellungen mitzuhelfen. In der Zwischenzeit hat er weitsichtig die Führung des Ladens weitergegeben und das Mehrfamilienhaus auf die Kinder übertragen. Damit scheint der Familiensitz vom Buchmann-Clan mit dem einzigen Laden von Schwarzenbach an dieser historisch bedeutsamen Kreuzung bei der Kapelle und der Schulstrasse, der früheren Dorfstrasse von Schwarzenbach, längerfristig gesichert zu sein!

DAS GEWERBE EMPFIEHLT SICH



SUBARU
apollo
g a r a g e

Reparaturen aller Marken | Autospenglerei | Autowaschcenter
Apollostrasse 5 (hinter Möbel Svoboda) | 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 923 41 23 | www.apollogarage.ch



Schmidt AG
Postauto und Garage

9243 Jonschwil Telefax 071 923 96 49
Telefon 071 923 33 88 schmidttag@thurweb.ch



KRONE
RESTAURANT
JONSWIL

... die echte mexikanische Küche
... feine Schweizer Gerichte
... Kegelbahn
... Sitzungszimmer bis zu 12 Personen
... Bankette bis zu 60 Personen

Tel. 071 923 11 22

Sonntag ab 16.00 Uhr
und Montag geschlossen

*Wir freuen uns auf Ihren Besuch
Doris und Octavio Mejia-Wick*



• Hausgemachte Fondues mit Kräutern
• Bärlauchraclette aus der Saison 2012
• Frischkräuter Mutschli
• Neu: Reliefkäslein mit einem Gruss oder einem Werbespruch

R. u. H. Gemperle Käseerei Bettenau 9243 Jonschwil
Tel. 071 951 89 31 E-Mail: gemperle-kaeserei@bluewin.ch
Laden täglich offen von 8 – 11 und 18 – 19 Uhr

Dorfbeck Jonschwil



Tel. 071 923 30 25, Fax 071 923 30 32
g-spitzli@swissonline.ch

Fleisch vom Bauernhof



Willi METZGEREI
9242 Oberuzwil
Tel. 071 / 951 51 28



WILDBERG RESTAURANT
9243 Jonschwil

Täglich 2 Mittagsmenüs
Gutbürgerliche Küche
Grosse Gartenwirtschaft
Offen vom 1. März bis 30. Nov.
Dezember für Geschäfts/
Weihnachtsessen geöffnet

Fam.
A. Roth - Gemperli
Tel. 071/923 30 40
Di. & Mi. Ruhetag
www.wildberg.net

Musik – Politik – Bildung – Gewerbe

Die Musik, ganz genau die Blasmusik, gehört zum Hobby von Robert Buchmann. Er hat bereits die Rekrutenschule bei der Militärmusik absolviert, spielte während Jahrzehnten bei der Militärmusik Wil und ist seit 1958 bis heute aktives Mitglied der Bürgermusik Jonschwil, davon viele Jahre als Präsident. Nicht nur die Musik gehört zu seinen Leidenschaften. Die Politik ist ein Thema, das ihn schon seit seiner Rückkehr aus Südafrika beschäftigt und interessiert. Als aktives CVP-Mitglied engagiert er sich seit vielen Jahren im Ortsparteivorstand und als Delegierter. Er war auch bereit, in der Gemeinde Behördenfunktionen zu übernehmen. *Ich war mir bewusst, dass ich dem Staat, der Gemeinde, auch etwas geben muss und nicht nur profitieren kann.* Als Vermittler der Politischen Gemeinde Jonschwil bearbeitete er während seiner Amtstätigkeit zwischen 1980 und 2000 über 600 Streitfälle. *Anfänglich war es noch möglich, in vielen Fällen eine Vermittlung, eine Einigung zwischen den Parteien herbeizuführen. Es ging damals noch weniger um Scheidungsklagen sondern vielmehr um Geldforderungen.* Diese Vermittler-tätigkeit sei ihm in sehr guter Erinnerung geblieben, auch wenn es ab und zu schwierige zwischenmenschliche Situationen gegeben hat und er in einem Fall sogar an Leib und Leben bedroht wurde und Polizeischutz brauchte.

Ebenfalls sehr anspruchsvoll, aber auch sehr interessant, sind die zwei Amtsdauern als Mitglied des Schulra-



Im Erdgeschoss des Mehrfamilienhauses hat Robert Buchmann ein grosses Ladenlokal realisiert

tes Schwarzenbach in der Erinnerung von Robert Buchmann. *Es sind bewegte Jahre gewesen in der Schule Schwarzenbach zwischen 1980 und 1988 mit verschiedenen personellen Veränderungen im Lehrkörper und der Vorbereitung des Bauprojektes für die Aufstockung des Schulhauses.* Die damals eingeleitete Realisierung des neuen Oberstufenzentrums Degenau hat Robert Buchmann auch nach seiner Tätigkeit als Schulrat noch weiter beschäftigt als Mitglied der Baukommission. *Die Einweihung vom neuen farbigen Oberstufenzentrum in der Degenau im Jahre 1996 ist ein herausragender Höhepunkt in der Entwicklung unserer Gemeinde. Ich bin dankbar, dass ich dabei mitarbeiten durfte.*

«Ich lass es auf mich zukommen»

Und was macht der Tausendsassa in Zukunft? *Ich lasse es auf mich zukommen. Mit meiner Ehefrau, meinen vier Kindern und zehn Grosskindern, meiner aktiven Teilnahme in der Männerriege Schwarzenbach und am*

Gewerblerkafi vom Gewerbeverein Jonschwil-Schwarzenbach, beim Jassen und Wandern mit guten Kollegen, mit den Hauswartarbeiten für die Familien-Liegenschaft und regelmässigen Reisen wird es mir vorläufig nicht langweilig. Dass er auch immer noch gerne etwas im Hintergrund die Fäden zieht und auch gerne Bescheid weiss, was im Dorf und in der Gemeinde läuft, ist ein offenes Geheimnis. Die eigene Firma, die er im Jahre 2001 im Zusammenhang mit seiner selbständigen Tätigkeit eröffnete, hat er kürzlich definitiv gelöscht. *Ich habe grosses Glück mit meiner Familie und einen guten Schutzengel, was meine Gesundheit betrifft.* Diese Gesundheit und seine Familie möchte Robert Buchmann noch möglichst lange geniessen, was wir ihm von Herzen wünschen.

Markus Brändle, Uzwil

Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.

Aus der Chronikstube

Vor siebzig Jahren, am 10. November 1942, ist zwischen Jonschwil und Oberuzwil, etwas unterhalb des Weilers Bisacht, der dreiundzwanzigjährige Ernst Schrämlí fúsilíert worden. Soldaten aus einer in Oberuzwil stationierten Einheit waren nach dem Abendausgang zur Exekution aufgebóten worden. Der Grund dafür war Landesverrat. Schrämlí hatte dem deutschen Konsulat in St.Gallen vier Artilleriegranaten, eine Panzergranate, den Schlüssel eines militärischen Depots und einige «offenbar nicht sehr wertvolle schriftliche Nachrichten und Skizzen» vermittelt. Dafür waren ihm rund 500 Franken ausbezahlt worden.

Umstrittene Reportage, umstrittener Film

Ernst Schrämlí, der harmlose Sonderling aus einer Arbeiterfamilie, war in die schonungslose Strafmaschine der helvetischen Militärjustiz geraten, während gegen hochrangige Armeevertreter, obwohl sie in der Nazizeit den Tatbestand des Landesverrats viel eindeutiger erfüllten, mit sträflicher Milde verfahren wurde. So sah es Niklaus Meienberg in seinem Buch «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.» Mit dieser Reportage über den harmlosen Landesverräter gelang Meienberg erstmals

eine explosive Mischung aus Geschichtsschreibung, Journalismus und Literatur. Kaum ein Text der Schweizer Gegenwartsliteratur hat soviel Aufsehen erregt wie diese Reportage von Niklaus Meienberg. Auch der spätere Dokumentarfilm von Richard Dindo aus dem Jahr 1976 mit dem gleichen Titel «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.» löste in der Schweiz eine aussergewöhnliche öffentliche Debatte aus, die höchst kontrovers verlief. Die Ausstrahlung des Dokumentarfilms im Schweizer Fernsehen hatte sogar ein juristisches Nachspiel. Der Film musste nachträglich geändert werden. Währenddem die offizielle Schweiz dem Film die von Exper-

Der Henkersplatz beim Súsack, an der Gemeindegrenze Jonschwil/Oberuzwil

Nahe beim Henkersplatz befindet sich im Wald ein Kreuz an einem Baum



tenkommissionen empfohlenen Anerkennungen verweigerte, wurde der Film in Deutschland mit Sonderpreisen ausgezeichnet.

Max Frisch schrieb später über Niklaus Meienberg: «Ein Journalist, der unter anderem untersucht und beschrieben hat, wie ein kleiner Landesverräter zum Tod verurteilt worden ist, damit gegen andere Zeitgenossen und wichtigere, solche in der Generalität, keinerlei Zweifel aufkommt – dieser bekannte Journalist, der auch noch anderes vor die Öffentlichkeit bringt, was ihm ungerecht erscheint und aufschlussreich, ist nicht vor den Richter gestellt worden; denn es stimmt halt, was er geschrieben hat.»

Wer war Ernst Schrämli?

In den Toggenburger Annalen von 1975 ist unter dem Titel «Landesverräter erschossen» ein Artikel von Niklaus Meienberg aus dem Tagesanzeiger-Magazin publiziert worden. Nachstehend eine Zusammenfassung, einige Auszüge und Zitate aus diesem Artikel, in dem Meienberg die soziale Lage und den persönlichen Hintergrund von Schrämli schildert. Dieser wuchs zusammen mit fünf Brüdern und drei Schwestern auf. Der Vater war schwerer Alkoholiker, die Mutter verstarb früh. Nach ihrem Tod habe sich niemand mehr um Schrämli gekümmert, der damals in die 6. oder 7. Primarschulklasse ging. Er geriet in schlechte Gesellschaft. Nach der Schulentlassung war er kurze Zeit in der Färberei Sittertal als Hilfsarbeiter tätig. 1935 wurde er in die Arbeits-

erziehungsanstalt Langhalde in Abtwil eingewiesen. Im Sommer 1937 unternahm er den Versuch einer Berufslehre. Die Heimatgemeinde lehnte aber jede Kostendeckung ab und begründete dies folgendermassen: «Schrämli Ernst ist uns als ein ganz abgefeimter Bursche bekannt. Für eine Berufslehre taugt er nichts (...). Er war ein Jahr in der Erziehungsanstalt Langhalde untergebracht. Auf unseren persönlichen Besuch von zwei Mitgliedern der Armenpflege in der Anstalt erhielten wir vom Direktor die schlechtesten Aussagen (...). Übrigens muss man einen solchen Kerl nur anschauen, so weiss man, was mit ihm los ist, schade für jeden Rappen, welchen wir für diesen miserablen Kerl auslegen mussten.» Mit 19 Jahren wurde er wegen «qualifizierten Diebstahls» zu 14 Tagen Gefängnis bedingt und drei Jahren Schutzaufsicht verurteilt. Er hatte ein Fahrrad gestohlen, um den für die Familie charakteristischen Wandertrieb zu befriedigen. Bis zur Erreichung der Volljährigkeit wurde er in der Anstalt Birrhof versorgt. Sodann kam er zu einem «guten Schneider» in die Lehre nach Wauwil. Aber dem Schrämli Ernst konnte es niemand recht machen. Aus Wauwil schrieb er seinem Vormund: «...Ich möchte ihnen jetzt doch einmal über meine Sache Klarheit verschaffen, also meine Lehre möchte ich unter keinen Umständen fertig machen, es ist ja schrecklich, ja sogar eine Gemeinheit, einem in ein solches Negerkaff zu verbannen, man hört den ganzen Tag nichts anderes als das monotone Geratter der Eisenbahn, und dazu fahren die Züge nach Mailand, Rom, Berlin und Paris und ja-

gen einem ein fürchterliches Reisefieber ein (...). Militärdienst mache ich auch keinen mehr, ein solch ohnmächtiges Vaterland werde ich nie und nimmer verteidigen, in anderen Ländern kann ich auch ausgeplündert werden (...). Ich habe das Recht, frei zu sein oder dann gehe ich zum Hitler, es wäre recht, wenn er käme und den Sklavenhandel ausrotten würde, ich würde ihn mit offenen Armen empfangen, bevor ich dann mein Quartier im Zuchthaus beziehe, werde ich einen Artikel über Sklavenhandel und Vogtei in der Zeitung erscheinen lassen. – Achtungsvoll und doch wütend grüsst Ernst Schrämli (Sklave), Wauwil (Negerviertel), Luzern.»

Der Brief datiert vom Juni 1939. Die zweite Rekrutenschule trat Schrämli Anfang 1940 an. Er musste diese wiederholen wegen zu vielen «Krankenzimmertagen» in der ersten RS. Das spätere militärische Führungszeugnis über den darauffolgenden Aktivdienst war schlecht: «...Einzelgänger, Lügner, Psychopath, Nachlässigkeit bei der Arbeit.» Eigentlichen Arrest hatte er nicht, wohl aber «beschränkten Ausgang, nachträgliches Pferdeputzen und anderes».

Später kam ein Gastspiel von Schrämli als Provisionsreisender bei der Firma H.A. Opitz in St.Gallen, welcher Arbeitgeber folgendes zu Protokoll gab: «Unkundig im Fach schickten wir Schrämli probeweise zum Kundenbesuch in die Stadt St.Gallen, bei welcher Gelegenheit Schrämli ganz ordentlich verkaufte, so dass wir ihm die rote Reisekarte samt dem Bahnabonnement St.Gallen-Muolen besorgten. Nun stellte es sich aber bald heraus, dass es Schrämli am nötigen Willen

fehlte. Passte Schrämlı das Wetter einmal nicht, blieb er zu Hause, ging dann wieder einen halben oder einen ganzen Tag. Während der übrigen Zeit drückte er sich im unbekannten Dunkeln herum.» Kein Wunder, dass jetzt das Polizeinspektorat St.Gallen in seinem Leumundsbericht zum Schluss kam: «...Schrämlı ist nach unseren Feststellungen auch in politischer Hinsicht ein sehr unzuverlässiger Schweizer Bürger, und es kann ihm diesbezüglich nur mit dem grössten Misstrauen begegnet werden.»

«Schrämlı hatte periodische Reueschübe, er sehnte sich alle paar Monate nach Unterordnung und Anpassung, das Über-Ich suchte ihn heim», schreibt Meienberg in seinem Artikel. Er habe erfahren, «dass man in Deutschland von Arbeitsstellen nicht davonlaufen dürfe». Da er «aus dem Hurenleben und dem Sumpf herauskommen wollte», ging er aufs deutsche Konsulat wegen eines Visums. Dort traf er auf einen gewissen Schmid, der ihm ein Visum versprach, dazu noch eine Bezahlung, wenn er schweizerische Granaten und andere militärische Unterlagen liefere. Schmid sei «sehr väterlich zu ihm gewesen und habe ihm Zigaretten angeboten». Schmid sei eine Art Vater von Schrämlı geworden. Dr. Hans-Oscar Pfister, Psychiater, der im Oktober 1942 das Gutachten zu Handen des Divisionsgerichts schrieb, ist überzeugt, dass Schrämlı seine Granatendiebstähle unter dem starken psychischen Druck Schmidts einfach ausführen musste. «Die viel grössere Verpflichtung dem Vaterland gegenüber war ihm voll bewusst, er konnte aber gegen die mit

ihr konkurrierenden Kräfte der Hörigkeit gegenüber Schmid nicht mehr erfolgreich ankämpfen.» Er war laut Dr. Pfister «zur Zeit der eingeklagten Verbrechen im Sinne von Artikel 10 Militärstrafgesetz in Bezug auf diese Delikte nicht unzurechnungsfähig.» Der Auditor foht vor Militärgericht die Durchschlagskraft des psychiatrischen Gutachten an, begründet seine Zweifel in die Hörigkeitsthese, stellt fest, dass auch keine andere Anomalie vorliege, und stellt Antrag auf Todesstrafe, eventuell lebenslängliches Zuchthaus. Das Gericht stellt strafrechtliche Vollhaftung für sämtliche Straftaten fest, der Beklagte wird mit Einstimmigkeit zum Tode verurteilt. Der Verurteilte wurde überdies verpflichtet, die nachherigen Kosten der Verpflegung, des psychiatrischen Gutachtens und der Verhandlung, worunter eine Gerichtsgebühr von 50 Franken, zu tragen.

Im Gefängnis, auf den Tod wartend, hat Schrämlı wieder einen Reueschub. Er schreibt an den Oberauditor: «Dazu muss ich täglich sehen, wie Menschen es gut mit mir meinen, man ist freundlich mit mir, der Polizeiwachmeister Graf kauft mir Zigaretten und Früchte, und ich elender Taugenichts und Schuft wollte alle diese guten Menschen preisgeben. Noch heute kann ich es nicht fassen, dass ich zu etwas so Abscheulichem bereit war, und dieser dreckige Schmid, dieses rücksichtslose Schwein, soll ebenfalls erschossen werden, und dazu braucht es meines Erachtens kein Gutachten (...). Nun können sie mich meinetwegen auf den Haufen knallen, um solche Schweine ist es bestimmt nicht schade. Das ist nun ein Stück

wahre Seele von mir, nur dass ihr sieht, dass ich normal denken kann.» Weiter schreibt Meienberg: «Jetzt war Schrämlı zerknirscht und reif für die zwanzig Schüsse. Aber nicht einmal der Tod gelang ihm auf Anhieb. Er war störrisch bis zum Schluss. Der kommandierende Offizier hatte es sich in den Kopf gesetzt, Schrämlı nachts im Scheinwerferlicht von Militärlastwagen hinzurichten. Der Offizier war pressant. Die Soldaten, geblendet vom Scheinwerferlicht, erschossen Schrämlı nur mangelhaft. Es musste ihm der Fangschuss gegeben werden. Er war ein junger Soldat von dreiundzwanzig Jahren!»

Soweit einige Auszüge, Zusammenfassungen und Zitate aus dem Artikel «Landesverräter erschossen» von Niklaus Meienberg in den Toggenburger Annalen von 1975.

Peter Noll, bekannter Jurist und Strafrechtler soll später einmal gesagt haben, dass der Landesverrat von Ernst Schrämlı einer der leichtesten Fälle gewesen sei. Das Urteil sei rechtlich zwar vertretbar, aber trotzdem problematisch, da einerseits die Granaten mit grösster Wahrscheinlichkeit den Deutschen bereits bekannt gewesen seien und andererseits dem psychiatrischen Gutachten über Ernst Schrämlı zu wenig Beachtung geschenkt worden sei. Und der Historiker Edgar Bonjour fasste in einem ausführlichen Interview im Film von Richard Dindo diese These mit folgendem Satz zusammen: «De Chliner hanget ehnder als der Grösser». Sinngemäss: «Die Kleinen hängt man, die Grossen lässt man laufen.»

Was erzählen betroffene Zeitzeugen?

Der 2008 verstorbene Jonschwiler Dorfchronist Paul Gämperli schreibt in seinem Aufsatz vom 5. März 2004 über die «Ereignisse in der Schule Jonschwil während des 2. Weltkrieges 1939-1945 mit dem Schwerpunkt Schulhausbrand und Schulhausneubau» folgenden Satz im Zusammenhang mit der Erschiessung von Ernst Schrämli: *Als am 10. November 1942 im Süsack (Gemeinde Jonschwil) der 23-jährige Ernst Schrämli wegen Landesverrats von seinen eigenen Soldaten seiner diensttuenden Einheit hingerichtet wurde, wurden meine Angstgefühle noch verstärkt.* Interessanterweise hat Paul Gämperli dieses Ereignis, das er damals als sechsjähriger Knabe in Bettenau mitbekommen und welches ihn zeitlebens auch beschäftigt hat, als Dorfchronist nie weiter beschrieben oder dokumentiert. Oft, um das Todesdatum von Ernst Schrämli herum, hat er die Erschiessung des Landesverrätters thematisiert. Er hat den «Henkersplatz» im Süsack ab und zu auch in seine interessanten geschichtlichen Führungen rund um das Dorf Jonschwil aufgenommen und vor Ort von den tragischen Ereignissen im November 1942 erzählt.

Einer, der angeblich auch über dieses Ereignis einiges zu erzählen wusste, war ein Bauer namens Wenger von der Langenau, der Siedlung zwischen Jonschwil und Bichwil, etwas unterhalb vom Bisacht. So erzählte es mir jedenfalls meine Mutter, die diesen Wenger gut kannte. Danach war er in dieser militärischen Einheit, die in Oberuzwil stationiert war und am Abend vom 10. November 1942 aufgeboden wurde, Ernst Schrämli zu erschiessen. Sie hätten ihn gekannt, alle hätten gezittert, zum Teil geweint, habe er erzählt. Die Hälfte der sechzehn Kameraden des Hinrichtungsdetachements hätten eine scharfe Patrone erhalten, die anderen eine Platzpatrone. Keiner hätte gewusst, ob er eine scharfe Patrone oder eine Platzpatrone in den Karabiner eingelegt hätte. Für Wenger sei dieses Ereignis besonders bitter gewesen, da er in unmittelbarer Nähe des Erschiessungsplatzes wohnte. Zeitlebens sei er konfrontiert geblieben mit den Erinnerungen an die Erschiessung von Ernst Schrämli im Süsack-Wäldli, das nur einen Steinwurf weit unterhalb seines Wohnhauses in der Langenau liegt.

Eine weitere Zeitzeugin, meine Mutter, erzählte mir oft von ihrer Erinnerung an den 10. November 1942. Als 21-jährige Postmitarbeiterin war sie an diesem Tag auf der von ihrem Vater geführten Poststelle in Oberuzwil im Dienst. Es sei im Verlaufe des Tages ein ganz besonderes Telegramm eingetroffen – aus Bern – aus dem Bundeshaus – vom Bundesrat – mit dem sinngemässen Wortlaut «Begnadigungsgesuch von Ernst Schrämli abgelehnt!» Draussen vor der Post sei eine dunkle Limousine gestanden und Männer mit schwarzen Ledermänteln, zum Teil in Militäruniform, hätten gewartet. Sie wusste nicht, ob Ernst Schrämli in dieser Limousine gesessen habe. Jedenfalls habe sie das Telegramm nach Draussen bringen müssen. Dann seien die Limousine und weitere Fahrzeuge mit den «dunklen Männern» verschwunden. Immer wieder, wenn sie mir diese Geschichte erzählte, machte sie sich einen leisen Vorwurf: *Wenn ich nur das Telegramm hätte verschwinden lassen, dann hätte ich dem armen Tropf vielleicht helfen können.* Ihre Erzählungen über diesen Tag, an dem Ernst Schrämli erschossen wurde, schloss sie meist mit dem Satz: *Schon damals: Die Kleinen liess man hängen, die Grossen liess man laufen.*

Markus Brändle, Uzwil

Quellen

Zusammenfassungen und Zitate aus dem Artikel «Landesverräter erschossen» von Niklaus Meienberg in den Toggenburger Annalen von 1975.

Niklaus Meienberg «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.»



Wir bringen Blech in Form

BENI BURTSCHER AG

METALLWAREN
APPARATEBAU
STANZWERK
METALLDRUCKEREI
LASERCENTER

Niederstettenstrasse 26
9536 Schwarzenbach SG
Tel. 071 929 91 30
Fax 071 929 91 39
www.burtscher.com
admin@burtscher.com

Appenzeller Medienhaus

**Voll auf der Höhe mit
Produkt und Service.**



Nutzfahrzeuge
Gabelstapler
Service Dienstleistungen
Mieten

Küng Logistik-Center AG • Niederstettenstr. 13
9536 Schwarzenbach • 071 929 55 44 • info@kuengag.ch

www.kuengag.ch



IVECO

Stöcklin

DOOSAN

Sich im Seniorenalter treffen und bewegen

Senioren-Treff und Altersturnen

Am 9. September 1970 organisierten das katholische Pfarramt Jonschwil, das evangelische Pfarramt Oberuzwil und die Vertreterin der Stiftung für das Alter einen Altersausflug. Bald entstand die Einsicht, dass für die älteren Menschen sehr wenig getan wird. So wurden die ersten Altersnachmittage durchgeführt.

Am 15. September 1972 wurde die Alterskommission gegründet. Mitglieder waren der Ortspfarrer Guido Dudli, die Vertreterin der Stiftung für das Alter, Lini Allenspach, eine Vertreterin von Pfarreirat und Frauengemeinschaft, Anni Scheiwiler sowie zwei Personen der älteren Generation, Anny Eisenring und Emil Engrisser. Ab 1977 wurde die Alterskommission von Frauen der Frauengemeinschaft mit eigener Kasse übernommen. Das Ziel der Arbeit war, den Kontakt zwischen den Betagten zu fördern, die Menschen aus der Einsamkeit heraus zu holen und

eine frohe Gemeinschaft zu pflegen. Anlässe verschiedenster Art wurden organisiert, wie sie bis heute noch bestehen. Am Anfang fanden die Anlässe im Messmerhaus, später im Adlersaal und seit 1986 im Pfarreiheim statt. Es ist erfreulich, dass sich immer wieder Frauen uneigennützig und freiwillig zur Verfügung stellen, um für die Mitmenschen da zu sein. Die Alterskommission ist in ihrem Erscheinungsbild jedoch etwas moderner geworden. Sie hat ein eigenes Logo bekommen und nennt sich seit 2011 Senioren-Treff.

Senioren-Treff beim Jassen





Interview mit Monika Rütsche

Wie ist der Senioren-Treff organisiert?

Der Senioren-Treff ist kein Verein. Das Treff-Team besteht aus fünf Frauen, welche auf freiwilliger Basis arbeiten und für die Mitmenschen im Pensionsalter während der Zeit vom September bis April Anlässe verschiedenster Art organisieren und durchführen. Diese Anlässe finden in der Regel am ersten Mittwoch des Monats im Pfarreiheim Jonschwil statt. Für gehbehinderte Personen ist ein Fahrdienst organisiert. Wir besuchen die Jubilare zu ihrem 80., 85. und ab dem 90. Geburtstag jährlich mit einem Präsent.

Wer steht hinter dem Senioren-Treff?

Es werden keine Mitgliederbeiträge erhoben. Finanziell unterstützt werden wir hauptsächlich von der Politi-

schen Gemeinde Jonschwil. Dazu kommen kleinere Beiträge der katholischen Kirchgemeinde Jonschwil sowie der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil. Wir geniessen das Nutzungsrecht des Pfarreiheims Jonschwil. Dabei schätzen wir die Zusammenarbeit mit Pfarrer Leo Tanner, dem katholischen Diakon Peter Schwager sowie dem evangelisch-reformierten Diakon Richard Böck für die religiösen Anlässe. Spenden und Trinkgelder aus dem Getränkeverkauf kommen ebenso in unsere Kasse.

Welches ist der Sinn und Zweck dieser Organisation?

Die Senioren-Treffs können unverbindlich besucht werden. Es braucht (ausser beim Ausflug) weder eine Anmeldung. Das Ziel unserer Arbeit ist, den Kontakt zwischen den Senioren/-innen und somit das Gemeinschaftserlebnis zu fördern, Mitmenschen aus ihrer Einsamkeit herauszuholen. Dabei ist uns wichtig, dass Anlässe jeglicher Art angeboten werden, um möglichst viele Senioren/-innen erreichen zu können.

Es geht uns nicht nur darum, den Senior/-innen einen möglichst interessanten Nachmittag zu bieten. Wir sind auch darauf angewiesen, dass sie mit ihrem Dabeisein andern helfen, im Gespräch und im Austausch, die oft nicht immer leichten Probleme des Älterwerdens zu meistern. Unsere Treffs sollen ein Ort sein, an dem ein wertvolles Stück Gemeinschaft in der Gemeinde gelebt wird.

Ich zitiere dazu ein Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe über das Alter:

«Das Alter ist ein höflich Mann:
Einmal übers andre klopf't er an;
Aber nun sagt niemand: Herein!
Und vor der Türe will er nicht sein.
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
Und nun heisst,
er sei ein grober Gesell.»

Die Menschen werden immer älter. Vor 60 Jahren bezeichnete man Menschen über 65 als Greis oder Greisin. Heute arbeiten viele über das Pensionsalter hinaus. Wie begegnet man diesem Phänomen?

In einer Umfrage habe ich gelesen, dass rund die Hälfte aller Rentner/-innen gerne weiterarbeiten würden. Laut Bundesamt für Statistik waren 2007 «nur» zirka 14 Prozent der Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren berufstätig. Es gibt also viele Personen, welche gerne einer Arbeit nachgingen.

Wenn der finanzielle Aspekt nicht im Vordergrund steht, bietet die Freiwilligenarbeit rüstigen, mobilen und interessierten Rentner/-innen bestimmt Möglichkeiten sich zu engagieren, zum Beispiel in der Nachbarschaftshilfe, verwandte oder bekannte Kinder hüten, Dienstleistungen für andere Haushalte, wie Hausarbeiten, Transportdienste, Gartenarbeiten usw.

Heute leben zirka 400 und Senioren/-innen in unserer Gemeinde. Das sind, gemessen an der Bevölkerungsstruktur, zirka 11,5 Prozent. Bald sind es 15 Prozent. Trotzdem kommen nur etwa 30 bis 50 Personen zu den Anlässen. Ist das für das Leiterteam nicht frustrierend?

Nein, frustrierend ist es nicht. Rüstige,

mobile und unternehmungslustige Senioren/-innen und haben oft ihre eigenen Programme, was uns sehr freut und wir auch respektieren. Es ist freiwillig und völlig unverbindlich, unsere Anlässe zu besuchen. Wir freuen uns über jeden und jede Besucher/-in. Leider müssen wir mit Abgängen rechnen. Das ist der Lebenslauf. Umso mehr dürfen wir uns freuen, wenn jemand Neuer dazukommt. Am diesjährigen Ausflug waren zwölf neue Gesichter dabei. Ist doch super!

Zum 40. Geburtstag hat der Senioren-Treff einen Jubiläumsausflug auf den Hohen Kasten organisiert. 42 Senioren/-innen nahmen daran teil. Wie hat das Leierteam diesen Tag erlebt?

Wir haben uns riesig darüber gefreut, dass sich 42 Senior/-innen angemeldet haben – davon waren zwölf Per-

sonen das erste Mal dabei. Während den letzten fünf Jahren waren es durchschnittlich «nur» 30 Personen. Vielleicht war der Hohe Kasten der grosse Anziehungspunkt.

Etwas Kummer bereitete mir das Regenwetter. Dass wir den Schirm, sobald wir im Car sassen, nicht mehr gebrauchen würden, ahnte ich noch nicht. Doch bereits die fröhliche Stimmung in der Reisegruppe vermochte meine Bedenken zu zerstreuen.

Währenddem uns Köbi Koller, Carreisen Holenstein, Bazenheid, behende nach Brülisau führte, begrüsst ich die Reiseschar, unseren Gast, Diakon Peter Schwager, und durfte Grüsse überbringen von Gemeindepräsident Stefan Frei und Diakon Richard Böck, welche sich leider entschuldigen mussten.

Ab Brülisau gelangten wir mit der Luftseilbahn zum Hohen Kasten. In

gemütlicher Atmosphäre genossen wir im Drehrestaurant ein wahrschaf-tes Mittagessen. Dabei zeigte sich mehr und mehr eine herrliche Aussicht: Zuerst das Rheintal, dann das Unterland bis zum Bodensee. Nach dem Essen wurden die Jacken schnell wieder angezogen, um draussen noch mehr vom Panorama zu geniessen. Zum Abschied vom Hohen Kasten tanzten jedoch bereits einige Schneeflocken vom Himmel.

Als grosszügiges Geschenk zum 40-Jahr-Jubiläum offerierte die Politische Gemeinde Kaffee und Torte. Danach lud das trockene Wetter die Leute ein, noch ein wenig in Appenzells Gassen zu verweilen. Man schlenderte von Laden zu Laden, kaufte ein oder traf sich zum kurzen Schwatz.

Während der kurzweiligen Nachhausefahrt berichtete ich den Senioren/-innen über die Entstehung und die

Auf dem Hohen Kasten



40-jährige Geschichte des Senioren-Treffs – früher Alterskommission. Franziska Betschart erzählte eine lustige Hundegeschichte. Zu Hause angekommen, durften wir zufriedene Jonschwiler/-innen und Schwarzenbacher/-innen verabschieden. Es war wiederum toll, wie alle vom Team zu diesem gelungenen Ausflug beigetragen haben. Für alle war es selbstverständlich, zu helfen, wo es nötig war, sei es beim Ein- und Aussteigen, beim Begleiten oder man hatte da und dort Zeit für einen kurzen Schwatz. Köbi Koller bescherte uns eine sichere und angenehme Fahrt durch das Appenzellerland und sorgte mit einigen Witzen für helles Gelächter.

Was steht im Jahr 2012/13 auf dem Programm?

Da wir jedes Jahr einige Fixpunkte im Programm haben, ist jedes Programm etwas ähnlich aufgebaut.

Oktober:

Vortrag von Remigius Bärlocher, Pro Senectute Wil, über deren Aktivitäten und Informationen über die Patientenverfügung mit gesanglicher Darbietung des Frauenchors Schwarzenbach

November:

Theater «Das kleine Glück am Bahnhofplatz» mit den Theater-Ladies Bazenheid

Dezember:

ökumenische Adventsfeier, gestaltet von den Diakonen Peter Schwager und Richard Böck und begleitet durch den Panflötenchor «Pan-Träumer»

Januar:

Diavortrag «Alpenüberquerung» von Gemeindepräsident Stefan Frei

Februar:

Humorvolles aus dem Appenzellerland mit Peter Eggenberger aus Walzenhausen (Buchautor und Erfinder des Witzweges)

März:

Besinnungsmorgen mit gemeinsamem Mittagessen

April:

Spiel- und Jassnachmittag

Welches waren die Highlights 2011/12?

Wir hatten in der letzten Saison verschiedene Highlights.

Was die Besucherzahl betrifft, so steht das Theater der Theatergruppe

Unterhaltung mit dem Nostalgiechörli



Silberfuchse an erster Stelle. Die Komödie «E verflixti Erbschaft» bescherte uns über 70 Besucherinnen und Besucher.

Weitere Höhepunkte waren – wie immer – der Ausflug. Letztes Jahr waren wir bei herrlichem Sonnenschein mit dem Schiff von Steckborn nach Schaffhausen unterwegs und fuhren mit dem Car durchs Klettgau nach Hause.

Höchst interessant, spannend und informativ war das Referat vom Sicherheitsberater der Kantonspolizei St. Gallen über «Sicherheit im Alltag».

Eine solche Organisation in Schwung zu halten, bedeutet für das Leiterteam oft viel Arbeit und Zeitaufwand. Sicher gibt es auch Wünsche, damit die Aufgabe noch zielgerichteter und optimaler ausgeführt werden kann.

Diese Organisation funktioniert nur, weil sich alle Team-Frauen von Herzen und uneigennützig zum Wohl un-

serer älteren Mitmenschen einsetzen. Ich bin dankbar, dass wir in Notsituationen weitere Frauen zur Mithilfe anfragen dürfen, wie im Service, zum Abwaschen oder den Fahrdienst.

Wir möchten gerne jährlich einen Anlass zusammen mit Kindern/Schülern anbieten. Dazu laden wir dann und wann einen Kinderchor ein. Besonders wertvoll sind generationenübergreifende Anlässe. Einen solch spannenden Nachmittag verbrachten wir im März 2011. Zauberer Magic Dean brachte den Primarschülern Jonschwil Zaubertricks bei. Die Zauberlehrlinge durften dann am Senioren-Treff den Senioren/-innen ihre erlernten Tricks an den Tischen vorzeigen. Es war einmalig, mitzuerleben, wie die beiden Generationen Spass hatten.

Wir wünschen uns sehr, dass wir zusammen mit Schülerinnen und Schülern unserer Gemeinde wieder einmal einen Anlass organisieren können. Die Kontakte sind geknüpft.

Die Zauberlehrlinge durften am Senioren-Treff den Senioren/-innen ihre erlernten Tricks an den Tischen vorzeigen



Altersturnen



Interview mit Gertrud Schilling

Seit wann gibt es das Altersturnen in unserer Gemeinde und wie ist es entstanden?

Ich habe das Amt 1984 von Lina Alenspach übernommen. Die ersten Jahre haben wir – Marlen Müller und ich – uns abgewechselt.

Wie ist das Altersturnen organisiert? Wer steht dahinter?

Das Altersturnen hat keinen Vorstand, keine Kasse und wird von mir allein geleitet. Neben den Turnstunden organisiere ich jährlich einen Ausflug und eine Weihnachtsfeier.

Sich im Alter fit zu halten – dies wollen anscheinend nur die Seniorinnen. Haben das die Senioren nicht nötig?

1984 gab's im Turnen sowohl Frauen als auch Männer. Es sind in den ver-

gangenen 28 Jahren aber keine neuen Männer zu uns gestossen.

Ab welchem Alter ist man beim Altersturnen willkommen? Wie alt ist die jüngste und wie alt die älteste Person?

Für das Turnen gibt es keine Alterslimes. Im Moment turnen Frauen und Männer mit Jahrgängen zwischen 1925 und 1948 mit.

Altersturnen gibt es in Jonschwil und Schwarzenbach. Gibt es da Unterschiede in Bezug auf Alter, Geschlecht und Anzahl der Teilnehmer?

Die Gruppen in Jonschwil und Schwarzenbach sind gleich gross. Es gibt immer wieder ältere Personen, die krankheitshalber nicht mehr mitmachen, dafür stossen wieder Jüngere zur Gruppe.

Wie oft wird das Altersturnen angeboten?

Wir treffen uns – ausser während den Schulferien – jede Woche um die gleiche Zeit in der Turnhalle:

in Schwarzenbach am Montag um 8.45 Uhr

in Jonschwil am Montag um 16.15 Uhr.

Bilder rechts: Turnen in Schwarzenbach
Bilder unten: Turnen in Jonschwil





Ist das Leiterteam speziell ausgebildet für das Altersturnen?

Ich habe schon etliche Turnkurse besucht, auch spezielle zum Thema «Senioren und Gesundheit» und «Senioren und Beweglichkeit», die von einem Arzt geleitet wurden. Meine Ferien verbringe ich immer wieder in Wellnesshotels, die spezielle Turnstunden durch geschultes Personal anbieten.

Und nach dem Turnen...?

Nach dem Turnen treffen wir uns zum gemütlichen Beisammensein im Restaurant. Auch das gehört zur Gesundheit, denn Gesundheit heisst: Harmonie von Körper, Seele und Geist.

Markus Egli, Jonschwil



NEUERÖFFNUNG 4./5. Oktober 2013

Bei uns ist jeder Kunde König,
ab Oktober 2013 auch Sie?

Der Königsstuhl
von Svoboda geht
auf Ostschweizer
Tour.

MÖBEL 
SVOBODA

Schwarzenbach bei Wil • Tel. 071 929 09 09 • www.svoboda.ch • info@svoboda.ch
Täglich von 8.00 – 18.30 Uhr • Samstag 8.00 – 17.00 Uhr • Dienstag-Abendverkauf bis 21.00 Uhr



Mehr Infos auf
www.promotour.svoboda.ch

Wahlen 2012

Gesamterneuerungswahlen der Gemeindebehörden für die Amtsdauer 2013/2016

Gemeindepräsident

Stefan Frei

Gemeinderat

Bruderer René, Bühler Gabi, Muriset Marcel, Näf Bruno, Vettiger Roland

Schulratspräsident

Zimmermann Jakob

Schulrat

Cavelti Häller Franziska, Keller Sandra, Plattner Thomas, Scheiwiller Bruno

Geschäftsprüfungskommission

Krähenbühl Jürg, Locher-Kast Isabelle, Noser Eduardo, Reifler Thomas, Salch Stefan

Dorfkorporation Jonschwil

Verwaltungsratspräsident

Brändle Manfred

Verwaltungsrat

Eisenring Erwin, Gämperli Andreas, Storchenegger Daniel

Geschäftsprüfungskommission

Allenspach Langenegger Pia, Brandes

Notker, Fritsche René, Keel Kurt, Schildknecht Urs

Dorfkorporation Schwarzenbach

Verwaltungsratspräsident

Meier Eugen

Verwaltungsrat

Baumann Erwin, Brändle Roland, Hitz Stefan, Spenger Marco

Geschäftsprüfungskommission

Galli Ruedi, Götte Stefan, Schefer Reto, Sutter Andreas, Zuberbühler Rosa Maria



Quartier an der Baumgartenstrasse

Beispiel für eine gelungene Wohn-Überbauung

Im Jahre 2006 wurde der revidierte Zonenplan der Gemeinde rechtskräftig. Dies stellte den Startschuss für die drei Neubaugebiete Breiten-/Bündtstrasse in Schwarzenbach, Wingen I in Schwarzenbach sowie Baumgartenstrasse in Jonschwil dar. Die weitgehend abgeschlossenen Überbauungen können allesamt als gelungen bezeichnet werden und unterstreichen damit die Wohn- und Lebensqualität in unserer Gemeinde. Als Beispiel dieser Überbauungen stellt das Jahrbuch das Baumgartenquartier dar.

Nach der Einzonung wurde mit einem Überbauungsplan die Möglichkeit geschaffen, eine dichte Überbauung mit hoher Wohnqualität zu erstellen. Die Neubauten wurden in den Jahren 2007 bis 2009 bewilligt, sodass die Überbauung zügig abgeschlossen werden konnte. Heute wohnen in den 14 Gebäuden entlang dieser Strasse 65 Einwohner. Es ist ein schönes Quartier mit geschmackvoll gestalteter Umgebung entstanden, in welchem sich die Bewohner rundum wohlfühlen.

*Stefan Frei, Gemeindepräsident,
Jonschwil*







Paul Eisenring AG
eidg.dipl. Installateur dipl. Techniker TS

Ihr Fachmann für Haustechnik

**Heizung • Sanitär • Badumbau
Solar • Planung • Service**

9243 Jonschwil | T 071 923 49 23 | info@pauleisenringag.ch | www.pauleisenringag.ch

**Wir freuen uns, wenn's für
Sie wieder wie vorher ist.
Oder noch besser.**



Elena Scherrer eidg. dipl. Physiotherapeutin SRK
Wilerstrasse 46 • 9536 Schwarzenbach
Telefon 071 920 02 88



PHYSIOTHERAPIE SCHWARZENBACH



Erfolg verbindet



Clientis
Beratungszentrum Uzwil
Bahnhofstrasse 82
Tel 071 955 02 90



Clientis
Bank Oberuzwil
Wiesentalstrasse 11
Tel 071 955 03 03

15 Jahre Daniel Grob AG Bahnhof-Garage

Happy Birthday Daniel Grob AG

Mit der Gründung der Bahnhof-Garage wurde vor 15 Jahren der Grundstein für einen kompetenten Fachbetrieb gelegt. Im September 1997 wurde an der Bahnhofstrasse in Schwarzenbach der Garagen-Neubau mit Ausstellraum eröffnet. Von Anfang an war die Bahnhof-Garage offizieller Renault-Vertreter.

Gegründet wurde die Aktiengesellschaft von Daniel Grob. Zusammen

mit dem technischen Leiter Ruedi Lehmann startete er die Geschäftstätigkeit. Inzwischen ist das Team auf zehn Mitarbeiter angewachsen, in welchem auch Lernende ausgebildet werden. Aufgrund der guten Auftragslage wurden die Platzverhältnisse in der Bahnhof-Garage bald einmal zu eng. Dies letztendlich auch aufgrund der Zweitfirma Camper-Center Schwarzenbach. Dieser Geschäftszweig beschäftigt sich mit dem Verkauf von Wohnmobilen/Wohnwagen und Campingzubehör und der Vermietung von Campingfahrzeugen.

Deshalb entstand im Jahre 2004 an der Wilerstrasse in Schwarzenbach ein Ausstellungs-Neubau mit überdachtem Occasionsplatz.

Zum 15-jährigen Jubiläum eröffnet die Daniel Grob AG Ende 2012 an der Wilerstrasse 25 eine topmoderne Werkstatt mit eigener Waschstrasse und Waschplätze für Personenwagen, Nutzfahrzeuge bis 2,80m, Wohnmobile und Wohnwagen. Für Elektrofahrzeuge wird auch speziell eine Elektro-Tankstelle eingerichtet.



Luca und Manuel haben soeben entdeckt,
dass ihr Papa superschnelles Internet hat.



Hast du die Dose, hast du superschnelles Internet und HDTV.

Die Kabeldose bietet Ihnen ultrascharfe Bildqualität, superschnelles Internet, extragünstige Telefonie und dies alles an jeder Dose gleichzeitig.

Bei Fragen rund ums Kabelnetz kontaktieren Sie:

Dorfkorporation Schwarzenbach: Telefon 071 923 87 07, www.dk-schwarzenbach.ch

Dorfkorporation Jonschwil: Telefon 077 414 88 72, dkjonschwil@thurweb.ch

Weitere Informationen zu HDTV, Internet und Telefonie im Kabelnetz auch auf www.thurcom.ch



Dorfkorporation
Schwarzenbach



Dorfkorporation
Jonschwil



TV · Radio · Internet · Telefonie

2012:

Aus der Sicht der Körperschaften der Gemeinde

Politische Gemeinde

Jonschwil

Feuerwehr: Zum Schutz von Mensch, Tier, Umwelt und Sachwerten

Am 5. Mai 2012 konnte die Feuerwehr Jonschwil-Schwarzenbach ein neues Klein-Tanklöschfahrzeug einweihen. Damit ist das wichtigste Fahrzeug wieder auf dem neuen Stand. Die Erneuerung der Feuerwehr ist jedoch ein dauernder Prozess – sowohl personell als auch materiell.

Kernaufgaben der Feuerwehren ist die Intervention bei Bränden, Naturereignissen, Explosionen, Einstürzen, Unfällen oder ABC-Ereignissen (atomare, biologische, chemische Gefahrenstoffe) zum Schutz von Mensch, Tier, Umwelt und Sachwerten. Den Feuerwehren obliegt die Aufgabe des unverzüglichen befristeten Ersteinsatzes in Kooperation mit Polizei und Sanität. Dieser Grundsatz steht am Anfang der Feuerwehrkonzeption 2015 der Regierungskonferenz der Feuerwehr Koordination Schweiz FKS vom 5. Juni 2009. Die Erfüllung dieser Aufgabe fordert – und dafür braucht es engagierte Feuerwehrleute, die sich in den Dienst der Öffentlichkeit stel-

len. So auch bei der Feuerwehr Jonschwil-Schwarzenbach, die mit dem Jahr 2012 ein besonderes Jahr erlebt hat.

Fortsetzung von «Midi-Plus»

Nach rund zweijähriger Vorbereitungszeit konnte im Mai 2012 ein neues Klein-Tanklöschfahrzeug (abgekürzt: TLF) feierlich eingeweiht werden. Diese Investition von 480'000 Franken ist für unsere Feuerwehr kein alltägliches Ereignis, ist es doch gut 20 Jahre her, dass letztmals ein TLF eingeweiht werden konnte. Die Bürgerversammlung 1990 genehmigte damals einen Kredit von 436'000 Franken für ein Fahrzeug des Typs IVECO-MAGIRUS mit Allradantrieb.

Nach rund zweijähriger Vorbereitungszeit konnte im Mai 2012 ein neues Klein-Tanklöschfahrzeug feierlich eingeweiht werden



Bereits damals hat man sich im Vorfeld der Beschaffung grundlegende Gedanken über die Zukunft der Feuerwehr gemacht. Beim damaligen Konzept 90 hat man sich für die sogenannte Variante «Midi-Plus» entschieden, was die Fortführung einer selbständigen Gemeinde-Feuerwehr, ergänzt mit dem Wochenend-Pikett der Feuerwehr Wil, bedeutete. Gestützt auf diese Konzeption konnte das damalige Fahrzeug beschafft werden. Dieses TLF hat treu seine Dienste geleistet, war aber schliesslich wie jedes Fahrzeug einem Alterungsprozess unterworfen. Gegen Ende des letzten Jahrzehnts stellte sich die Frage nach einer Neubeschaffung. Die Ausgangslage war wieder ganz ähnlich: Zuerst wurde die Frage nach dem künftigen Konzept gestellt. Die Bürgerversammlung 2010 hat klar für

die Fortführung der bisherigen Konzeption – man könnte immer noch von «Midi-Plus» sprechen – votiert. Damit war die Grundlage für die Beschaffung der nächsten Fahrzeug-Generation gegeben. Die Bürgerversammlung 2011 winkte den Kredit von 480'000 Franken diskussionslos durch.

Personelle Erneuerung

Mit dem Prozess bis zur Bürgerversammlung 2011 konnte man bei unserer Feuerwehr etwas beobachten: Es wurden Energien freigesetzt, die schlussendlich dazu führten, dass nicht nur die materialmässige sondern auch eine personelle Erneuerung in Gang kam. Man könnte fast von einem «Ruck» sprechen, der durch die Feuerwehr ging. Es konnte nämlich eine grosse Zahl von neuen Feuer-

wehrleuten für diese Aufgabe gewonnen werden. Der Mannschaftsbestand ist damit für einige Zeit gesichert und die Kaderplanung konnte auch gemacht werden.

Gemeinsame Beschaffung

Eine Beschaffungskommission hat die Ausschreibung des Fahrzeugs und die Beschaffung geleitet. Dabei konnten wir von einer glücklichen Konstellation profitieren. Zusammen mit der Regionalfeuerwehr Wil und der Feuerwehr Oberbüren wurden vier TLF gleichzeitig ausgeschrieben und beschafft. Dies reduzierte den Aufwand für alle Beteiligten. Sehr verdankenswert war das Mitwirken von Feuerwehr-Inspektor Franz Ammann, der diese Arbeiten eng begleitete. Als die Bestellung einmal getätigt war, hatte die Beschaffungskommission laufend



Entscheidungen – teilweise vor Ort in der Firma Brändle AG in Gloten – zu treffen, bis schlussendlich das Fahrzeug so ausgerüstet war, wie es jetzt im Jonschwiler Depot steht.

Neue Technologie

Der Gemeinderat konnte im Februar 2012 zusammen mit einigen Feuerwehr-Offizieren einen Besuch bei der Firma Brändle AG machen, dabei das Fahrzeug fast im Endzustand besichtigen und sich darüber informieren, was das Fahrzeug alles kann. Wir staunten nicht schlecht über das Fahrzeug, das vollgestopft ist mit Elektronik und Material, sehr vielseitig einsetzbar ist und eine grosse Leistungsfähigkeit besitzt. Es wurde uns klar, dass von Fahrzeug-Generation zu Fahrzeug-Generation eigentliche Technologie-Sprünge stattfinden, die den Feuerwehren zugute kommen.

Das wichtigste technische Equipment unserer Feuerwehr ist damit wieder auf dem allerneuesten Stand. Es ist aber klar erforderlich, dass wir auch die anderen Fahrzeuge und alles übrige Material kontinuierlich erneuern müssen, um die Einsatzbereitschaft sicherzustellen.

Mensch und Material

Gutes technisches Material ist das Eine. Noch wichtiger aber ist, dass wir uns auf zupackende Leute in der Feuerwehr verlassen können. Erst wenn beides zusammenpasst, Mensch und Material, kann die Feuerwehr ihre manchmal nicht leichte Aufgabe erfüllen. Eigentlich hoffen wir ja, dass das TLF und das ganze übrige Equipment gar nie zum Einsatz kommt. Wenn es aber einmal nötig ist, dann kann es schnell ein-

mal «brenzlig» – im wörtlichen Sinne – werden: Einige erinnern sich noch an einen kürzlichen Einsatz bei einer Firma in Schwarzenbach, bei der es eine Explosion gab. Es hat wenig gefehlt und es hätte ein tragisches Ereignis für die Feuerwehr-Leute an der Front und die beteiligten Polizisten gegeben. Wir kennen ja in der Schweiz auch Fälle, die tatsächlich tragisch endeten, wie zum Beispiel beim Einsturz einer Tiefgarage.

Dank an die Beschaffungskommission

Bei dieser Gelegenheit möchte ich im Namen des Gemeinderates und der ganzen Bevölkerung den Feuerwehrleuten, die sich für diese manchmal sehr gefährliche und eben schwierige Aufgabe zur Verfügung stellen, herzlich danken. Speziell danken möchte ich aber all denjenigen Personen, die bei der Beschaffung des TLF mitgearbeitet haben. Es sind dies:

- Franz Ammann, kantonaler Feuerwehr-Inspektor
- Roland Vettiger, Gemeinderat/Präsident der Feuerschutz-Kommission
- Rita Gubler, Feuerwehr-Kommandantin
- Urs Schmidt, Vize-Kommandant
- Martin Bühler, Offizier
- Daniel Metzger, Offizier
- Kurt Thoma, Offizier
- David Savi, Offizier
- Marcel Frefel, Materialwart
- Peter und Claudia Brändle, Tony Brändle AG

Rücktritt der ersten und einzigen Feuerwehrkommandantin

Der Zufall will es, dass mit dem Jahr der TLF-Einweihung ein weiterer grosser Wechsel stattfindet: Nach knapp zehn

Jahren hat Rita Gubler als Kommandantin der Feuerwehr Jonschwil-Schwarzenbach ihren Rücktritt per Ende 2012 eingereicht. Sie wurde am 13. September 2003 als erste und bisher einzige St.Gallerin Kommandantin einer Ortsfeuerwehr. Sie hat während diesen Jahren die Feuerwehr umsichtig geleitet und viele Freizeitstunden geopfert. Sie darf die Feuerwehr mit der Gewissheit an ihren Nachfolger übergeben, dass diese sowohl personell als auch materiell auf einem guten Stand ist und ihren Auftrag zum Wohle der Bevölkerung bestens erfüllen kann. Im Namen der Bevölkerung, des Gemeinderates und der Feuerwehr danke ich Rita Gubler für den geleisteten Dienst als Kommandantin und wünsche ihr für die Zukunft alles Gute.

Gleichzeitig gratuliere ich ihrem Nachfolger, Martin Bühler, zur Wahl als neuen Kommandanten und wünsche ihm für diese Aufgabe viel Glück und Befriedigung. Wir freuen uns, dass wir mit ihm einen kompetenten Nachfolger von Rita Gubler finden konnten, der das Feuerwehr-Handwerk von Grund auf kennengelernt hat und bereit ist, sich für diese öffentliche Aufgabe zu engagieren.

Kurzinterview mit Feuerwehrkommandantin Rita Gubler (RG) und Feuerwehrkommandant Martin Bühler (MB):

Wann sind Sie in die Feuerwehr eingetreten und wieviele Dienstage sind bis heute zusammengekommen?

RG: *Ich trat 1992 in die Feuerwehr ein. Im Verlaufe meiner 20-jährigen Feuerwehrzeit sind 262 Dienstage*

zusammengekommen. Ich habe also fast neun Monate im Feuerwehrgwändli gelebt.

Wenn Sie auf Ihre Kommandantenzeit zurückblicken: Was war Ihnen besonders wichtig? Gab es auch heikle Momente im Einsatz?

RG: Zentral war für mich immer, dass die Einsätze und Übungen unfallfrei abliefen. Heikle Momente hat es sicher gegeben, aber Gott sei Dank war das Glück meistens auf unserer Seite.

Was wünschen Sie ihrem Nachfolger und der ganzen Feuerwehr?

RG: Nur das Allerbeste! Unfallfreie und erfolgreiche Dienste sowie eine gute Kameradschaft.

Welche Ziele haben Sie sich als neuer Kommandant gesetzt?

MB: Eine positive und gute Weiterentwicklung unserer Feuerwehr liegt mir am Herzen. Die Einsatzbereitschaft der Feuerwehrleute und der Stand des Materials sollen ihr jetziges hohes Niveau halten. Wichtig ist mir auch eine gute Zusammenarbeit mit den öffentlichen Stellen und Ämtern sowie mit der Regionalfirewehr Wil.

Welche Erwartungen haben Sie an die Dienstleistenden der Feuerwehr

MB: Ich hoffe, dass unsere Feuerwehr weiterhin auf die hohe Einsatz- und Opferbereitschaft der Feuerwehrleute zählen darf. Die Werte unserer Gemeinde und unserer Feuerwehr sollen hochgehalten werden und damit mithelfen, das positive Bild unserer Feuerwehr zu bewahren. Schlussendlich erwarte ich, dass mich alle Feuer-

wehrkameraden in meiner neuen Position als Kommandant akzeptieren und unterstützen.

Stefan Frei, Gemeindepräsident

Dorfkorporation

Jonschwil



Interview mit dem abtretenden Präsidenten Rolf Gehring (RG):

16 Jahre im Verwaltungsrat der Dorfkorporation Jonschwil. Was wirst du am meisten vermissen?

RG: Am meisten vermissen werde ich die monatlichen Sitzungen mit meiner Kollegin und meinen Kollegen im Verwaltungsrat. Die konstruktiven Gespräche, die Beurteilung von Bauvorhaben und der Projekte für die Wasserversorgung sowie der Ausbau des Kabelnetzes waren immer etwas Besonderes.

Dabei konnte ich mich stets auf die kompetente Beurteilung unserer Fachspezialisten Erwin Eisenring,

Wasserversorgung; Andreas Gämperli, Kabelnetz; unseres Aktuars, Daniel Storchenegger und der Leiterin Administration und Finanzen, Cornelia Huser, verlassen.

Cornelia Huser hat ebenfalls ihren Rücktritt erklärt. Ihr Verwaltungsratsmandat wird nicht mehr besetzt. Sie hat uns neben den fachlichen Aufgaben, die wir nun an die Verwaltung der Politischen Gemeinde abgeben konnten, in vielerlei Hinsicht entlastet, wie zum Beispiel mit der Organisation der Bürgerversammlung, dem Aufgebot des Wasserablesers, der Stimmzähler und der GPK. So manche Stunde haben wir diskutiert, wie dieser oder jener Spezialfall in unserem Fakturaprogramm abzubilden sei, damit eine korrekte Abrechnung erfolgen kann. Dank ihrem scharfen Auge konnten jeweils auch Fehler im Amtsbericht ausgemerzt werden, bevor dieser in Druck ging. Sie hat auch das Geschehen in der Gemeinde verfolgt und uns darauf aufmerksam gemacht, wenn es galt, den Erfolg eines Mitbewohners auch unsererseits zu honorieren.

Am wenigsten vermissen werde ich die Zeit über den Jahreswechsel. Dies war stets die intensivste Phase der Präsidentschaft – galt es doch, die Jahresrechnung abzuschliessen, das Budget zu erstellen und den Amtsbericht zu schreiben. Bis alles quergeprüft, redigiert und nochmals überprüft war, stand ich jeweils ziemlich unter Strom.

Welches waren die grössten Veränderungen während den vergangenen Jahren im administrativen Bereich?

RG: 1995 erhielt ich vom damaligen Verwaltungsrat den Auftrag, ein EDV-Konzept für die Dorfkorporation Jonschwil zu erstellen. Es ging darum, einen Computer anzuschaffen, Formular- und Briefvorlagen und ein Programm für die Fakturierung der Wasser- und TV-Abonnemente zu erstellen.

Nach meiner Wahl in den Verwaltungsrat im Jahr 1997 konnte ich dann als Ressortleiter Finanzen dieses Vorhaben umsetzen und mit dem von mir geschriebenen Programm die ersten Rechnungen versenden. Schon von Beginn weg haben wir mit den damals roten, dann orangen Einzahlungsscheinen der Post gearbeitet, die es uns erlaubten, die eingehenden Zahlungen sogleich elektronisch einzulesen und im Fakturaprogramm und in der Finanzbuchhaltung weiter zu verarbeiten.

Eine Herausforderung war es damals, einen geeigneten Drucker zu finden, der die OCR-B Schrift für die Referenzzeile auf dem Einzahlungsschein drucken konnte. Dieser Drucker tut auch heute noch seinen Dienst im Büro der DKJ.

Einige Jahre später führten wir schliesslich eine professionelle Lösung eines auf Versorgungsbetriebe spezialisierten Informatikansbieters ein. In den Jahren 2003-2006 betrieben wir zudem einen eigenen Internet-auftritt für die DKJ. Die Informationen wurden aber bald im Bereich «Ver- und Entsorgung» auf der Website der Politischen Gemeinde zur Verfügung gestellt. Schon damals spürten wir im Verwaltungsrat, dass die Vorteile einer engeren Zusammenarbeit mit der Verwaltung der Politischen Gemeinde

für beide Seiten von Vorteil sein könnte. Dies mündete schliesslich darin, dass wir ab dem 1. Januar 2011 die Buchhaltung und die Fakturierung und ein Jahr später auch die administrativen Arbeiten im Bereich Wasserversorgung und Kabelnetz an die Verwaltung der Politischen Gemeinde übertrugen. Dabei geht es um das Bereitstellen von Werkleitungsplänen und das Aufsetzen von Anschlussbewilligungen und Verträgen. Gleichzeitig haben wir auf die Informatiklösung der VRSG gewechselt, mit der auch die Politische Gemeinde arbeitet. So konnten weitere Synergien genutzt werden, indem das Verwaltungspersonal die Software schon kannte und die für uns relevanten Daten des Einwohneramtes, des Grundbuchamtes und der GVA über Schnittstellen rasch zur Verfügung stehen. Vor dieser Lösung wurden die Informationen schriftlich und per Post ausgetauscht, was sehr lange Durchlaufzeiten und viel Handarbeit erforderte.

Wesentliche Veränderungen haben neue Vorschriften des Kantons herbeigeführt.

Durch die Änderung des Gemeindegesetzes musste eine neue Korporationsordnung und eine Geschäftsordnung erlassen werden. Der Kontorahmen und die Verbuchungsvorschriften wurden angepasst. Ein Internes Kontrollsystem (IKS) musste eingeführt und eine Datenschutzstelle (delegiert an Oberuzwil) eingerichtet werden. Darüber hinaus war eine längst fällige Anpassung unseres Wasserreglements und des Reglements der Gemeinschaftsantennenanlage (GAJS) notwendig. Zur Sicher-

ung der Qualität des Wassers mussten die Schutzzonenverordnungen angepasst und Lösungen zur Entschädigung der betroffenen Landwirte gefunden werden.

Das TV-Netz hat sich während deiner Tätigkeit im VR in ein modernes Kommunikationsnetz gewandelt. Was waren die wichtigsten Schritte?

RG: Am 25. März 2002 stimmte die Bürgerschaft dem Antrag für den Ausbau des TV-Netzes im Betrag von 444'000 Franken einstimmig zu. Bereits im April des darauf folgenden Jahres war der Umbau abgeschlossen. Nun war es dank erhöhter Bandbreite möglich, neben analogen TV- und Radioprogrammen auch digitale Programme mit wesentlich besserer Bild- und Tonqualität zu empfangen. In den folgenden Jahren wurde der Betrieb des Internets über das Kabel aufgenommen und schliesslich auch das Telefonieren über unser Netz möglich. Die Signale werden seither von den Technischen Betrieben Wil über Glasfaser-Leitungen an drei Knoten im Dorf angeliefert. Dort werden sie in elektrische Signale umgewandelt und über ein Koaxialkabelnetz durch weitere Verstärker in die Haushaltungen verteilt.

Welche Herausforderungen werden im TV-Bereich in nächster Zeit auf uns zukommen?

RG: Die Entwicklung in der Elektronik geht rasant weiter. Bereits steht der Umbau auf ein FTTH-Netz (Fiber to the home) vor der Tür. Dabei wird die Glasfaser direkt bis in die Wohnung des Abonnenten geführt. Dies er-

möglichst einen noch höheren Durchsatz von Daten für das Internet und die sich rasch verbreitenden HD-TV und Radio-Kanäle. In naher Zukunft können zudem Energie- und Wasserschalters über diese Fasern abgelesen werden.

Ein erstes Konzept für den Umbau liegt vor: Es muss mit Kosten von rund einer Million Franken gerechnet werden.

Da die Konkurrenz von Swisscom und der SAK stetig wächst, muss der Betrieb eines eigenen Netzes wohl überlegt werden.

Welches wäre eine ideale Lösung für die Ver- und Entsorgungsbetriebe in unserer Gemeinde?

RG: Vor drei Jahren fanden intensive Gespräche betreffend der Inkorporation der Dorfkorporationen in die Politischen Gemeinde beziehungsweise die Fusion der beiden Korporationen Jonschwil und Schwarzenbach statt. Beide Varianten wurden schliesslich verworfen. Die DKJ hat sich aber entschlossen, die administrativen Arbeiten an die Verwaltung der Politischen Gemeinde zu übertragen und auf deren EDV-Lösung zu wechseln.

Dieser Entscheid war richtig und die Zusammenarbeit hat sich bewährt. Meine persönliche Meinung ist aber nach wie vor, dass eine Inkorporation der beiden Versorgungsunternehmen in die Politische Gemeinde die beste Variante wäre.

Die Entscheide über Bauvorhaben zur Erschliessung neuer Zonen oder die Erneuerung von Werken findet heute schon in enger Absprache mit der Politischen Gemeinde statt. Diese politischen Entscheide kann auch der Ge-

meinderat fällen und es braucht nicht zusätzlich je einen Rat mit vier, beziehungsweise fünf Mitgliedern (inklusive Präsident). Die aktuellen Wahlvorbereitungen haben gezeigt, dass immer weniger Bürger bereit sind, ein öffentliches Amt zu übernehmen.

Die fachliche Beratung erfolgt heute schon durch Fachspezialisten ausserhalb des Rates. Ebenso gut kann der Betrieb der Anlagen an Dritte vergeben werden, ohne dass diese dem Rat angehören müssen.

Wo siehst du Verbesserungspotential für die Korporation?

RG: Durch die Straffung des Verwaltungsrates auf drei Mitglieder plus Präsident dürfte in diesem Bereich das Optimum erreicht sein. Aufgrund der schwindenden Beteiligung der Bevölkerung an den Bürgerversammlungen sollte vielleicht etwas mehr Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden. Es ist ja so selbstverständlich, dass das Wasser jederzeit in genügender Menge und einwandfreier Qualität zur Verfügung steht, dass der Bürger gar nicht mehr daran denkt, was dahinter steckt.

Welches waren die schönsten Momente während deiner Tätigkeit?

RG: Einer der schönsten Momente war die Einigung über die Entschädigung der Bewirtschafter der Schutzzone Schloss. Nachdem ein Gülleverbot in der S2 erlassen worden war, fanden harte Verhandlungen mit den Bewirtschaftern statt. Nach fast einem Jahr konnte dann endlich eine für beide Seiten akzeptable Lösung gefunden werden.

Gefreut habe ich mich auch an der

vorbehaltlosen Zustimmung zu unserem Antrag, die Administration an die Verwaltung der Politischen Gemeinde auszulagern.

Ein Höhepunkt war jeweils die Bürgerversammlung, an der unsere Arbeit von den Bürgern durch die Genehmigung von Rechnung und Budget anerkannt und verdankt wurde. Erfreulicherweise wurden unsere Anträge während meiner 8-jährigen Präsidialzeit von der Bürgerschaft sachlich und ohne Polemik diskutiert und einstimmig oder mit grossem Mehr angenommen.

Gerne erinnere ich mich an die 100-Jahr-Feier der Wasserversorgung im Jahre 1999. Damals fand eine breite Öffentlichkeit den Weg zu unseren Anlagen und konnte die Grösse des Reservoirs Burg bestaunen.

Auch die Führung der 5./6.-Klässler des Notker Schulhauses zu unserer Quelle im Süssack und die Begehung der Leitung bis hin zum Pumpwerk Schloss war eine positive Erfahrung.

Welche Tipps kannst du deinem Nachfolger mit auf den Weg geben?

RG: Die weiterhin im Amt verbleibenden Verwaltungsräte bilden ein sehr kompetentes Team, auf das sich der Präsident genauso verlassen kann, wie auf die tadellose Administration durch die Verwaltung der Politischen Gemeinde. Dennoch sollten die Vor- und Nachteile der Ideen und Anträge stets gründlich abgewägt werden. Wichtig ist der Beizug externer Spezialisten, wenn es gilt, grössere Vorhaben zu beurteilen. Ein wichtiges Führungsinstrument ist das IKS, das wir im Verwaltungsrat ausgearbeitet

haben. Auch eine Anfrage beim Kantonalen Amt für Gemeinden kann nicht schaden. Die Mitarbeiter stehen gerne mit Rat und Tat zur Verfügung, was mir auch erst seit den beiden Revisionen 2007 und 2011 so richtig bewusst geworden ist.

Es war eine in vielerlei Hinsicht lehrreiche Zeit, die ich nicht missen möchte. Besonders danken möchte ich meiner Kollegin und meinen Kollegen im Verwaltungsrat, ohne die das erfolgreiche Betreiben und Ausbauen der Netze nicht möglich gewesen wäre. Meinem Nachfolger wünsche ich viel Erfolg und Befriedigung im neuen Amt.

Verwaltungsrat der Dorfkorporation
Jonschwil und Thur-Verlag

Dorfkorporation Schwarzenbach

Die Dorfkorporation Schwarzenbach besteht seit 135 Jahren. Damals – 1877 – waren es ganz andere Aufgaben, die zur Gründung der Dorfkorporation geführt haben. Heute werden den Bewohnern Dienstleistungen angeboten, die es früher gar nicht gab.

Vor der Gründung der Dorfkorporation war der Gemeinderat der Politischen Gemeinde Jonschwil für die örtlichen und sehr aufwendigen Aufgaben und Veranstaltungen zuständig.

Die Naturkatastrophe vom 10./11. Juni 1876 gab den Anlass, die Gründung der Dorfkorporation voranzutreiben. An einer ausserordentlichen Versammlung der Dorfbewohner vom 15. Juni 1876 wurde die Grün-



Mit dem Neubau der Raiffeisenbank hat man Büroräumlichkeiten gefunden, die auf die Bedürfnisse der Dorfkorporation zugeschnitten sind



dung der Dorfkorporation in die Wege geleitet. Am 15. Juli 1877 fand die erste Versammlung der Dorfkorporation Schwarzenbach im Schulhaus statt. Als erster Präsident wurde Herr Jakob Lüthi gewählt.

Die Aufgaben der Dorfkorporation wurden in einem Reglement wie folgt festgehalten:

- Die Aufsicht über die öffentlichen Brunnen (Erstellung und Unterhalt war weiterhin private Angelegenheit)
- Die Bestellung der Nachtwache
- Die Aufsicht über das Strassenwesen (Orts- und Güterstrassen)

Der Verwaltungsrat konnte einen Flurwächter, einen Feld- und Waldhüter sowie einen Schärmauser anstellen. Diverse Reglemente konnte er entwerfen und die angestellten Personen entschädigen. Die Kosten wurden auf die Grundbesitzer gleichmässig verteilt.

Die Entschädigung des Präsidenten und der Verwaltungsratsmitglieder betrug damals fünf Franken für ein ganzes Jahr. Der Kassier wurde nach

Aufwand entschädigt und ein Büro gab es nicht. Die Arbeiten wurden zu Hause ausgeführt – die Sitzungen im Restaurant oder im Schulhaus abgehalten. Mit der Zeit änderten sich die Aufgaben der Dorfkorporation. Einige wurden der Politische Gemeinde übergeben, andere kamen dazu. Im Jahre 1905 konnte die Trinkwasserversorgung mit der Hydrantenanlage sowie eine neue Wasserleitung ab Jonschwil erstellt werden – für die damalige Zeit ein riesiges Projekt.

1937 kam eine neue Aufgabe auf die Dorfkorporation zu. Die Elektrizitätsversorgung wurde von der SAK (St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke AG) zurückgekauft. Seither ist die Dorfkorporation zuständig für die Stromversorgung.

Im Jahre 1971 begann für die Dorfkorporation eine neue Ära im Fernsehzeitalter. Man baute eine eigene TV-Empfangsstation mit nötiger Infrastruktur. Es musste ein eigenes Kabelnetz erstellt werden, damit die TV-Signale in die Stuben gebracht werden konnten. Die

hässlichen Antennen auf den Hausdächern verschwanden. Die Technik steht nicht still. So wurde 1984 die eigene Kopfstation aufgegeben und die Gemeinschafts-Antennenanlage Jonschwil-Schwarzenbach erstellt. Diese Epoche war aber von kurzer Dauer. Schon 1998 erfolgte der Umbau auf die Licht-Wellen-Leitungen (LWL, Koaxial). Heute haben wir ein gut funktionierendes TV-Versorgungsnetz, das mit allen Versorgungsunternehmen konkurrenzieren kann. Mit dem Umbau auf LWL wurde die Kopfstation aufgegeben. Heute werden die Signale bei den TB Wil eingekauft und die Dienstleistungen wie Telefonieren, Internet, Faxen, TV Signale usw. sind kein Problem.

Die Kommunikation und die Versorgungsnetze sind heute ein ganz wichtiger Bestandteil in unserer schnelllebigen Gesellschaft. Der Verwaltungsrat hat die ersten Schritte unternommen, um den Ausbau auf Glasfaser zu realisieren. Unser jüngstes Kind ist die Erdgasversorgung. Der Ausbau der Erdgasversorgung ist schon weit fortgeschritten. Seit 1985 gibt es in Schwarzenbach und seit 2004 in Jonschwil die Erdgasversorgung.

Die Dorfkorporation Schwarzenbach wurde seit der Gründung von zwölf Präsidenten geleitet. Während dieser Zeit haben die Verwaltungsräte wichtige Entscheide getroffen und die Weichen neu gestellt. Wichtige Personen waren die Kassiere und Angestellten. Sie hatten den Job gewissenhaft im Nebenamt ausgeführt. Seit einiger Zeit beschäftigte sich der Verwaltungsrat mit den Büroräumlichkeiten und den Platzverhältnissen sowie über die Zukunft und Strategi-

en. Mit dem Neubau der Raiffeisenbank hat man Büroräumlichkeiten gefunden, die auf die Bedürfnisse der Dorfkorporation zugeschnitten sind. Mit dem Tag der offenen Tür am 15. September 2012 konnte sich die Dorfkorporation der interessierten Bevölkerung präsentieren.

Für mich als Verwaltungsratspräsident ist es wichtig zu wissen, wie und wo die Personen früher gearbeitet haben und welche Probleme sie zu bewältigen hatten. Dazu habe ich mich mit Herrn Ernst und Frau Zita Frischknecht getroffen und über ihre Zeit bei der Dorfkorporation gesprochen. Ich erfuhr, wer die Arbeit vor ihnen ausgeführt hat. Herr Ruppert Trunz, Feldstrasse, war der Wasserkassier und Herr Niklaus Schönenberger, Schulstrasse, der EW-Kassier. Beide mussten das Zähler- und Rechnungswesen selber erledigen. Das Büro hatten sie bei sich zu Hause eingerichtet. Allgemeine Geschäfte erledigte der Dorfkassier, Herr Walter Bienz, Wilerstrasse. Er musste noch Steuern einziehen für Strassen, Flur und Wald. Zu seinen Aufgaben zählte auch das Ausstellen und Eintreiben von Bussen für Personen, die sich nicht an den Abstimmungen beteiligten.

Im Gespräch mit Frischknechts erfuhr ich sehr viel Interessantes mit schönen und weniger angenehmen Ereignissen:

- Die Einführung eines Kontenplans mit den entsprechenden Kontonummern.
- Der Einzug der Technik bei der Dorfkorporation und die damit verbundenen Tücken und Anfangsschwierigkeiten.
- Am Anfang wurde alles von Hand erledigt. Dann kam die Rechnungs-

schreibmaschine zum Einsatz, welche die Arbeit erleichterte.

- Zu Beginn der 90er-Jahre kam mit dem Einzug des Computers und der elektronischen Auslesegeräte der grösste Schritt. Alles war Neuland und sehr störungsanfällig. Zum Teil fehlten die Fachleute, die weiterhelfen konnten.

Ab 1988 hat ihnen die Dorfkorporation ein Büro zur Verfügung gestellt. Dieses befand sich an der Wilerstrasse bei der damaligen Firma Haag Elektro. Damit bekam sie erstmals eine offizielle Anschriftsadresse.

Familie Frischknecht hat ihre Tätigkeit rund 20 Jahre ausgeübt. Sie waren froh, die Arbeit in jüngere Hände zu geben. Die neue Technik machte ihnen zu schaffen, zahlreiche schlaflose Nächte waren die Folge.

Mit Anita und Fredy Landolt hat die Dorfkorporation Schwarzenbach eine Familie gefunden, die wiederum rund 20 Jahre die Arbeit ausgeführt haben. Während dieser Zeit wurden die Büroräumlichkeiten zweimal gewechselt: Von der Wilerstrasse ins REHA Gebäude an der Poststrasse 5 zuerst ins Parterre, dann in den ersten Stock. Dieser Raum war grösser und die Arbeit konnte ungestört erledigt werden. Auf Ende 2011 haben beide ihre Anstellung bei der Korporation gekündigt. Der Verwaltungsrat musste neue Verwaltungsangestellte einstellen. Mit Frau Nasrin Sonderer und Frau Silvia Ruckstuhl wurden zwei Persönlichkeiten gefunden, die sich die Arbeit im Jobsharing teilen. Beide Frauen erledigen die Büroarbeiten und das Zählerablesen. Leider mussten wir nach nur wenigen Monaten die Kündigung von Frau Ruckstuhl

entgegennehmen. Mit der Person von Frau Andrea Boppart haben wir die Stelle wieder besetzen können. Wir hoffen, gut gerüstet in die Zukunft blicken zu können und die Arbeit zur Zufriedenheit der Bevölkerung auszuführen. Der Arbeitsaufwand und die Belastung haben in den letzten Jahren sehr zugenommen. Das Dorf ist rasant gewachsen und die Vorschriften haben zugenommen.

*Eugen Meier, Präsident
Dorfkorporation Schwarzenbach*

Schulgemeinde

Jonschwil-Schwarzenbach

OZ Degenau

Alpha...

Am Anfang war die Bildung. Jeden Sommer treten Dutzende neuer Schülerinnen und Schüler in die Oberstufe ein und nehmen den letzten Teil ihrer Volksschulzeit in Angriff. Die Schulbildung dient als Grundlage für den weiteren Lebensweg, denn der Berufsalltag bestimmt später einen beachtlichen Teil des Lebens. Wie steigen wir gemeinsam mit den jungen Menschen ins Schuljahr ein?

Die 1.-Klässler, welche im Sommer zum ersten Mal ins Oberstufenzentrum Degenau kommen, werden um acht Uhr von allen Lehrpersonen begrüsst. Ganz ungewohnt ist die neue Umgebung allerdings nicht, denn bereits im Juni verbrachten die Jugendlichen den sogenannten Rochadetag im OZ Degenau und lernten ihre neue Klasse kennen. Die Begrüssung stand in diesem Jahr ganz im Zeichen der Olympischen Spiele, denn das Ober-

stufenschulhaus präsentiert sich in den Farben der olympischen Ringe: blau-gelb-schwarz-grün-rot. *Jeder Ring steht für einen Kontinent. Alle dürfen mitmachen, egal woher sie kommen*, sagte eine 1.Klässlerin richtigerweise. Dabei sein ist alles! Diese moderne Adaption des olympischen Gedankens gilt natürlich auch für unsere Schule. Alle haben ihren ganz besonderen Platz in unserem Schulsystem. Allerdings genügt nicht nur die blossе Teilnahme an den Bildungsressourcen, sondern auch Leistungen werden eingefordert. Citius, altius, fortius – so lautet der ursprüngliche olympische Gedanke. Schneller, höher, stärker. Dafür werden die Schülerinnen und Schüler vorbereitet, sie trainieren täglich und müssen am Tag X ihre Bestleistung abrufen. Auch Werte wie Freundschaft, Ehrgeiz und Toleranz lassen sich am Beispiel des olympischen Turniers sehr gut veranschaulichen.

Bereits in der dritten Schulwoche findet die besondere Unterrichtswoche statt. Die 1. Klassen verbringen zwei Kennenlertage in der Region, bauen die Klassengemeinschaft auf und definieren Regeln des Zusammenlebens. Spezielle Aktivitäten haben auch ihren Platz. Die 2. Oberstufe weilt klassenweise im Kulturlager und erlebt ein Stück Schweiz in der Romandie mit den traditionellen Uhrenfabriken. Eine Klasse erlebt eine unvergessliche Nachtwanderung mit einem eindrücklichen Sonnenaufgang. Wieder eine andere Klasse lernt die Zentralschweiz mit der Rigi näher kennen. Die 3. Oberstufe verbringt ein Sommersportlager in Tenero. Das Tessin, die Sonnenstube der Schweiz, bietet optimale Bedingungen für tolle Sport-

arten wie Bike Polo, Inline Hockey oder Surfen im Centro Sportivo. Einige Radfahrer suchen eine zusätzliche Herausforderung und legen die Strecke von knapp 80 Kilometern über den San Bernardino bis an den Lago Maggiore mit dem Fahrrad zurück.

Das Schuljahr beginnt in jedem Jahr mit vielen tollen Anlässen und Momenten, an welche man noch lange Zeit später gerne zurückdenkt.

...und Omega

Das Ende der obligatorischen Schulzeit bildet für die 3. Oberstufe die Projektarbeit. Selbstgeleitet werden Themen gewählt, Fragen beantwortet und Arbeitsprozesse reflektiert. Auch der Gala-Abend, die Schlussreise und natürlich die Schlussfeier dürfen nicht fehlen. Sie bilden einen würdigen Abschluss nach elf Volksschuljahren und stehen für den Übergang in die Berufswelt der Erwachsenen. Die Schlussfeier steht in diesem Jahr unter dem Motto «Achtzigerjahre». Viele musikalische Beiträge von damals wie dem Madonna-Hit «Isla Bonita», «Faith» von George Michael oder einem gekonnt vorgetragenen Rap von Fard bilden das Kernstück des Abends. Abgerundet wird die Feier mit einer Tanzeinlage. Immer wieder wird der Vergleich zwischen damals und heute angestellt. Wie hat man sich früher verliebt? Indem der eine dem anderen seine Liebe gestand. Und heute? Heute kann man den andern im sozialen Netzwerk «liken».

Nicht vergessen werden dürfen die überaus erfolgreichen Unihockeyspielerinnen des OZ Degenau. Die Mädchen der 2. Sekundarklasse des



Klasse 3 ad auf der Abschlussreise vor der Basilika Sacre Coeur, Paris

OZ Degenau haben das kantonale Schulsport Unihockey-Turnier gewonnen. Mit dieser tollen Leistung haben sie sich für die Schweizermeisterschaften der 21 Kantonalmeister in Zürich qualifiziert. Dank einer souveränen Vorrunde durften sie im Viertelfinale antreten, welches sie ebenfalls gewannen. Nach einem siegreichen Halbfinale gegen die Tessinerinnen aus Acquarossa standen die Schülerinnen aus Jonschwil und Schwarzenbach im Finale dem Team Chrümig aus Wimmis (BE) gegenüber. Ein packendes Finale endete unglücklich mit 1:2 aus Sicht des OZ Degenau. Man kann dem Team zu dieser ausserordentlichen Leistung und zum sensationellen Gewinn der Silbermedaille herzlich gratulieren. Das sind zwei kleine Ausschnitte aus dem riesigen Mosaik der Bildungsstätte OZ Degenau. Vergessen wir nicht: Alpha und Omega. Eine gute Schule in Jonschwil-Schwarzenbach ist das A und O!

Samuel Bernet, Schulleiter



Schülerinnen und Schüler schätzen die speziellen Anlässe. Dazu zählt auch der Sporttag

Primarschule Jonschwil

Die Primarschule Jonschwil beschult aktuell rund 220 Schülerinnen und Schüler vom 1. Kindergarten bis zur 6. Klasse. Diese Kinder werden von 24 Lehrpersonen unterrichtet. Damit alle Vorgaben und Erwartungen erfüllt werden können, sind pro Woche rund 500 Lektionen Unterricht zu erteilen. Mit diesen Zahlen stösst auch unsere Schuleinheit an die Grenzen der Räumlichkeiten und wir sind jedes Jahr aufs Neue gefragt, alles unter einen Hut zu bringen.

Schüler und Schülerinnen

Unsere Schülerinnen und Schüler dürfen einen modernen, pädagogisch aktuellen Unterricht erwarten. Die Lehrpersonen arbeiten engagiert und mit Weitblick täglich daran. Bei 220 Schulkindern ist der Anspruch, einen individuellen Unterricht zu bieten, sehr hoch. Diese Individualität hat ihre Grenzen und nicht alles ist möglich. Dennoch wollen wir das Machbare und Sinnvolle ermöglichen.

Lehrpersonen

An dieser Stelle könnte ich fast ausschliesslich von Lehrerinnen schreiben.

ben. Mit Beginn des Schuljahres 2012/13 unterrichten an unserer Schule 23 Lehrerinnen und 1 Lehrer. Die männliche Fraktion im Team wird noch ergänzt durch unseren Hauswart und den Schulleiter.

Viel wird darüber geschrieben, ob das nun ein Vor- oder Nachteil sei. In den nächsten Jahren kann nicht damit gerechnet werden, dass viel mehr Primarlehrer an unserer Schule unterrichten werden. Das liegt einzig daran, dass sehr wenige Männer den Beruf zum Primarlehrer wählen. Deshalb erscheint es mir wichtiger, sich dieser Tatsache bewusst zu sein und entsprechend zu handeln.

Schulanlässe

Unsere Schülerinnen und Schüler schätzen die speziellen Anlässe, welche einen festen Platz in unserem Schuljahr haben. Dazu zählen Sporttag, Lichterumzug, Skilager, Schulreise, Sonderwoche und Exkursionen. Daneben finden immer wieder kulturelle Aktivitäten statt. Diese werden spontan und meist aus aktuellem Anlass in den Schulablauf eingebaut. Wir sind froh, dass wir an unserer Schule solche Anlässe durchführen können.

Dass diese Anlässe aus Kostengründen gestrichen würden, könnten nicht nur unsere Lehrpersonen, sondern auch unsere Schülerinnen und Schüler nicht verstehen. Dazu ein paar Schüleraussagen zu folgender Frage: Wie wichtig sind für dich die schulischen Anlässe (Skilager, Schulreise, Sonderwochen, Konzerte, Theateraufführungen usw.)?

Sehr wichtig, denn ohne wäre es viel langweiliger und weniger Kinder würden gerne in die Schule gehen.
Sheena

Die Anlässe sind sehr wichtig. Alle Klassen kommen zusammen und wir machen Sachen, die weniger mit Schule zu tun haben. Die Schüler werden fröhlicher und lernen lieber. Die Klassen lernen einander auch besser kennen.
Pascal

Sehr wichtig, da wir dann auch Abwechslung vom Lernen haben und zusammen etwas erleben können.
Nathavan

Es ist sehr wichtig, weil wir dann viel mehr Spass an der Schule haben. So haben wir auch Pause und können wieder auftanken. Wenn wir so einen Anlass haben, lernen wir die Lehrer auch mal auf eine andere Art kennen.
Chantal

Freude

Es freut mich, eine innovative Schule, welche auch das Bewährte pflegt, leiten zu dürfen. Auch die strahlenden Schüler (nicht nur bei Ferienbeginn) und die engagierten Lehrpersonen

tragen zu dieser Freude bei. Nicht zuletzt sind es die engagierten Eltern und Behördenmitglieder, welche zu dieser Freude ihren Beitrag leisten. Danke!

Peter Mayer, Schulleiter Jonschwil

Primarschule Schwarzenbach

«Mir sind unterwegs mit...»

Zu diesem Thema gestalteten die Lehrpersonen den Schulanfang 2012/13 in der Turnhalle Schwarzenbach. Ein ganzes Jahr werden die Schülerinnen und Schüler in den Klassen zusammen lernen und den Schulalltag verbringen. Ein bestimmtes «Motto» soll die einzelnen Klassen durch das Schuljahr begleiten.

Als Schulleiter eröffnete ich die Feier und hiess die neuen Kindergärtler wie auch die neuen Lehrpersonen Rebekka Tschamun und Ramona Wirth ganz herzlich willkommen. Nach einem gemeinsamen Lied folgte eine Geschichte von einer Blume, die zu wenig Wasser und Dünger fürs Leben hatte und bereits am Verblühen war. Ein kleiner Vogel hatte dies gesehen und andere Tiere motiviert, zu helfen. Doch ohne Erfolg. Alle hatten eine Ausrede. Nur die fleissigen Ameisen hatten ein Ohr für diese Not. Sie bildeten eine lange Kette bis zu den Wurzeln der Blume und versorgten diese mit dem Nötigsten. So blühte die Blume in Kürze wieder auf.

Wenn Menschen einander helfen, dann kann etwas zum Blühen kommen; für mich der Kerngedanke dieser Geschichte.

Danach erhielten die Klassen den Auftrag einen Gedanken des Jahresmottos in Form eines Anspiels vorzustellen. Nach einer kurzen Einübungsphase kamen die Klassen zurück und spielten ihre Szenen. Nach jedem Anspiel folgte die Auswertung und die Blume mit dem richtigen Begriff konnte in das Gemälde eingepflanzt werden. Den Schlusspunkt setzte ein Lied. Mit einem «Bluemebrötl» wurden die Kinder in die Pause entlassen. Nun hängt das Bild am Eingang unserer Schule und will uns daran erinnern, dass wir gemeinsam auf dem Weg sind und einander während dem ganzen Schuljahr unterstützen möchten. Nicht immer wird es wohl gelingen, aber es kann eine Hilfe sein, unsere Werte nicht aus den Augen zu verlieren. Die Vielfältigkeit gefällt mir an diesem Bild besonders. Da stehen die Namen aller Kinder und Lehrpersonen am Wegrand. Farbige Blumen weisen den Weg und machen deutlich, wie bunt die Schule ist.

Peter Leuzinger, Schulleiter

Piratensonderwoche Kindergarten/Unterstufe

«S'isch Ziit zum d'Sägel hisse, mitme alte Strick...» hiess es in der Woche vom 18.-22. Juni 2012 für die Kindergartenkinder und die 1.- und 2.- Klässler der Primarschule Schwarzenbach.

Damit die Schüler/-innen einen echten Einblick in den Alltag eines Piratenlebens bekommen konnten, erhielten sie Besuch einer gefährlichen Piratenmannschaft, welche sich für eine Woche im Basishuus einquartierte. Unter der Leitung von Kapitänsfrau Hinkebein und der tatkräftigen



Grosses Piratenfest mit Eltern und Verwandten

Unterstützung ihrer Mannschaft, welche sich aus den Piratinnen rote Hanna, Schiffsköchin Hummerauge, Lissy und der schlaue Maltine zusammensetzte, wurde das Piratenhandwerk jeden Tag etwas mehr vertieft.

Aber was war nur mit den Lehrerinnen los? Während der ganzen Woche entdeckte nicht einmal der schlaueste Pirat eine Spur von ihnen... Tja, die Piratenmannschaft machte vermutlich einen so furchteinflössenden Eindruck, dass sie die Flucht ergriffen.

Bereits im Voraus wurde jedes Kind einer Piratenmannschaft zugeteilt und als Erkennungsmerkmal stellten sie ein Piratenkopftuch in der Mannschaftsfarbe her. Ein Mannschaftsname und die dazu passenden Mannschaftspiratenfahne durften nicht fehlen. So traten die gefährlich grünen Schwertpiraten, die blauen schlaue Schlotterbeine, die mutigen Haifischskelette, die 16

Goldstücke und die schnellen Kanonenkugeln jeweils am Nachmittag zu Piratenwettkämpfen gegeneinander an. Von Seilziehwettkampf, über Holzbeinlaufen, nageln, Schiffe versenken, Anker werfen bis hin zu Segel flicken war alles dabei.

An den Vormittagen vertiefte sich jede Mannschaft gemeinsam mit einer Piratin in einen Fachbereich der Piraterie. Mit Piratin Lissy ging es auf Schatzsuche. Hier war genaues Kartenlesen unverzichtbar, damit am Schluss die Schatzsuche ein erfolgreiches Ende nehmen konnte. Ebenfalls wurden eigene Schatzkarten hergestellt und dies sogar mit Geheimtinte.

Die Schiffsköchin Hummerauge legte ausnahmsweise den Kochlöffel zur Seite und widmete sich ganz dem Figuren- und Theaterspiel. Hier hielt sogar allermodernste Piratentechnik Einzug. Die selbst erfundenen Theaterstücke wur-

den mit der Kamera festgehalten und konnten als Kurzfilme bestaunt werden.

Für das laute Hämmern und Sägen war Kapitänin Hinkebein verantwortlich. In einer Woche schaffte sie es mit tatkräftiger Hilfe der Mannschaften, ein Piratenschiff zu zimmern, welches nun den Pausenplatz vor dem Basishuus verschönert.

Für jedes Schiffsleben unverzichtbar ist der Umgang mit Seil und Strick. Piratin schlaue Maltine übte das Knoten knüpfen mit den Jungpiraten so lange ein, bis jedes von ihnen mindestens fünf wichtige Seemannsknoten beherrschte. Leinen los!

Wohl einer der wichtigsten Gegenstände an Bord des Piratenschiffes ist das Fernrohr. Im Atelier der Piratin rote Hanna bastelte jedes Mannschaftsmitglied sein persönliches Piratenkaleidoskop.

Am Freitagabend war es dann soweit. Die Jungpirat/-innen luden Eltern und Verwandte zum grossen Piratenfest ein. Welch gefährlich aussehende Gestalten sich an diesem Abend auf dem Schulgelände tummelten...

Endlich konnten die Kinder ihr Können unter Beweis stellen. An verschiedenen Posten wurden Piratenaufgaben gelöst und als Belohnung erhielt jede Mannschaft einen Teil einer Schatzkarte. Waren alle Aufgaben erfolgreich erledigt, musste nur noch die Schatzkarte zusammen gesetzt werden und fertig war das Lösungswort. Zur Belohnung erhielt jede Piratenmannschaft eine kleine Goldschatzverpflegung und alle waren sich einig: So ein Piratenleben ist ganz schön herausfordernd. AHOI!

*Diana Löpf, Kindergärtnerin
Primarschule Schwarzenbach*

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Oberuzwil-Jonschwil

Alles fliesst...

Dieser Satz wird dem griechischen Philosophen Heraklit zugeschrieben. Er hat das Leben mit einem Fluss verglichen und gesagt: Wer in denselben Fluss steigt, dem fliesst anderes und wieder anderes Wasser zu.

Ja, wenn wir auf die letzten Monate zurückblicken, müssen wir Heraklit Recht geben. Alles fliesst und verändert sich – immer und immer wieder. Das Wasser ist in dauernder Bewegung. Manchmal laut gurgelnd, dann wieder sprudelnd oder auch ruhig dahinfliegend – beinahe träge. Das Wasser ist ein gutes Bild für Veränderungen.

Das vergangene Jahr brachte auch der Kirchgemeinde viele personelle Veränderungen. Nach dem Abschied von Diakon Peter Leuzinger übernahm Richard Böck die Verantwortung für das westliche Gemeindegebiet. Er zügelte sein Büro von Oberuzwil an die Unterdorfstrasse 3 in Jonschwil. Von hier aus ist er die erste Anlaufstelle für die evangelischen Kirchbürgerinnen und Kirchbürger aus den Dörfern Jonschwil und Schwarzenbach. Dieser Umbruch hat seinem Alltag eine neue Wende gegeben. Auch Flüsse verändern manchmal ihre Richtung. Das Ziel bleibt das Gleiche.

Auf Ende November 2011 hat Monika Savi, die in Jonschwil wohnhaft ist, die Stelle auf dem Kirchgemeindesekretariat in Oberuzwil aufgegeben. Für die wöchentlich anfallenden Sekreta-



Am jährlichen Dankesessen erfahren die vielen freiwilligen Mitarbeitenden in der Kirchgemeinde besondere Wertschätzung

riatsarbeiten war sie eine tatkräftige Stütze. Sie engagierte sich aber auch als Lagerköchin oder half im Sommercafé mit. An ihrer Stelle arbeitet neu Petra Forster aus Oberuzwil auf dem Sekretariat.

Seit Anfang Januar 2012 kümmert sich Brigitte Heule in einem Teilpensum um die Kinder- und Jugendarbeit. Auch bei ihr ist vieles im Fluss. Einerseits warten im Büro Oberuzwil vielfältige Aufgaben in diesem Ressort auf sie, andererseits steckt sie noch mitten in der Ausbildung zur Sozialdiakonin am Theologisch-Diakonischen Seminar in Aarau. Doch sie beweist viel Elan und gestaltet den Kirchenalltag freudig mit.

Nach vier Jahren Mesmerdienst hat es Messmer Roger Lindenmann an einen neuen Wirkungskreis als Ausbilder gezogen. Seine nicht zu unterschätzenden Hintergrundarbeiten haben viel zum guten Gelingen im Jahresverlauf der Kirchgemeinde beigetragen. Seit März 2012 nimmt Rolf Grob

aus Oberuzwil diesen Arbeitsplatz ein.

Auch Pfarrer Alfred Enz wollte dem Arbeitsfluss frische Impulse geben und wagte nochmals etwas Neues. Er verliess die Kirchgemeinde Ende Juli 2012, um im Bündnerland eine neue Stelle anzutreten. Besonders am Herzen lagen ihm die Sonntagsgottesdienste. Die Gottesdienstbesucher konnten von seinem immensen Wissen profitieren. Besonders beliebt waren die Predigtreihen. Aber auch die Bibelgespräche oder die ökumenischen Bildungsabende fanden guten Anklang. Seine Frau, Käthy Enz, arbeitete während den Oberuzwiler Jahren als Mitglied in der St.Galler Synode mit und vertrat so die Stimme der Kirchgemeinde.

Die Kündigung brachte wiederum viel Bewegung in die Kirchgemeinde. Es musste eine Pfarrwahlkommission zusammengestellt werden. Dabei legte man Wert auf eine ausgewogene und breit abgestützte Zusammensetzung



Pfarrer Alfred Enz bei seinem Abschiedsgottesdienst am 1. Juli 2012 in der evangelischen Kirche Oberuzwil

der Mitglieder. Erfreulicherweise gelang dies mit motivierten Menschen aus der ganzen Kirchgemeinde. Sie alle brachten ihre Anliegen ein, diskutierten, verglichen und schätzten ab. Alles war im Fluss. So beschlossen die Pfarrwahlkommission und die Kirchenvorsteherschaft, René Schärer aus Zürich-Höngg als neuen Pfarrer der Kirchgemeinde vorzuschlagen. Ende September 2012 wurde er zum neuen Pfarrer gewählt.

Stimmt es, dass alles fließt, dass alles in Bewegung ist? Es stimmt – doch braucht uns dies nicht zu verunsichern. Denn eines ist immer stabil im Fluss der Zeit:

Wir als reformierte Kirche nehmen eine Bibelstelle sehr ernst. Wir finden sie im ersten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth. Dieser unstillen Gemeinde, die eine stabile Mitte suchte, schrieb der Apostel: Einen anderen Grund kann niemand legen, als der, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Alle Veränderungen können hier und da auch Unruhe bringen. Wir wissen aber, dass in jedem «Fluss» eine unveränderliche Kraft vorhanden ist. Diese Kraft finden wir in Jesus Christus, der wie ein Eckstein in unserem Kirchenbau ist.

Wir erinnern uns, dass Alfred Enz bemüht war, von diesem Fundament zu predigen. Brigitte Heule tut dies in der Arbeit mit den jungen Leuten. Ich versuche es hier in Jonschwil. Und sicher wird auch unser neuer Pfarrer auf diesen Grund bauen.

Und ist es nicht schön, dass wir bei aller Veränderung im Leben auf einen festen Grund vertrauen? Ein Grund, auf den es sich zu bauen lohnt. Im Wissen darauf freuen wir uns auf weitere Veränderungen. Diese brauchen uns nicht zu verunsichern.

Richard Böck und Irene Zill

Katholische Kirch- gemeinde Jonschwil

Feierliche Erstkommunion

Es ist ein feierlicher Tag, der Weisse Sonntag, am 15. April 2012. Die Bürgermusik Jonschwil unter der Leitung von Franz Sutter begleitet die 25 Erstkommunikanten aus Jonschwil und Schwarzenbach unter feierlichen Klängen in die Pfarrkirche. Dort begrüßen die Seelsorger Leo Tanner und Peter Schwager die Kinder und ihre Familien sowie die Menschen aus der ganzen Pfarrei, die zum Gottesdienst gekommen sind.

Zusammen mit einigen Eltern wurde das Thema: «Mit Jesus federleicht dör's

Läbä» für die Erstkommunionvorbereitung gewählt. Das soll heissen: Jesus will das Glück für mich. Er will bei mir sein, wenn es mir gut geht – aber ganz besonders auch in den schwierigen Momenten meines Lebens. Jesus will mich stärken, trösten und mir die Kraft geben, um auch für andere da zu sein. Zusammen mit ihren Familien dürfen die Kommunionkinder einen eindrücklichen Tag verbringen.

Firmung ab 18

Während eines Jahres haben sich die Firmkandidaten jeden Monat ein- bis zweimal im Pfarreiheim zusammengesetzt, um über Gott zu diskutieren und die Meinungen auszutauschen.

Dabei haben sie nicht nur über Gott, Jesus und den heiligen Geist gesprochen, sondern auch viele Lieder gesungen. Jedes Mal werden sie mit einem guten Nachtessen verpflegt.

Am 15. Januar 2012 geben sie das öffentliche Ja in einem Gottesdienst in der Kirche.

Am 19. April 2012 treffen sie zum ersten Mal den Firmspender, Generalvikar Josef Rosenast. Bei diesem Anlass wird die Kirche erklärt, ein Gespräch mit dem Generalvikar geführt und der Glockenturm besucht. Anschliessend essen alle zusammen mit den Firmpaten im Restaurant Dörfli eine Pizza.

Während dem Wochenende im Flüeli-Ranft vom 2./3. Juni 2012 besuchen sie die Ranftkapelle von Bruder Klaus. Am Sonntagmorgen feiern sie in Sachseln einen Gottesdienst.

Am 24. Juni 2012 versammeln sich die 25 Firmlinge in der Kirche in Jonschwil zum Firmgottesdienst um das Sakrament des heiligen Geistes durch Generalvikar Josef Rosenast zu empfangen.



Am 24. Juni 2012 versammeln sich die 25 Firmlinge zum Firmgottesdienst mit Generalvikar Josef Rosenast

Dieses spannende Jahr geht sehr schnell vorbei. Der gegenseitige Austausch unter den Firmlingen haben alle sehr geschätzt.

Besuch bei Claudia Huber – Gemeinschaft der Seligpreisungen

Am Fronleichnamstag besuchen Pfarreiangehörige die Schwarzenbacherin Claudia Huber im ehemaligen Kapuzinerkloster in Zug. Das Kloster wird heute von der Gemeinschaft der Seligpreisungen mit Sitz in Frankreich betreut. 15, meist jüngere, Menschen, leben dort und versuchen, ihr Leben auf der Grundlage des Evangeliums zu gestalten. Für die Pfarrei Jonschwil ist es ein Höhepunkt, Claudia Huber aus Schwarzenbach zu treffen, die dort als Postolantin lebt.

Die Gründung der Gemeinschaft ist im Jahre 1973. Im Jahr 1979 erhält die Gemeinschaft der Seligpreisungen die erste Anerkennung durch die kirchliche Autorität von Kardinal Coffy, dem Erzbischof von Albi.

Die Pfingsterfahrung steht seit der Entstehung der Gemeinschaft im Herzen

der Spiritualität. In ihr gründet das Leben im Heiligen Geist, aus dem die Communion der Lebensstände und das apostolische Wirken hervorgehen. Claudia Huber berichtet:

- Im Mittelpunkt unseres Lebens steht die Kontemplation. Inspiriert von der Tradition der Ostkirche und von der Spiritualität des Karmels, besteht die erste Berufung in der Suche nach der Vereinigung mit Gott durch das innere Gebet.
- Im Zentrum des Tages, als Quelle und Höhepunkt, steht die Feier der Eucharistie. Diese wird verlängert durch die tägliche Anbetung der Gegenwart Jesu im Sakrament.
- In der Schule Mariens möchten wir ganz verfügbar sein für die Anrufungen des Heiligen Geistes und versuchen zusammen mit ihr, in den täglichen Lobpreis einzustimmen.
- Ein besonderes Gebetsanliegen ist uns die Einheit aller Christen.
- Indem wir unsere geistliche Verbundenheit mit dem Volk Israel pflegen, versuchen wir, wie es die Konzilsväter zum Ausdruck gebracht haben,



Pfarreiangehörige besuchen die Schwarzenbacherin Claudia Huber im ehemaligen Kapuzinerkloster in Zug

das Geheimnis der Kirche tiefer zu ergründen.

- Unser ganzes Leben soll vom Geist der Seligpreisungen geprägt sein und Zeugnis geben von der Hoffnung und der Freude der kommenden Welt.

Im Jahre 2000 durften wir das ehemalige Kapuzinerkloster St. Anna in der Altstadt von Zug übernehmen. Zur Zeit leben hier 15 Personen. Alle drei Zweige (Brüder, Schwestern, Laien) sind vertreten. Unsere Hauptaufgaben sind:

- ein Ort des Gebetes sein (tägliche Liturgien)
- Empfang und Ausbildung von Kandidat/-innen aus dem deutschsprachigen Raum
- Jugendarbeit (verschiedene Angebote wie: Adoray, Gäissmatt-Sport, Tramp for Jesus, Ostertreffen, Tanzwochenende, Skilager, Familientage) Ausserdem sind wir durch priesterliche Dienste und Religionsunterricht in die umliegenden Pfarreien eingebunden.

Peter Schwager, Diakon

Herzlichen Dank für die freundliche Unterstützung



RAIFFEISEN



Hauptponsoren

Aldi Suisse, Schwarzenbach
Baldegger Immobilien, Oberuzwil
Daniel Grob AG, Schwarzenbach
Dorfkorporation Jonschwil
Dorfkorporation Schwarzenbach
Küng Logistik-Center AG,
Schwarzenbach
Möbel Svoboda AG, Schwarzenbach
Paul Eisenring AG, Jonschwil
Politische Gemeinde Jonschwil
Raiffeisenbank Schwarzenbach
Tony Brändle AG, Sirnach

Inserenten

Anderegg AS-Schreinerei GmbH,
Schwarzenbach
Appenzeller Käserei, Bettenau
Appenzeller Medienhaus AG, Herisau
Bäckerei Spitzli, Jonschwil
Beni Burtscher AG, Schwarzenbach
Clientis Ersparnisanstalt, Oberuzwil
Coiffure Conny, Schwarzenbach
Dobler AG, Oberuzwil
Garage Apollo AG, Schwarzenbach
Garage Baumann, Schwarzenbach
Garage Schmidt AG, Jonschwil

Haag Elektro AG, Schwarzenbach
Hofmann AG, Oberuzwil
ib Treuhand, Schwarzenbach
Markus Wick, Zuzwil
Metzgerei Willi, Oberuzwil
Peter Weber, St.Gallen
Physiotherapie, Schwarzenbach
Restaurant Krone, Jonschwil
Restaurant Wildberg, Jonschwil
Vettiger AG, Oberbüren
Zweifel AG, Wil

Chronik

1. Oktober 2011 bis 30. September 2012

Oktober 2011

1. Die Bevölkerung der Gemeinde Jonschwil trifft sich an der Viehschau, um bei der Präsentation des Braunviehs dabei zu sein.
1. Drei Kandidaten bewerben sich um die Nachfolge für den Ende 2011 zurücktretenden Schulratspräsidenten.
6. Die Borema Umwelttechnik AG weiht die Büroräume und die Produktionshalle am neuen Standort in Schwarzenbach ein.
11. Im Pfarreiheim treffen die Ständeratskandidaten Toni Brunner (SVP) und Yvonne Gilli (Grüne) bei einer Podiumsdiskussion aufeinander.
13. Der Kanton weist eine aufsichtsrechtliche Anzeige gegen den Schulrat Jonschwil-Schwarzenbach ab.
26. Die drei Kandidaten für das Amt des Schulratspräsidenten, Walter Burk, Wittenbach; Marcel Hegelbach, Jonschwil und Jakob Zimmermann, Jonschwil, stellen sich an einem Informationsabend vor.
30. Beim zweiten Wahlgang der Erneuerungswahlen für die Amtsdauer 2012/2015 der Katholischen Kirchgemeinde Jonschwil für den Präsidenten des Kirchen-

verwaltungsrates wird Beat Schönenberger, Jonschwil, gewählt.

31. Patrick Schwarz verabschiedet sich nach zwölf Jahren Rösslipub, Schwarzenbach.

November

- 4./5. Die Männerchöre Jonschwil-Schwarzenbach-Lütisburg laden zu Unterhaltungsabenden ein.
11. Der Thur-Verlag stellt sein 21. Jonschwiler Jahrbuch vor.
12. Zu den Ehrungen und der Preisverleihung des Prix Benevol finden sich Zuschauer aus der Gemeinde und der Umgebung ein.





- 12./13. Das Jonschwiler Schulareal wird einmal mehr dank verschiedenen Vereinen anlässlich der Chilbi zu einem beliebten Fest, wo man sich trifft.
19. Am Weihnachtsmarkt in Schwarzenbach treffen sich zahlreiche Besucher, um die vorweihnähtliche Stimmung zu genießen.
24. Die Primarschule Jonschwil schafft es mit Speed Stacking (Becherstapeln) ins Guinnessbuch der Rekorde.
25. Die Dörflibeiz Leonardo eröffnet unter ihrem neuen Besitzer Kadir Tuncer ihre Türen in einem neuen Gewand.
27. Am Abstimmungs- und Wahlsonntag lehnen die Einwohner die Sanierung und Erweiterung des Gemeindehauses ab. Bei der Wahl des Schulratspräsidenten erreicht kein Kandidat das absolute Mehr.
29. Marcel Hegelbach zieht seine Kandidatur als Schulratspräsident zurück. Köbi Zimmermann wird durch das Zustandekommen einer Stillen Wahl als neuer Schulratspräsident gewählt.

Dezember

1. Nach der Ablehnung des Baukredites für die Sanierung und Erweiterung des Gemeindehauses sucht der Gemeinderat nach kurzfristigen Lösungen, um die dringendsten Raumprobleme zu lösen.
23. Markus Häne, Schulratspräsident, wird von der Lehrerschaft verabschiedet.
31. In der Gemeinde Jonschwil wohnen derzeit 3'645 Personen. Das sind gegenüber dem Vorjahr 82 Personen mehr.
31. Gregor Baumann gewinnt in St.Moritz seinen zweiten Schweizermeistertitel im Viererbob.

Januar 2012

1. Die Politische Gemeinde muss neu ein internes Kontrollsystem führen, welches für die zweckmässige Verwendung der Mittel und die Verhinderung von Fehlern und Unregelmässigkeiten bei der Haushaltsführung zu sorgen hat.
1. Köbi Zimmermann, Jonschwil, tritt das Amt als Schulratspräsident an.

- 7./8. Über 40 Sternsingerinnen und Sternsinger bringen den Segen fürs neue Jahr.
14. Die Regierungspräsidentin und Bürgerin von Jonschwil, Karin Keller-Sutter, wird beim Swiss Award in der Sparte Politik zur Schweizer Politikerin des Jahres 2011 gewählt.
15. 37 Schneeschuhläufer und Skitourenfahrer aus der Gemeinde Jonschwil erreichen den Gipfel des Seluns.
16. Der Gemeinderat kann einen Steuerabschluss 2011 vermelden, der 0,4 Prozent unter dem Budget liegt.
17. An der Hauptversammlung der Männerriege Schwarzenbach wird Erwin Keller zum neuen Präsidenten gewählt. Er löst Markus Keller ab.

Februar

1. Schwester Mirjam Huber, Bürgerin von Jonschwil, leitet das geschlossene Kloster Leiden Christi in Jakobsbad bei Gonten seit 12 Jahren.
1. Die Politische Gemeinde Jonschwil und die Schulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach informieren die Medien über das Budget und die Geschäfte der Bürgerversammlung vom 28. März 2012. Das Gutachten zur definitiven Bildung einer Einheitsgemeinde sowie eine Lösung für die Raumknappheit im Gemeindehaus wird unterbreitet. Weiter soll der Steuerfuss auf 142 Prozent gesenkt werden.
3. Der Kultball findet unter dem Motto «Fish and Ships» statt.

4. «Was die Welt bewegt» ist der Leitspruch am Jonschwiler Fasnachtsumzug.
8. Aufgrund der ablehnenden Haltung des Wiler Stadtparlaments zum Staatsstrassenprojekt im Bereich der Lipo, Wil, ist der Bus als Ersatz für die Bahnhöfe Schwarzenbach und Algetshausen-Henau in Gefahr.
22. Die Schulgemeinde Jonschwil-Schwarzenbach stellt ein neues Einschulungskonzept vor.
27. Die politischen Parteien von Jonschwil laden zu einer Vorstellungsrunde der Kantonsratskandidaten und zu einem Podium ein.

März

1. Veronika Blatter, Bichwil, wird die neue Leiterin der Jugendberatung und löst Edith Häne ab.
9. An der Generalversammlung der Raiffeisenbank Schwarzenbach werden 413 Genossenschaftsrinnen und Genossenschaftler begrüsst.
10. Die Mingos organisiert die Nacht der Nächte unter dem Motto «Sein und Schein».
13. Gesprächsthemen an der Vorge-meinde sind die Einheitsgemeinde und die Erhöhung der Gemeinderäte von fünf auf sieben. Weiter wird über Finanz- und Steuerfragen sowie die Bodenpolitik diskutiert.
28. An der Bürgerversammlung werden die Anträge zur Bildung einer Einheitsgemeinde und zur Totalrevision der Gemeindeordnung angenommen.

April 2012

2. Das Verteilzentrum Ostschweiz der ALDI Suisse AG nimmt seinen Betrieb auf.
22. 25 Mädchen und Knaben empfangen am Weissen Sonntag zum ersten Mal die Heilige Kommunion.
25. Die Mitglieder des Gewerbevereins besichtigen die Baustelle der Raiffeisenbank in Schwarzenbach.
26. Der gesamte Schulrat tritt per Ende Amtsdauer zurück. Aus der GPK der Politischen Gemeinde treten Brigitte Sutter, Jonschwil; Petra Scheiwiller, Jonschwil und Melanie Graf, Jonschwil, zurück. Die restlichen Behördemitglieder stellen sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung.

Mai

5. Die Einweihung des neuen Tanklöschfahrzeugs wird zusammen mit der Bevölkerung gefeiert.
5. Die Bürgermusik Jonschwil lädt unter dem Motto «let's rock together» zum Saalkonzert ein.
- 7.-11. Die Wanderwege auf der Teilstrecke Thurweg zwischen Benzenau und Aeueli, der Weg vom Wildberg nach Oberindal und der Zilweg von der Geissmatt zum Aeueli werden saniert.
- 12./13. Das beliebte Schwarzenbacher Grümpeli wird, infolge Bauarbeiten auf der Fussballwiese, in der Halle durchgeführt.
21. Prisco Egli, Jonschwil, ist eines der neun Mitglieder der Schreiner-Nationalmannschaft.
25. Guido Malgaroli, Schwarzenbach und Kurt Keller, Schwarzenbach, treten per Ende Amtsdauer aus der GPK der Dorfkorporation Schwarzenbach aus. Die restlichen Behördemitglieder stellen sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung.

26. ALDI Suisse AG öffnet für einen Tag die Türen des Verteilzentrums für die Bevölkerung.
30. Der Kanton genehmigt die Inkorporationsvereinbarung. Damit wird die Schulgemeinde per 1. Januar 2013 aufgehoben und in die Politische Gemeinde inkorporiert.

Juni

1. Robert Buchmann übergibt die Leitung des Spars in Schwarzenbach an Heidi Schoch und Margrit Bühler.
4. Der Informationsabend zum Thema Solarenergie stösst auf grosses Interesse.
7. Felix Ambühler, Dietfurt, wird zum Leiter der Bau- und Liegenschaftsverwaltung der Gemeinde Jonschwil gewählt.
7. Die Firma Holenstein AG baut in Schwarzenbach für 12 Millionen Franken eine neue Lagerhalle.
8. Marion Gämperli, Jonschwil, gewinnt mit dem Green Lightning Team den Schweizermeister-Titel bei den Cheer-Leadern in St.Gallen.
14. Das Oberstufenzentrum Dege-nau führt anlässlich der Fussball-europameisterschaft einen Polen-Ukraine-Tag durch.
27. René Bruderer (FDP), Jonschwil, stellt sich für den siebten Sitz im Gemeinderat zur Verfügung.

1.-August-Feier in Bettenau



Turnerabend unter
dem Motto
«STV bi dä Lüt»



Juli

3. Die dritten Oberstufenklassen gestalten einen Abschlussabend unter dem Motto «achtziger Jahre».
- 5./6. Die Schüler des OZ Degenau kämpfen in vielfältigen Disziplinen um den Sieg an der Schulolympiade.
11. Die SVP gibt ihre Nominationen für die Gemeindebehörden bekannt. Für den Schulrat kandidieren Bruno Scheiwiller, Jonschwil und Sandra Keller, Jonschwil. Für die Geschäftsprüfungskommission der Gemeinde stellen sich Stefan Salch, Jonschwil und Thomas Reifler, Jonschwil, zur Verfügung.
13. Das Team Herren 35+ des TC Degenau feiert den Aufstieg in die 1. Liga.
31. Für die vier Sitze im Schulrat bewerben sich folgende Personen: Jakob Trümpi, Schwarzenbach; Franziska Cavelti Häller, Jonschwil; Sandra Keller, Jonschwil; Bruno Scheiwiller, Jonschwil und Thomas Plattner, Schwarzenbach.

August

1. Die diesjährige 1.-August-Feier findet bei schönem Sommerwetter in Bettenau statt. Regierungsrat Benedikt Würth ist der Festredner.
3. Manfred Brändle kandidiert für das Präsidium der Dorfkorporation Jonschwil.
6. Tabea Thürlemann, Schwarzenbach, startet ins erste Lehrjahr auf der Gemeindeverwaltung Jonschwil.

16. Die Firma Möbel Svoboda AG investiert 12 Millionen Franken in einen Um- und Ausbau.
19. Nathalie Bienz, Schwarzenbach, gewinnt mit dem Team Lütisburg I an der Voltige-Weltmeisterschaft in Le Mans, Frankreich, Gold.
- 25./26. Ein idyllisches Fleckchen an der Thur wird als Kulisse für einen Schweizer Film benutzt, bei welchem Pferde und Reiter von Tonis Fribyhof mitwirken dürfen.

September

9. Der Thur-Verlag Jonschwil kann zusammen mit der Gemeinde Jonschwil die zweite Churfürstenbesteigung erfolgreich durchführen: 45 Gemeindeglieder erreichen den Gipfel des Frümsels.
14. Die Eröffnung des Neubaus der Raiffeisenbank findet unter grossem Publikumsaufmarsch statt.
15. Rund 100 neue Einwohnerinnen und Einwohner nehmen am Neuzuzügeranlass der Gemeinde Jonschwil teil.
- 21./22. Der Turnverein Schwarzenbach führt den Turnerabend unter dem Motto «STV bi dä Lüt» durch.
23. In der Gemeinde Jonschwil finden die Gesamterneuerungswahlen für die Amtsdauer 2013-2016 statt. Bruderer René (FDP), Jonschwil, wird neu in den Gemeinderat gewählt. Cavelti Häller Franziska (parteilos), Jonschwil; Keller Sandra (SVP), Jonschwil; Plattner Thomas (parteilos), Schwarzenbach und Scheiwiller Bruno (SVP), Jonschwil, werden neu in den

Schulrat gewählt. In die GPK werden neu Locher Isabelle, Schwarzenbach; Reifler Thomas, Jonschwil und Salch Stefan, Jonschwil, gewählt. Alle anderen, bisherigen Amtsinhaber werden bestätigt.

*Eliane Megert,
Gemeindesekretariat Jonschwil*

Unsere ältesten Einwohner

(1. Oktober 2011 bis 30. September 2012)

Schäli Alfred

Pflegeheim Christa Oberuzwil
99. Geburtstag

Schnetzer-Alder Theresia

Jonschwil
96. Geburtstag

Bruggmann-Radelfinger Margarete

Jonschwil
93. Geburtstag

Mügglar-Moser Maria

Pflegeheim Christa Oberuzwil
93. Geburtstag

Sutter-Hollenstein Bertha

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt Niederuzwil
93. Geburtstag

Keller Ida

Jonschwil
92. Geburtstag

Eisenring-Meyer Gertrud

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt Niederuzwil
92. Geburtstag

Thalmann-Mehr Maria

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt Niederuzwil
92. Geburtstag

Hess-Thalmann Martha

Jonschwil
91. Geburtstag

Gehring-Edelmann Amanda

Jonschwil
90. Geburtstag

Bühler-Egger Rosa

Schwarzenbach
90. Geburtstag

Brack-Eggenberger Barbara

Pflegeheim Dorfplatz Oberhelfenschwil
90. Geburtstag

Hug Alois

Wohn- und Pflegeheim Steinegg Degersheim
90. Geburtstag

Rohner-Brunner Ida

Sonnengrund, Haus für Betagte Kirchberg
90. Geburtstag

Diener-Beyeler Frieda

Schwarzenbach
90. Geburtstag

Gämperli-Signer Maria

Alters- und Pflegeheim Sonnmatt Niederuzwil
90. Geburtstag

Unsere jüngsten Einwohner

(Geburten 1. Oktober 2011 bis 30. September 2012)

Mia Hunziker, geboren am 10. Oktober 2011, Jonschwil, Tochter des Remo Meier und der Bettina Hunziker

Marissa Hager, geboren am 11. Oktober 2011, Schwarzenbach, Tochter des Roman und der Martina Hager-Maurer

Tina Franzen, geboren am 12. Oktober 2011, Jonschwil, Tochter des Markus und der Sara Franzen-Hangartner

Leandro Gisler, geboren am 13. Oktober 2011, Schwarzenbach, Sohn des Christian und der Marina Gisler-Koller

Gabriel De Rinaldis, geboren am 24. Oktober 2011, Jonschwil, Sohn des Dino und der Rebecca De Rinaldis-Steiner

Nila Sennhauser, geboren am 29. Oktober 2011, Schwarzenbach, Tochter des Iwan und der Tanja Sennhauser-Amrhein

Julien Hunziker, geboren am 31. Oktober 2011, Jonschwil, Sohn des Philipp und der Michaela Hunziker-Stofer

Mailin Smolarz, geboren am 1. November 2011, Jonschwil, Tochter des Philipp und der Claudia Smolarz-Bieri

Anastasia Belardi, geboren am 1. November 2011, Schwarzenbach, Tochter des Manuel und der Olga Belardi-Bryzgalova

Anastazia Mikic, geboren am 22. November 2011, Schwarzenbach, Tochter des Josip Bajusic und der Sanela Mikic

Sofia Bürge, geboren am 22. November 2011, Schwarzenbach, Tochter des Michael und der Silvia Bürge-Spitzli

Yuma Steiger, geboren am 24. November 2011, Jonschwil, Sohn des Andreas und der Claudia Steiger-Spitzli

Jason Althaus, geboren am 10. Dezember 2011, Schwarzenbach, Sohn des Tenzin und der Tabea Althaus-Ruggli

Elijah Murbach, geboren am 16. Dezember 2011, Jonschwil, Sohn des Joe Umfahrer und der Sarah Murbach

Laurin Brander, geboren am 22. Dezember 2011, Schwarzenbach, Sohn des Reto und der Marion Brander-Hinder

Robin Brander, geboren am 22. Dezember 2011, Schwarzenbach, Sohn des Reto und der Marion Brander-Hinder

Soraya Caputo, geboren am 2. Januar 2012, Schwarzenbach, Tochter des Roberto und der Estefania Caputo-Escalante Anaya

Timo Seiler, geboren am 25. Januar 2012, Schwarzenbach, Sohn des Yves und der Isabella Seiler-Jud

Milena Schildknecht, geboren am 18. Februar 2012, Jonschwil, Tochter des Urs und der Lydia Schildknecht-Huser

Rafael Graf, geboren am 20. Februar 2012, Jonschwil, Sohn des Ralph Allenspach und der Jeannine Graf

Dario Gübeli, geboren am 21. Februar 2012, Schwarzenbach, Sohn des Stefan und der Mirjam Gübeli-Bossi

Elias Künzle, geboren am 29. Februar 2012, Schwarzenbach, Sohn des Beat und der Eveline Künzle-Bannwart

Lara Zupanc, geboren am 4. März 2012, Schwarzenbach, Tochter des Michael und der Stanislava Zupanc-Dukic

Elmin Hamidovic, geboren am 6. März 2012, Jonschwil, Sohn des Mirzet und der Albina Hamidovic-Kadric

Oliver Szatanik, geboren am 7. März 2012, Schwarzenbach, Sohn des Wojciech und der Agata Szatanik-Maciag

Shanja Strasser, geboren am 16. März 2012, Schwarzenbach, Tochter des Michael und der Eveline Strasser-Hug

Alexandra Hürlimann, geboren am 19. März 2012, Schwarzenbach, Tochter des Rino und der Sibylle Hürlimann-Badertscher

Chiara Hollenstein, geboren am 28. März 2012, Schwarzenbach, Tochter des Patrick und der Isabella Hollenstein-Hollenstein

Mia Strassmann, geboren am 30. März 2012, Schwarzenbach, Tochter des Christoph und der Gisela Strassmann-Sennhauser

Lars Keller, geboren am 4. April 2012, Jonschwil, Sohn des Andreas und der Carmen Keller-Künzle

Ilaria Agnello, geboren am 12. April 2012, Schwarzenbach, Tochter des Silvio und der Marion Agnello-Schönenberger

Elena Fischli, geboren am 4. Mai 2012, Schwarzenbach, Tochter des Ralf und der Sandra Fischli-Huber

Jessica Kuster, geboren am 20. Mai 2012, Oberrindal, Tochter des Christian und der Katja Kuster-Bürgi

Dario Zählner, geboren am 30. Mai 2012, Schwarzenbach, Sohn des Pascal und der Nicole Zählner-Goldner

Alena Bader, geboren am 7. Juni 2012, Schwarzenbach, Tochter des Thomas und der Claudia Bader-Stadelmann

Andri Saxer, geboren am 11. Juni 2012, Jonschwil, Sohn des David und der Damaris Saxer-Würmli

Adiel Gscheider, geboren am 11. Juni 2012, Jonschwil, Sohn des Matthias und der Susanne Gscheider-Steiner

Denis Timokhin, geboren am 14. Juni 2012, Jonschwil, Sohn des Vyacheslav und der Olga Timokhin-Musiienko

Rafael Hugi, geboren am 20. Juni 2012, Schwarzenbach, Sohn des David und der Lea Hugi-Zappa

Amélie Germann, geboren am 2. Juli 2012, Schwarzenbach, Tochter des Stefan und der Melanie Germann-Noser

Aline Gämperli, geboren am 9. Juli 2012, Jonschwil, Tochter des Tobias und der Monika Gämperli-Lustenberger

Joel Seiler, geboren am 14. Juli 2012, Jonschwil, Sohn des Daniel und der Edith Seiler-Breitenmoser

Lea Hunziker, geboren am 15. Juli 2012, Schwarzenbach, Tochter des Marc und der Sanja Hunziker-Slavnic

Timon Hugentobler, geboren am 26. Juli 2012, Jonschwil, Sohn des Lukas und der Kai-Wen Hugentobler-Chan

Dalil Jusic, geboren am 7. August 2012, Schwarzenbach, Sohn des Latif und der Selma Jusic-Totic

Lena Germann, geboren am 13. August 2012, Oberrindal, Tochter des Pascal und der Sandra Germann-Lüthi

Nora Hollenstein, geboren am 30. August 2012, Jonschwil, Tochter des Kevin und der Martina Hollenstein-Hug

Mauro Schnetzer, geboren am 9. September 2012, Jonschwil, Sohn des Hansjürg und der Petra Schnetzer-Storchenegger

Basil Geiger, geboren am 12. September 2012, Schwarzenbach, Sohn des Stefan Geiger und der Wilma Moritzi Geiger

ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERSTORBENEN EINWOHNER

(1. Oktober 2011 bis 30. September 2012)

Antonia Bürge-Burri, 1923, Schwarzenbach
gestorben am 7. November 2011

Bernhard Eisenring, 1925, Schwarzenbach
gestorben am 15. November 2011

Gertrud Müller-Müller, 1914, Schwarzenbach
gestorben am 8. Dezember 2011

Christina Gründler-Odermatt, 1922, Schwarzenbach
gestorben am 15. Februar 2012

Katharina Nigg-Gantenbein, 1946, Jonschwil
gestorben am 28. Februar 2012

Paula Weibel-Schildknecht, 1941, Jonschwil
gestorben am 15. März 2012

August Keller-Gämperli, 1935, Jonschwil
gestorben am 30. März 2012

Leo Eugster-Brotzer, 1943, Schwarzenbach
gestorben am 17. April 2012

Hildegard Forster-Holenstein, 1942, Schwarzenbach
gestorben am 8. Mai 2012

Antonio Garieri-Gallo, 1948, Schwarzenbach
gestorben am 26. August 2012

Paul Frick-Storchenegger, 1920, Jonschwil
gestorben am 27. August 2012

Silvia Dudli-Friedli, 1944, Jonschwil
gestorben am 3. September 2012

Johann Stillhart-Schönenberger, 1930, Oberrindal
gestorben am 11. September 2012



*Karl Isenring vor seinem Bienenhaus bei der Unteren Weid
Jonschwil*



Freude am Altersturnen

Im Garten des SAC Clubheims der Sektion Uzwil auf der Alp Sellamatt nach der Frümselfwanderung

